Path.
226

Path. 226

Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen
Nur im Lesesaa

<36618408830010

<36618408830010

Bayer. Staatsbibliothek

# Untersuchungen
über die
verlarvten, ausgearteten
oder verwickelten
# venerisch-chronischen
# Krankheiten.

Aus dem Französischen des Herrn Carrere
mit Anmerkungen des Uebersetzers.

Frankfurt und Leipzig
bey Johann Georg Fleischer
1789.

Path. 226

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R

# Inhalt.

| | Seite |
|---|---|
| Einleitung. | 1 |
| Erstes Kapitel. Von den venerisch-chronischen Krankheiten überhaupt. | 4 |
| Erster Artikel. Daseyn dieser Krankheiten. | 5 |
| Zweyter Artikel. Beschreibung dieser Krankheiten. | 9 |
| Dritter Artikel. Karakter dieser Krankheiten. | 14 |
| Vierter Artikel. Gang dieser Krankheiten. | 21 |
| Schwache Subjekte sind ihnen vorzüglich ausgesetzt. | 22 |
| Hauptsächlich die Weiber. | a 26 |
| Man kann sie lange ohne es zu bemerken bey sich tragen. | 27 |
| Und ohne andere anzustecken. | 28 |
| Fünfter Artikel. Ursachen dieser Krankheiten. | 29 |
| Man kann sie ohne äussere Zeichen der Ansteckung bekommen. | 32 |
| Durch Verschwinden der Zufälle von freyen Stücken. | 38 |
| Durch unvollständige oder Palliativkuren. | 40 |
| Sechster Artikel. Sitz dieser Krankheiten. | 42 |
| Er ist in der Lymphe. | 42 |

# Inhalt.

Seite

Wirkt auf die Drüsen und vorzüglich auf die Nerven. . . 43

— — vorzüglich auf geschwächte Theile. . . . . 44

Siebenter Artikel. Wirkungen dieser Krankheiten. . . . . 45

Wirkungen in Rücksicht der Theile, auf die sich das Gift absetzt. . 46

Krankheiten, die daher kommen. . 48

Wirkungen auf den allgemeinen Sammelplatz der Nerven. . 49

Achter Artikel. Zeichen dieser Krankheiten. 50

Zweytes Kapitel. Von den venerisch-chronischen Krankheiten insbesondere. 65

Erster Artikel. Verlarvte venerisch-chronische Krankheiten. . . . 68

Zweyter Artikel. Ausgeartete venerisch-chronische Krankheiten. . . . 69

Dritter Artikel. Verwickelte venerisch-chronische Krankheiten. . . . 73

Verwickelt mit dem Scorbut. . 74

— — — den Skropheln. . 75

— — — dem Rheumatismus. 75

— — — der Gicht. . . 76

Venerische Krankheiten, die ohne irgend eine Verwickelung die Gestalt der Flechten, Rheumatismen, der Gicht und der Skropheln annehmen. . . . 78

Vierter Artikel. Ererbte venerisch-chronische Krankheiten. . . . 80

Drit-

# Inhalt.

Seite

Drittes Kapitel. Allgemeine Uebersicht über die Methode venerisch = chronische Krankheiten zu heilen. = = = 85

Erster Artikel. Gefahren vom Gebrauch des Quecksilbers. = = = = 88

Wirkungsart des Quecksilbers. = 90

Aehnlichkeit zwischen der Wirkungsart des Quecksilbers und des ausgearteten venerischen Giftes. 90

Ueble Wirkungen des Quecksilbers in diesen Krankheiten. = = 94

Zweiter Artikel. Besondere Gefährlichkeiten der salzigten Quecksilberzubereitungen. = = = = = 100

Besonders des Sublimats. = = 100

Besondere Beobachtung über die üble Wirkungen dieses Mittels. 104

Dritter Artikel. Kurmethode. = = 113

Anzeigen dazu. = = = = 115

Sie können durch Vegetabilien erreicht werden. = = = 116

Welche dieses bewirken. = = 116

Verschiedene Grade der Eigenheiten dieser Vegetabilien. = = 116

Art sie zu gebrauchen. = = 116

Fälle, wo sie alle nöthig sind. = 117

Gaben derselbigen. = = = 118

Ihre Wirkungen. = = = 118

Sie bewirken Ausleerungen. = 118

Mittel diese zu begünstigen und zu unterstützen. = = = = 118

## Inhalt.

| | Seite |
|---|---|
| Ausleerungen durch den Stuhl. = | 118 |
| — — — — Schweiß. | 119 |
| — — — — den Urin. | 120 |
| Ihre Verbindung mit andern Mitteln nach Verschiedenheit der Umstände. | 120 |
| Im Falle der Auflösung oder der Neigung dazu. = = = | 120 |
| Im Zustand der Spannung und des Reizes. = = = = | 121 |
| In Rücksicht auf die Fehler des Magens. = = = = | 122 |
| In Schwäche und Erschöpfung. = | 123 |
| In Erschlaffung und Atonie. = | 123 |
| Andere Heilmittel aus dem Pflanzenreich. = = = = | 125 |
| Der Rob antisyphilitique. = | 126 |
| Das Remêde du cuisinier. = | 126 |
| Das vegetabilische Dekokt des Herrn Vigaroux. = = = | 126 |
| Viertes Kapitel. Praktische Beobachtungen über einige venerisch = chronische Krankh. | 127 |
| Erste Beobachtung. = = = | 127 |
| Zweyte — — = = = | 131 |
| Dritte — — = = = | 133 |
| Vierte — — = = = | 135 |
| Fünfte — — = = = | 136 |
| Sechste — — = = = | 138 |
| Siebente — — = = = | 141 |
| Achte — — = = = | 143 |
| Neunte — — = = = | 146 |
| Zehnte — — = = = | 148 |

Car=

# Carere's
# Untersuchungen
über
## verlarvte, ausgeartete, verwickelte, venerisch-chronische Krankheiten.

---

Es giebt keine Krankheit, über die so viel geschrieben worden, als über die venerische Krankheiten; die Werke darüber haben sich in dem Grade gehäuft, daß eine Sammlung von ihnen eine ansehnliche Bibliothek ausmachen würde. Allein die Kunstverständige haben sie allezeit nur in dem Zustande, wo offenbare Zeichen ihre Existenz erwiesen, betrachtet; oder, wenn sich ja einige unter ihnen mit solchen, die unter der Larve verschiedener anderer Krankheiten öfters den scharfsichtigsten Blicken und der nachdenklichsten Aufmerksamkeit entwischen, beschäftigt haben:

so thaten sie es doch nur sehr kurz, und, so zu sagen, im Vorübergehen. Die Ideen, die sie darüber lieferten, waren gleichsam nur bloße Wahrnehmungen, die sich ohne vorausgeschickte Grundsätze auf einige angenommene Lehrsätze, auf einige Beobachtungen und Resultate, oft auf bloße Muthmaßungen beschränkten; sie haben keine Ordnung, keine Folge, keine Verbindung untereinander; sind in mehr oder weniger weitläufigen Werken zerstreut, in eine Menge von Ideen, Beobachtungen und Vorschriften, die sie nichts angehen, versenkt; sind schwer zu finden und zu unterscheiden, und folglich wenig nützlich, ohngeachtet des Grades von Unterricht, den sie geben könnten.

Demohngeachtet hat man diese verlarvte, ausgeartete, oder mit andern Fehlern verwikkelte Krankheiten fast im ersten Augenblicke der Erscheinung venerischer Krankheiten in Europa bemerkt; viele Praktiker haben davon gesprochen, aber keiner hat sich vorzüglich damit beschäftigt. Sanches ist der einzige, der es versucht hat, die Aufmerksamkeit der Kunstverständigen auf einen so wichtigen Gegenstand zu heften; er hat sich auf Beschreibungen eingelassen, die zwar wichtig genug, aber zu unbestimmt, in dem Werke, das er über die venerischen Krankheiten geschrieben hat, zu sehr zerstreut, und noch unzureichend sind,

sind, um eine positive Lehre über die venerisch-chronische Krankheiten zu bestimmen.

Ich hielt es deswegen vor nützlich, ein besonderes Werk über eine Krankheit zu haben, die man oft bey sich trägt, ohne es zu muthmaßen, die, wenn sie mehrere Jahre lang unthätig gewesen ist, sich plötzlich mit desto größerer Thätigkeit entwickelt, die, wenn sie einmal von ihrer ursprünglichen Natur abgeartet ist, einen ihr fremd scheinenden Karakter annimmt; die sich oft unter dem trügerischen Anschein wesentlich verschiedener Krankheiten zeigt, und die desto gewissere Verwüstungen anrichtet, weil man ihre Ursache verkennt, und die unter jeder Gestalt verborgen, dem Scharfsinn der Meister in der Kunst entgeht, und die Wirkung der Arzneyen vereitelt. Ich habe dieses Werk mit desto größerer Zuversicht unternommen, weil eine lange Erfahrung mich von der Wirklichkeit dieser Krankheiten, von der Schwierigkeit, ihre Unterscheidungszeichen zu bestimmen, um sie von denen, deren Gestalt und Karakter sie annehmen, zu unterscheiden, von der Unmöglichkeit unsrer Bemühung, sie zu bekämpfen, und von der großen Anzahl der Schlachtopfer, die sie beständig hinrafften, überzeugt hat. Ich werde die zerstreuten Vorschriften und die isolirten Beobachtungen, die uns Meister in der Kunst hinterlassen haben, in dem nemlichen Gemählde vereinigen, und

werde meine eigene Beobachtungen und einige besondre Bemerkungen, die das Resultat meiner Beobachtungen, und dessen, was ich während einer vieljährigen Praxis gesehen habe, sind, hinzufügen.

## Erstes Kapitel.

### Von den venerisch-chronischen Krankheiten überhaupt.

Diejenige Krankheiten, die ihre Perioden langsam durchlaufen, und deren Dauer sich über 40 Tage erstreckt, nennt man gewöhnlich chronische Krankheiten: aus diesem Gesichtspunkt wären freilich fast alle venerische Krankheiten chronisch; denn es giebt deren wenige, die nicht über diesen Zeitraum hinausdauern; viele, die mehrere Monate, ja mehrere Jahre währen. Allein ich werde unter diesem Namen nur diejenigen verstehen, die die Masse des Bluts verunreinigen, oder den Organismus der festen Theile angreifen, ohne irgend ein deutliches Zeichen ihrer Gegenwart zu geben, sie mögen nun lange unthätig bleiben, um sich nachher mit desto größerer Kraft zu entwickeln, oder, von ihrer ursprünglichen Natur abgeartet, sich hinterlistig unter der Gestalt mehrerer Krankheiten, die gar keinen Zusammenhang mit ihnen haben, verbergen; oder

oder sie mögen, mit andern besondern Fehlern verwickelt, ihren Karakter annehmen, und in dieser Verbindung sich mit mehr Thätigkeit entwickeln, oder jener Kraft vermehren; oder man mag sie ererbt, oder durch Ansteckung erhalten haben. Ich werde also alle chronische Krankheiten, die ein unthätiges, verborgenes, verlarvtes, ausgeartetes oder verwickeltes venerisches Gift zum Grunde haben, venerisch-chronische Krankheiten nennen.

## Erster Artikel.

### Daseyn dieser Krankheiten.

Das Daseyn venerisch-chronischer Krankheiten ist gewiß; und obgleich wenig Praktiker davon geredet haben, so zieht sie doch keiner in Zweifel, und ich könnte eine Menge Zeugen stellen, um diese Wahrheit zu bekräftigen. Ich könnte 1) den Mercurialis anführen, der so sehr daran glaubt, daß er kein Bedenken trägt, zu sagen: daß, so oft eine Krankheit den gewöhnlichen Mitteln widerstehe, man Ursache zu fürchten habe, daß sie durch ein venerisches Gift unterhalten oder erzeugt werde. 2) Den Fracastorius a), Capivac-



a) Fracastorii Opera omnia Venet. 1555. aphrodis. p. 199.

pivaccius *b*), Tomitanus *c*), die Herren Agustini *d*) und Schwediauer *e*), welche versichern, daß die venerische Krankheit oft mehrere Jahre unthätig bleibe. 3) Den Vigo, der verschiedene chronische Augenkrankheiten, die von dieser Krankheit abhiengen, geheilet hat. 4) Den Fernelius *f*), Cardanus *g*), Ingrassias *h*), Ettmüller *i*), Duclos *k*), Bagliv *l*),

H.

---

*b*) Capivaccius method pract. med. Lugd. Gall. 1596, in 8vo. Lib. V. p, 974.

*c*) Tomitanus de morbo gallico in collect. Luisin. Lugd. Gall. 1728. in fol. p. 1051. 1052.

*d*) Agustini Stranguria, quae venerea dicitur, mercurii aliquando potest esse effectus. Venet. 1763. in 8vo.

*e*) Schwediauer Observ. prat. sur les malad. vener. Paris. 1785. in 8vo. p. 302.

*f*) Fernelius de abditis rerum causis. Paris. 1560 in 8vo. l. 2. c 14.

*g*) Cardanus in libr. Hippocrat. de aliment. comment. Basil. 1582. in 8vo. p. 266.

*h*) Ingrassias von Cardanus citirt. Eben. daselbst

*i*) Ettmüller oper. med. Francof. 1708. in fol. de chirurg. transfus. cap. 3. concl. 14. Tom. 3. p. 115.

*k*) Duclos epist. ad Gr. Horstium . . . apud Horstium in operib. medic. Norimb. 1660. in fol. Lib. XI obs. 14.

*l*) Baglivius opera omnia. Lugd. Gall. 1753. in 4to. prax. med. l. 1. de lue venerea p. 95.

H. Louis m), welche sahen, daß diese Krankheiten der Wirksamkeit der Arzneyen nachgaben, nachher unthätig blieben, und sich in der Folge nach einer sehr langen Zeit, selbst nach 10, 20 und 30 Jahren wieder entwickelten. 5) Den Blegny n), Baglivo o), van Swieten p), und den Hrn. Sanches q), denen zufolge das venerische Gift sich, ohne irgend ein äußeres Zeichen seiner Wirkung und seines Eindringens, in den Körper einschleichen kann. 6) Den Sydenham r), Ucay s) und van Swieten t), welche versichern, daß man dieses Gift öfters, ohne irgend eine merkliche Ungemächlichkeit, ja bey den Zeichen einer guten Gesundheit, bey sich trage. 7)

 Den

m) Louis Paralele des differentes method. de traiter les maladies veneriennes. Amsterd. 1764. in 12mo. p. 14.

n) Blegny l'art de guerir les malad. venerien. Lyon. 1692. in 12. p. 134.

o) Baglivius a. a. O. p. 98.

p) Swieten comment. in Boerh. aphor. T. V. Par. 1773. in 4to. S. 352.

q) Sanches obs. sur les malad. vener. Paris. 1785. in 12. S. 154.

r) Sydenham oper. Lugd. Bat. 1726. in 8vo epist. ad Henr. Pumam. p. 413.

s) Ucay tr. de la malad. vener. Par. 1718. in 12. p. 146.

t) Swieten Ebendas. S. 354.

Den Turner u), der diese Krankheit, nachdem sie 10 Jahre verborgen gewesen, sich entwickeln gesehen hat. 8) Den Hrn. Louis v), der ihren Karakter angiebt, den Bagliv w), der ihren Sitz bestimmt; den Fracastor x), den Tomitanus y), Jordanus z), van Swieten a), und den Hrn. Vigarous b), die ihre Zeichen beschreiben, die Hrn. Louis c) und Vigarous d), die einige Verwickelungen derselbigen untersuchen, und Hn. Kern e), der ihre Wirkungen in Rücksicht der Theile, worauf sich das Gift absetzt, anzeigt. 9) Endlich

u) Turner syphilis a practical dissertation of venereal disease. London 1732. in 8vo. hist. 16. S. 297. u. folg.

v) Louis Ebendas. S. 19. 20 u. 21.

w) Bagliv. Ebendas. S. 97.

x) Fracastorius Ebendas.

y) Tomitanus Ebendas.

z) Jordanus de lue nova moraviae. vid. Schenk. obs. med. rarior. Lib. VII. Lugd. Gall. 1664. in fol. Lib. VI. p. 792.

a) Swieten Ebendas. S. 352. 54.

b) Vigarous obs. & remarq. sur la comp. des sympt. vener. avec d'autres virus. Montpellier 1780. in 8vo. S. 23. 24. 25. u. 50.

c) Louis Ebendas. S. 8. u. 9.

d) Vigarous Ebendas. S. 9. 54. 103 u. f.

e) Kern de infallibili remedio prophylactico syphileos. Friburg 1777. in 8vo. S. 18.

lich den Levinus Lemnius f), die Herren O-Connel g), Bisset h) u. Sanches i), die ein kleines, aber genaues Gemählde dieser Krankheit geliefert haben, zu welchen man noch Hrn. Vigarous k) zählen kann, der vorzüglich von der Verwickelung des venerischen Giftes mit einigen andern Krankheiten, die ganz und gar davon verschieden sind, gehandelt hat.

## Zweyter Artikel.

### Beschreibung dieser Krankheiten.

Viele Praktiker haben von venerisch-chronischen Krankheiten geredet, aber sie haben sie nicht beschrieben; Levinus Lemnius, und die Herren Bisset, O-Connel und Sanches sind die einzigen, die ein kurzes



f) Levinus Lemnius de occult. natur. miracul. Antwerp. 1574. in 8vo. L. II. c. 14. S. 174.

g) O-Connel obs. med. exper. Dublin. 1746. in 8vo. S. 407.

h) Bisset medical essays and observations. Lond. 1766. in 8vo. 17ter Abschn. S. 130. 195 u. folg.

i) Sanches Ebendas. S. 180.

k) Vigarous Ebendas. S. 23. 24. 25. 50. u. 103.

Gemählde der Uebel, die sie hervorbringen können, entworfen haben. Auch Hr. Bisset hat den Krankheiten, die er beschrieben, diesen Namen nicht gegeben; sondern hat sie unter dem Namen Land-scurvy, das heißt, Landscorbut, vorgestellt. Herr Sanches glaubt, daß dieser Arzt seinen Kranken dadurch, daß er ihnen den wahren Namen ihrer Krankheit verschwiegen habe, schmeicheln wollen, und gründet seine Behauptung vorzüglich darauf, daß die Vereinigung der beschriebenen Zufälle den wahren Karakter eines ausgearteten venerischen Gifts darstelle, und daß Herr Bisset Merkurialmittel sehr empfehle, die, wenn die Krankheit wirklich scorbutisch wäre, gewiß gefährliche Mittel seyn würden; und bemerkt auch mit Recht, daß dies junge Aerzte in Irrthum bringen heiße, und er hätte noch hinzusetzen können, daß es auch den Kranken in einer Sicherheit, die von gefährlichen Folgen seyn könne, unterhalte. Die Muthmaßung des Hrn. Sanches ist desto wahrscheinlicher, weil Hr. O-Connel, den ich oben angeführt habe, bemerkt, daß man die chronische, hypochondrische und kachektische Krankheiten, die von einem abgearteten venerischen Gift abhiengen, sehr gewöhnlich in die Klasse der scorbutischen setze.

Basliv hat sehr zuverläßige Beschreibungen gemacht, und van Swieten hat einige

einige Resultate bestimmt, die er blos aus den Beobachtungen des Tomitanus und Jordanus gezogen hat; denn es scheint, daß er die Beobachtungen und Lehrsätze des Levinus Lemnius, Bagliv, O-Connel und Bisset nicht gekannt habe, weil er sonst nützliche Folgerungen daraus würde gezogen haben. Herr Sanches, der sie gekannt und angeführt hat, hat Anwendung davon gemacht, die um so genauer und nützlicher ist, weil eine lange und glückliche Erfahrung ihn in den Stand gesetzt hat, sie mit seinen Beobachtungen zu vergleichen; wir verdanken ihm aber auch die vollständigste Beschreibung, die wir bis jetzt von den venerisch- chronischen Krankheiten haben.

Die Vereinigung der von diesen Aerzten beschriebenen Zufälle würde ein interessantes Gemählde geben; aber es würde noch unvollständig seyn.

Es kann nur dann vollständig werden, wenn man sich neue Kenntnisse aus den Schriften der andern Praktiker, die von diesen Krankheiten geredet haben, sammlet. Wenn man die Behauptungen, Beobachtungen, Bemerkungen und die besondern Gesichtspunkte, aus denen jeder sie betrachtet hat, vergleicht, und sie miteinander verbindet; so kann man genaue und nützliche Resultate daraus ziehen. Dies habe ich gethan, und aus dieser Verbindung

mit

mit dem Resultate meiner eigenen Beobachtungen vereinigt, entstand das Gemählde, das ich von diesen Krankheiten machen werde.

Unterdessen unternehme ich es doch nicht, eine ganz genaue Beschreibung davon zu machen: denn diese Krankheiten verlarven und zeigen sich unter gar zu viel Gestalten, und es giebt fast keine chronische Krankheit, die nicht davon abhängen, oder sich nicht damit verbinden könne. Sie zeigen sich uns alle Tage unter der Gestalt von Rothlauf, Flechten, Ausschlägen oder Pusteln an verschiedenen Theilen des Körpers, Hüftwehe, nächtlichen, katarrhalischen und rheumatischen Schmerzen, Auszehrung, es seye nun Lungensucht oder Nervenzehrung, hektischer Fieber, Nervenfieber, aller Arten von Nervenübeln, hartnäckiger Ophthalmien und verschiedener anderer Augenkrankheiten u. s. w.

Wir sehen, daß sie Aufschwellen und Verhärten der Drüsen, Geschwülste und Skirrhen, die den gewöhnlichen Mitteln widerstehen, Geschwüre und Wunden, die meist von sehr übler Beschaffenheit sind, Verstopfungen der Eingeweide, die man vergeblich mit eröfnenden Mitteln angreift, Zittern der Glieder, verschiedene Fehler des Magens, deren Grund man verkennt, oft klägliche Unregelmäßigkeiten in dem Fluß des Monatlichen, trockene und feuchte anhaltende, oder in Zwischenzeiten wieder kommende,

mende, mehrmals konvulsivische Husten, die man oft mit Katarrhen verwechselt, verschiedene andere allzeit verdrüßliche und oft tödtliche Krankheiten, als Engbrüstigkeit, Kachexie, Wassersucht, beschwertes Urinlassen, und andere Krankheiten der Blase, Lähmungen, fallende Sucht, Schlagflüße, u. s. w. erzeugen.

Wir sehen, daß sie sich mit krebsartigen, scrophulösen, rachitischen, scorbutischen, podagrischen, rheumatischen, flechtenartigen Uebeln, mit Milchversetzungen u. s. w. verbinden, daß sie selbige entwickeln oder ihre Thätigkeit vermehren, so wie sie ihrerseits durch selbige einen neuen Grad von Stärke erhalten. Ja wir sehen so gar, daß sie zuweilen durch die Vermischung und Verbindung so verschiedener Uebel eigene Krankheiten bilden, die von unbestimmtem Karakter sind, weder Gang noch Ordnung halten, bald wegen ihrem stummen, verborgenen und unbekannten Gang hinterlistig, bald wegen den Verwüstungen, die sie verursachen, grausam werden, die Konstitution der Maschine allezeit zerstören, und dem Auge des Beobachters meist unkenntlich, und folglich unheilbar sind, weil man die Ursache nicht kennt, die sie hervorbringt.

Wir sehen endlich, daß sie öfters die Ursachen vom Aussterben der Familien sind, und der Fortpflanzung schaden, indem sie bey Männern

nern den Stoff und die Kräfte, welche wirken sollten, zerstören oder tödten, und bey den Weibern die Wirkungsart der Werkzeuge, die dazu beytragen müßen, verändern.

Man müßte so viel Beschreibungen machen, als es Krankheiten giebt, in die das venerische Gift ausarten, die es hervorbringen, oder mit denen es sich verbinden kann; allein die besondern Umstände, auf die ich mich einlassen muß, wenn ich von dem Karakter, dem Gang, den Zeichen und den Wirkungen dieser Krankheiten rede, werden hinreichen, sich mehrere Gemählde zu bilden, die sich auf die verschiedene Schattirungen, die sie vorstellen können, beziehen.

## Dritter Artikel.

### Karakter dieser Krankheiten.

Die venerisch-chronische Krankheiten zeigen nicht immer den nemlichen Karakter; er kann so verschiedene Schattirungen haben, als es Arten und Grade der Ausartung und Verwickelung, als es Verschiedenheiten in den Temperamenten giebt.

Das unterdrückte oder in dem Körper zurückgehaltene venerische Gift kann auf dreyerley Art darinnen seyn; es ist entweder gar nicht ausgeartet, oder es ist von seinem ursprüng-

sprünglichen Karakter abgeartet, oder es ist mit andern Fehlern verwickelt.

1) Im ersten Fall behält es seinen ursprünglichen Karakter, es ist nur unterdrückt, gebunden, ohne eine Veränderung zu erleiden; wenn es sich in der Folge entwickelt, so sind seine Wirkungen die nemlichen, die sie im ersten Augenblicke seines Eintritts oder seiner Zurücktreibung ins Innere der Maschine würde gewesen seyn; sie sind nur kenntlicher, heftiger, fast allezeit gefährlicher, weil das unterdrückte oder verlarvte Gift vorher oft langsam, heimlich und verborgen auf die innern Theile gewirkt hat, ehe es ausgebrochen ist. Daher kommt es, daß die Zufälle allezeit größer sind, und den Arzneyen länger widerstehen; ja, daß die Knochen oft angegriffen sind; denn wir beobachten allezeit, daß ein lange Zeit unterdrücktes venerisches Uebel vorzüglich auf die Bestandtheile der Knochen wirkt. Die Erfahrung bestätigt meine Behauptung. Unter den verschiedenen Fällen, die ich gesehen habe, will ich nur die zwey ersten Beobachtungen anführen, die ich zu Ende dieses Werks erzählen werde; die erste enthält einen Beweis von der Wirkung des Giftes auf die Bestandtheile der Knochen, die zweyte ist vorzüglich merkwürdig wegen der Erscheinung nicht zweydeutiger Kennzeichen, nach einer nicht ungegründeten Sicherheit von 15 Jahren. Ich könnte mich

noch

noch auf das Zeugniß mehrerer Beobachter stüz-zen; allein ich will mich auf 2 Beobachtungen, die Samuel Duclas und Turner erzählt haben, einschränken; die erste betrift einen jungen Menschen, der dem Anschein nach von einer venerischen Leistenbeule geheilt wurde, gesund war, sich verheyrathete, ein recht gesundes Kind hatte, und bey dem sich das Gift einige Zeit hernach entwickelte, sich auf den Schenkelknochen warf, und da einen Beinauswuchs und einen Beinfraß verursachte *l*). Die zweyte ist die Geschichte eines alten Soldaten, der, ohne jemals einen Zufall gehabt zu haben, der ihn hätte können vermuthen lassen, daß er sich eine venerische Krankheit zugezogen habe, nach zehenjährigem Ehestande von öfterem Halswehe befallen wurde, das sich durch ein Geschwür an einer der Mandeln, und eine sehr beträchtliche Beinfäule des Gaumenknochens endigte; seine Krankheit wich auf Räucherungen mit Zinnober, die einen starken Speichelfluß verursachten *m*).

Man sieht noch täglich lange nach Verschwindung der Zufälle, sie geschehe nun von freyen Stücken, oder durch zurücktreibende Mittel, oder nach methodischer Behandlung, daß

*l*) Duclas ebendaselbst.

*m*) Turner a. a. O.

daß die Zufälle sich unter der nemlichen oder einer ähnlichen nicht zweydeutigen Gestalt, oft in den nemlichen Theilen, und allzeit mit Zufällen von der nemlichen Art, die aber gewöhnlich ernstlicher und schwerer zu vertreiben sind, wieder erzeugen.

Doch ist dies keine allgemeine Regel. Zuweilen entwickelt sich das Gift, nachdem es einige Zeit unterdrückt gewesen, erzeugt aber doch keinen der deutlichen Zufälle venerischer Krankheiten, sondern lagert sich auf irgend einen Theil ab; die Uebel, die die Wirkung dieser Versetzung sind, sind mehr oder weniger ernsthaft, je nachdem die Theile, worin sie sich festgesetzt haben, wichtig sind.

2) Im zweyten Fall ist das venerische Gift abgeartet, hat seinen ursprünglichen Karakter verloren, und hat aufgehört, eigentlich venerisch zu seyn, es erhält sich unter einer Gestalt, die man nicht bestimmen kann, die nichts von jenen, die die verschiedenen Krankheitsmaterien oder besondere bekannte Fehler bezeichnen, an sich hat; es sitzt vorzüglich in der Lymphe; wirkt meistens auf das Drüsensystem oder auf die Nerven; hat gewöhnlich einen langsamen, heimlichen, verborgenen, hinterlistigen, schwer zu erkennenden und noch schwerer zu beurtheilenden Gang; giebt zu einer Menge von Krankheiten Gelegenheit, je nachdem es sich auf irgend einen Theil absetzt,

oder auf unsere Säfte wirkt, und erzeugt oft eher keine deutliche Wirkungen, bis es schon lange die Konstitution der Maschine untergraben, und ihre Vernichtung heimlich zubereitet hat; und diese Wirkungen, ob sie gleich deutlich sind, sind doch immer trügerisch, weil sie kein einziges Zeichen hervorbringen, welches hinreichend wäre, die Ursache, die sie verursacht, klar an den Tag zu bringen.

Daher kommen so viele chronische Krankheiten, deren Karakter und Ursache man verkennt, und die den Mitteln der Kunst widerstehen, wie diejenigen sind, die ich schon dargezählt habe, worunter aber Infarktus, Verschleimung und Verstopfung der Eingeweide, Flechten und andere Hautkrankheiten, vorzüglich die krampfigten Zufälle oder Nervenkrankheiten die gewöhnlichsten Wirkungen davon sind.

Dies ist vorzüglich der Fall, in dem sich eine Menge Kinder befinden, die mit der Geburt eine veränderte oder verdorbene Lymphe, eine Krankheitsursache, die sie von ihren Eltern, bey denen sie ursprünglich venerisch war, erhalten haben, mitbringen, die sich bey ihnen unter der Gestalt hartnäckiger Krätze, englischer Krankheit, Kröpfe, dicker Bäuche, u. s. w. offenbart.

3) Im dritten Falle verbindet sich das venerische Gift, es mag nun abgeartet seyn oder nicht, mit einem andern Fehler, der sich im Körper befindet. Dieser Fehler ist entweder schon entwickelt, und dann giebt ihm das venerische Gift einen neuen Grad von Thätigkeit; oder er ist noch verlarvt, verborgen, mit der Masse des Bluts verwickelt, und dann reicht das venerische Gift oft hin, ihn zu entwickeln und in Thätigkeit zu setzen. Es trägt sich auch sehr oft zu, daß die Merkurialmittel, die man anwendet, ersteres zu bekämpfen, letzteren entwickeln, und also die Vermischung und Verbindung des einen mit dem andern verursachen.

Hieher muß man die scorbutischen, rachitischen, scrophulösen, krebsartigen, flechtenartigen, rheumatischen und podagrischen Uebel, die Milchversetzungen u. s. w. zählen, die sich mit der venerischen Krankheit verwickeln, verbinden, und mit ihr in eins zusammen schmelzen. Die Verbindung dieser verschiedenen Fehler entstellt öfters den ursprünglichen und wesentlichen Karakter von beyden, und es entsteht eine ungestalte, unerklärbare, ja ich getraue mir es zu sagen, eine wirklich ungeheure Zusammensetzung daraus, die, um mich des Ausdrucks des Herrn Vigarous zu bedienen, „Zufälle hervorbringt, die man mit Recht für eine Mißgeburt halten kann, weil

sie, da sie durch ihr Wesen an beiden Giften Theil haben, eigentlich weder dem einen noch dem andern angehören." n)

Doch hat immer eins dieser Gifte die Oberhand; wahrscheinlich das, welches die meiste Kraft hat, und dies ist selten das venerische. Dies scheint daher zu kommen, weil die andern Fehler in den Individuen, die sie tragen, erzeugt werden, oder wenigstens in ihrem Körper vor der Einbringung des venerischen Giftes gegenwärtig sind, und daher Zeit gehabt haben, die Masse des Bluts anzustecken, und ihre Wirkung auf die festen Theile schon angefangen oder wenigstens vorbereitet haben; wenn sie erst durch das venerische Gift, oder durch die Merkurialmittel entwickelt worden sind, so kommt es wohl daher, weil ihre Entwickelung mit Heftigkeit geschieht, ihr Ausbruch geschwind und plötzlich ist, und ihre Wirkung dadurch viel lebhafter wird. Das venerische Gift aber ist im Gegentheil entweder durch die vorhergehenden Mittel oder durch seine Ausartung geschwächt, dringt in die Masse der Säfte, ohne sie noch angesteckt zu haben, wirkt mit mehr Langsamkeit, ist in geringerer Menge, und beugt sich folglich, so zu sagen, unter die lebhafte und vielfache Wirkung der andern

n) Vigarous a. a. O. S. 9.

dern schon vorhandenen Fehler. Wir bemerken auch fast allezeit, daß die Krankheiten, die aus einer solchen Verbindung entspringen, die vorzüglichsten Karaktere der ursprünglichen Uebel, mit denen sich das venerische Gift verbindet, beybehalten.

Die Verschiedenheit der Temperamente und Konstitutionen bringt auch Verschiedenheiten in dem Karakter dieser Krankheiten hervor, welches die nachfolgende Betrachtungen beweisen werden.

## Vierter Artikel.

### Gang dieser Krankheiten.

Der Gang der venerisch-chronischen Krankheiten ist nicht bey allen Individuen der nemliche. Die Stärke oder Schwäche der Organen der verschiedenen Subjekte bringt viele Verschiedenheiten darinnen hervor. In kraftvollen Subjekten sind die Organen stärker, haben noch ihre ganze Schnellkraft, sind empfindlicher, empfänglicher, jeden Eindruck anzunehmen, seiner Wirkung zu gehorchen, sich reizen und in Thätigkeit setzen zu lassen, wirken mit mehr Kraft auf die Krankheitsmaterie, deren Scheidung, Verdünnung und Ausleerung sie bewirken sollen; ihre Wirkung ist leichter, geschwinder und wirksamer; daher sehen wir auch gewöhnlich, daß ihre Krankheiten sich geschwinder entwickeln, daß sie lebhafter, hitziger und heftiger sind, und ihre Perioden mit mehr Geschwindigkeit durchlaufen, daß sie mehr von inflammatorischem Ka-

rakter, mehr von den Zufällen, die eine Wirkung des Reizes sind, an sich haben. Das Gegentheil ereignet sich in schwachen Subjekten, die durch eigene Konstitution zärtlich, oder durch Alter, Krankheiten, Strapatzen und Ausschweifungen geschwächt sind; ihre geschwächte oder zärtliche Organen sind weniger empfindlich, schwerer in Thätigkeit zu setzen, weniger fähig, den Eindrücken, die sie bekommen, zu entsprechen; sie wirken sanft, schwach und langsam, bewirken die Koktion und Ausleerung der Krankheitsmaterie mit Mühe und in längerer Zeit; und sind auch Krankheiten, die von Unthätigkeit, Schwäche und Infarktus herkommen, mit einem Worte, chronischen Krankheiten mehr ausgesetzt, und selbst ihre hitzige Krankheiten zeigen Schattirungen, die an den Zustand der Unthätigkeit, Schwäche und Erschlaffung grenzen. *)

Ueber=

*) Obgleich der Hr. Verfasser im Anfang dieses Perioden den Unterschied zwischen schwachen und zärtlichen Organen richtig angegeben hat, so verwechselt er doch gleich darauf wieder beyde und schreibt Wirkungen auf Rechnung zärtlicher Organe, die doch nur schwachen oder geschwächten allein zukommen. Denn der Begrif einer zärtlichen Fiber schließt gewiß nicht den einer schwachen mit in sich, ja beyde sind oft gar nicht mit einander verbunden. Was Herr Carrere als Wirkungen von beyden ansieht, kann nur die schwache Fiber angehen; denn bey der zärtlichen findet gerade von allen den ange=

Ueberhaupt können die Männer, die von Natur stärker, kraftvoller und geübter sind, in die erste Klasse gesetzt werden, während dem



---

angegebenen Kennzeichen das Gegentheil statt. Sie ist empfindlicher, wird sehr leicht in Thätigkeit gesetzt und entspricht nur in so fern den erhaltene Eindrücken nicht, als die durch sie erregten Wirkungen weit grösser sind, als sie der Natur nach seyn sollten. Mit einem Wort: ihr Karakter ist zugrosse Thätigkeit. Da dieser Unterschied in der Natur selbst gegründet ist, so ist er dem Theoretiker allerdings wichtig, er ist es aber dem Praktiker noch mehr, weil er nicht nur ganz verschiedene Erscheinungen verursacht, sondern auch eine eben so verschiedene Behandlung erfordert. Ich will die Sache durch ein Beyspiel in stärkeres Licht zu setzen suchen. Es ist bekannt, daß bey phlegmatischen Subjekten sowohl, bey denen dann doch die schwache Fiber eigentlich zu Hause ist, als auch bey sehr reizbaren Personen, es mit der Krise aller Krankheiten gewöhnlich sehr schwierig zugeht. Bey ersteren, weil sie zu wenig Reaktionsvermögen gegen die erhaltene Eindrücke haben, bey diesen, weil sie jeder Reiz in zu grosse Thätigkeit versetzt und sie das, was sie nur forttreiben, durch stärkere Bewegung von sich abhalten sollten, durch zu starke Wirkung krampfhaft einschliessen. Wer nun aus gleicher Wirkung auf gleiche Ursache schliessen, statt anzuspornen, besänftigen, statt zu besänftigen anspornen wollte, würde gewiß seinen Zweck verfehlen, müßte nothwendig Uebel ärger machen.

Anmerk. des Uebers.

die Weiber, die viel schwächer, und mehr an weichliche, sanfte und sitzende Lebensart gewöhnt sind, die letzte anfüllen: man kann aber auch zu diesen eine Menge männlicher und weiblicher Individuen rechnen, die durch Wollüste entkräftet, durch den Mißbrauch ihrer Kräfte und ihrer Konstitution abgenutzt, durch Sorgen, die die Folgen ihres Ehrgeizes sind, genagt, der Last der Unruhe, der Begierden, der Kabalen und der Leidenschaften unterliegen, wie man deren viele an Höfen und in grossen Städten findet.

Diese Verschiedenheiten haben grossen Einfluß auf den Gang und die Entwickelung venerisch-chronischer Krankheiten.

Bey ersteren zeigen sie sich mit mehr Geschwindigkeit und Kraft; bey letzteren brauchen sie längere Zeit, sich zu entwickeln, und ihr Ausbruch ist viel weniger lebhaft; bey ersteren erregt die Natur, die durch Beybringung des venerischen Giftes in Thätigkeit gesetzt worden ist, augenblicklich heftige und eilige Bewegungen in den Organen, die die Austreibung der Krankheitsmaterie bewirken; daher kommen die inflammatorischen Zufälle, die wenige Tage hernach äusserlich erscheinen, und die Gegenwart der Krankheit verkündigen; bey letzteren wirkt die schwache oder geschwächte, oft ohnmächtige Natur nur mit Sanftheit: ihre Bemühungen sind unzureichend; sie treibt

die

die Krankheitsmaterie nur sehr langsam nach aussen; die Zufälle zeigen sich äusserlich erst nach einer viel längern Zeit; sind nicht so dringend, nicht so heftig und nicht so beunruhigend. Daraus entspringen mehrere Unbequemlichkeiten: Denn 1) bewirken sie nur eine langsame und unvollkommene Abreinigung; 2) hat ein Theil des Giftes Zeit in die Blutmasse überzugehen, und die Lymphe anzustecken; und 3) weichen die gelindere Zufälle leichter, verschwinden selbst oft ohne Hülfe der Kunst; ihre Geringfügigkeit und ihr leichtes Verschwinden flößen eine Sicherheit ein, die gefährlich wird, weil man versäumt, den Folgen eines neuen Eintritts des Giftes in die Blutmasse zuvorzukommen. Hieraus folgt, daß die hitzigen, inflammatorischen venerischen Krankheiten bey ersteren viel häufiger sind, daß sie bey letzteren öfter chronisch sind, daß sie sich bey ersteren selbst eher entwickeln und stärker wirken, und daß ihr Gang bey letzteren langsamer, heimlicher, weniger beunruhigend, und deswegen heimtückischer ist.

Hieraus fließt wahrscheinlich die auffallende Verminderung, die wir täglich im Grade der Thätigkeit der venerischen Krankheiten bemerken; das Gemählde ihrer Zufälle im ersten Jahrhunderte ihrer Erscheinung ist erschrecklich; die folgenden Jahrhunderte haben nach und nach das Schreckliche derselbigen ge-

mindert, und dieses, in welchem wir leben, läßt uns noch eine beträchtlichere Verminderung wahrnehmen. Die Ursache davon ist klar; die Menschen waren vor 300 Jahren stärker und rüstiger, und ihre Stärke hat nach dieser Epoche auf eine sehr merkliche Art, die noch täglich merklicher wird, abgenommen; die Jahrbücher der Geschichte und die Beobachtungen der Naturkundigen und Aerzte lassen über die allmählige und stufenweise Abnahme des Menschengeschlechtes gar keinen Zweifel über. Die Anwendung der vorhergehenden Grundsätze wird die Erscheinung der allmähligen Abnahme der Heftigkeit dieser Krankheiten erklären. *) Ich muß hier eine

*) Sollte aber das venerische Gift nicht auch durch die Fortpflanzung von seiner Wirksamkeit verliehren? Es ist zwar nicht zu läugnen, daß wir das lange nicht mehr sind, was unsere Voreltern waren; allein sind wir nicht auf der andern Seite, um so vieles empfindlicher und reizbarer geworden, als wir an wirklicher Stärke verlohren haben? Und sollte nicht diese vermehrte Reizbarkeit itzt Wirkungen haben, die denen der vormaligen starken, robusten Fiber gleich kämen, wenn das Gift noch seine alte Wirksamkeit hätte? Der Gedanke daß überhaupt der rüstige, nicht entnervte Bauer von physischen und moralischen Ursachen wenig, vielleicht nichts leidet, die im Stande sind das zärtliche Nervensystem einer reizbaren Dame in

eine interessante Bemerkung beybringen; venerisch-chronische Krankheiten erzeugen sich beym weiblichen Geschlechte viel leichter und häufiger, und ihr Gang ist bey ihnen viel langsamer, heimlicher und heimtückischer, als bey dem männlichen. Die periodische Ausleerung, die sie monatlich haben, vermindert die Masse, und schwächt die Wirkung des venerischen Giftes; der Ausfluß, der bey den meisten eingewurzelt ist, und den man weissen Fluß nennet, thut die nemliche Wirkung; das so geschwächte, besänftigte und verminderte Gift hat weniger Kraft, wirkt viel schwächer, und reizt die Wirkung der Organe, die zu seiner Austreibung geschickt sind, viel weniger; es schleicht sich viel leichter in die Gefäße, steckt die Masse der Säfte an, setzt sich auf die Drüsen ab, und greift endlich die Nerven an. Eben dieser weisse Fluß, von dem

in den äussersten Aufruhr zu bringen, macht mir diese Vermuthung wahrscheinlich; und die Erfahrung, daß gemeine Leute, bey denen verhältnismäßig noch immer körperliche Stärke und Derbheit eher zu suchen ist, gerade von venerischen Krankheiten am wenigsten leiden, und daß stärkende Arzeneyen, mit denen zur Kur venerischer Krankheiten erforderlichen verbunden, sehr vieles zu ihrer Linderung und geschwindern Heilung beytragen, wovon, wenn Hr. Carrere ganz Recht hätte, das Gegentheil erfolgen müßte, macht sie mir überzeugend. Anmerk. des Uebers.

dem ich eben gesprochen, vermehrt die Gefahr in einer andern Rücksicht. Eine wenig unterrichtete Frau, die sich nichts Arges träumen läßt, oder die durch die Heftigkeit der Leidenschaften hingerissen, sich zu täuschen und über ihren eigentlichen Zustand blind zu machen sucht, verwechselt ihn oft mit einem gutartigen weissen Fluß; verwechselt selbst die Hitze, die brennende Schmerzen, die vor letzterem hergehen, oder ihn begleiten, oder einen anderen venerischen Zufall ankündigen, mit ähnlichen Zufällen, die zuweilen die Wirkung eines scharfen, häufigen, gutartigen weissen Flusses sind; sie verkennt ihren Zustand, und bleibt in einer Sicherheit, die desto gefährlicher wird, weil sie den Grund der verdrüßlichen Krankheiten, die sie in der Folge befallen werden, verkennen wird. Wir sehen auch, daß die Weiber venerisch-chronischen Krankheiten mehr unterworfen sind, und daß ihre Behandlung viel schwerer ist. Dies haben mehrere Praktiker beobachtet, und Herr Schwediauer o) hat es vorzüglich sehr bestimmt gesagt. Auch Sydenhams Zeugnis kommt meiner Meynung zu statten: denn er versichert, daß die Weiber unter dem Scheine einer guten Gesundheit ein venerisches Gift bey sich tragen könnten, weil das Gift

o) a. a. O. S. 302.

Gift durch ihre monatliche Ausleerungen verdünnt und besänftiget würde *p*).

Ich füge noch eine andere Anmerkung bey, die nicht weniger richtig ist. Der Anschein einer guten Gesundheit täuscht zuweilen, und flößt eine trügerische Sicherheit ein. Der Gang der venerisch-chronischen Krankheiten ist langsam, heimlich, unmerklich. Man kann den Keim dazu lange Zeit, ohne es zu merken, unter dem scheinbaren Genuße einer blühenden Gesundheit bey sich tragen. In der Folge empfindet man einige leichte, unwichtige Unbequemlichkeiten von kurzer Dauer, die indessen von Zeit zu Zeit, zuweilen in sehr entfernten Epochen wieder kommen, die man nicht achtet, und mit denen man sich erst denn, wenn das venerische Gift, das schon lange heimlich minirt hat, ausbricht, und sie ernsthafter, häufiger, länger und beunruhigender macht, beschäfftigt.

Alle Beobachtungen, die ich zu Ende dieses Werks erzählen werde, stellen Thatsachen dar, die diese Wahrheit beweisen; die zwey Beobachtungen von Duclos und Turner, die ich schon angeführt habe, enthalten neue Beweise davon, und man kann sich noch durch das Zeugniß und die Beobachtungen aller Prak-

*p*) Sydenham a. a. O. S. 413.

Praktiker, die ich oben angezeigt habe, (S. 4. 5. 6. 7. 8. u. 9.) davon überzeugen. Ich will hier nur Bagliv besonders anführen, dessen Behauptung sehr bestimmt ist; nachdem er erwiesen hat, daß das im Körper zurückgehaltene venerische Gift die Lymphe und den Nahrungssaft anstecke, die Nerven und Drüsen angreife, sagt er noch: „Es ist kein Wunder, daß solche Kranke rüstig und gesund scheinen, daß sie gesunde Farbe haben, und an keinem innern Fehler zu leiden scheinen, sondern sich im Gegentheile von allen Krankheiten, aber mit Unrecht und ohne Grund, frey glauben; denn sie tragen die Ursache des Uebels bey sich, sie haben sie in der Lymphe.“ q) Endlich führen solche Kranke das ansteckende Gift öfters mit sich, ohne es andern mitzutheilen; dies ist ein neuer Grund zur Sicherheit. Es giebt häufige Beyspiele davon, und die Beobachtungen des Duclos und Turners, die ich schon angeführet habe, und die zwey ersten Beobachtungen, die ich zu Ende dieses Werks erzählen werde, beweisen es auf eine überzeugende Art. Man kann auch die vom Trincavelle erzählte Beobachtung von der Frau eines Advokaten in Padua, deren Mann von einer venerischen Krankheit angesteckt war, und die mit einem Kinde, das voll

q) Bagliv a. a. O. S. 96.

voll von Pusteln und Geschwüren war, niederkam, ohne jemalen selbst irgend einen solchen Zufall erlitten zu haben, noch hier beyfügen. *r*)

## Fünfter Artikel.

### Ursachen dieser Krankheiten.

Die Ursache der venerisch-chronischen Krankheiten ist nicht zweydeutig; ein in den Körper gebrachtes, mit unsern Säften verbundenes und verwickeltes, vorzüglich mit der Lymphe vermischtes venerisches Gift, dessen Wirkung verborgen, heimlich und unbekannt ist, ist die einzige Ursache, die sie hervorbringen kann.

Dieses Gift bekommt man entweder durch Erbschaft oder durch Ansteckung. Ersteres von Eltern, deren Blutmasse von der nemlichen Krankheit angesteckt ist. Letzteres erlangt man durch unmittelbare Anbringung des Giftes an einen Theil des Körpers, der geschickt ist, es in die absorbirende Gefäße eindringen zu lassen.

So hat man zuweilen gesehen, daß das Gift sich nach geilen Küssen, oder weil man aus

*r*) *Trincavella* de rat. cur. part. corp. affect. l. 2. c. 17.

aus dem nemlichen Glase getrunken, dessen sich eine angesteckte Person bediente, durch den Mund eingeschlichen hat.

So hat man Wundärzte, Hebammen und Krankenwärter von diesen Krankheiten angesteckt gesehen, weil sie die Wunden oder den Eiter angesteckter Personen zu einer Zeit, da ein Schnitt in ihre Finger oder Hände die Einbringung des Giftes erleichtern konnte, berührten.

So hat man Personen blos dadurch angesteckt gesehen, weil sie bey angesteckten Personen geschlafen haben, besonders wenn sie zu dieser Zeit geschwitzt und sich nahe berührt haben. So sieht man täglich, daß sich Ammen und Säuglinge die venerische Krankheit wechselsweis mittheilen, wenn eines von ihnen angesteckt ist.

So hat der bloße Gebrauch eines Geräthes, dessen sich Personen, die mit äußern Zufällen dieser Krankheit behaftet waren, bedient hatten, sie denen, die sich dessen nachher bedienten, mitgetheilt. Ich habe gesehen, daß ein Schwamm diese Wirkung auf ein junges Frauenzimmer, die sich dessen nur ein einzigesmal bediente, gehabt hat. *s*).

So

*s*) S. zu Ende des Werks die achte Beobachtung.

So kann man sich, wenn man sich auf die Zeugnisse, die Herr Sanches t) anführt, verlassen kann, die nemliche Krankheit blos durch Einathmen der angesteckten und im Zimmer des mit venerischen Geschwüren behafteten Kranken eingesperrten Luft zuziehen u). Aber die genaue Verbindung von Individuen beyder Geschlechter, davon das eine angesteckt ist, ist die schicklichste Art, den Uebergang und den Eintritt des venerischen Giftes in das andere zu bewirken. Es ist die leichteste, gewisseste und gemeinste Art, und die, welche die geschwindesten und deutlichsten Zufälle hervorbringt.

Aeußere

t) Sanches a. a. O. S. 153.

u) Ich habe eine Erfahrung gemacht, die der, welche Hr. Sanches anführt, völlig widerspricht. Ich sahe nemlich in dem Soldatenhospitale zu Perpignan mehrmalen 60 — 80 von venerischen Krankheiten angesteckte Soldaten in einem nicht sehr geräumigen Saale beysammen; ein großer Theil derselben hatte Geschwüre oder eiternde Bubonen; der Saal war wohl verwahrt und stark geheizt, und doch hat sich weder bey den Wundärzten, die sie verbanden, noch bey den Krankenwärtern, die sie bedienten, nie das mindeste Zeichen von Ansteckung offenbaret, ob sie sich gleich lange genug bey ihnen aufhalten mußten.

Aeußere deutliche Zeichen offenbaren gewöhnlich den Eintritt des Giftes einige Tage nach der geschehenen Ansteckung, und ihre Gegenwart läßt an der Krankheit, die sie verkündigen, gar nicht zweifeln; doch ist diese Regel nicht allgemein, sondern viele Beobachtungen beweisen, daß man angesteckt werden könne, ohne daß es sich äusserlich durch äussere Zeichen äussere. Dieser Gegenstand verdient näher erörtert zu werden. Das Nichterscheinen deutlicher Zufälle kann eine schädliche Sicherheit nähren, der ich zuvorkommen zu müssen glaube, und fodere deswegen meine Leser auf, folgende Bemerkungen zu bedenken.

Die Aerzte sind über die wichtige Frage, die ich hier abhandle, nicht einig. Einige glauben, daß das venerische Gift in den Körper kommen könne, ohne äusserlich ein deutliches Zeichen seines Eintritts und seiner Gegenwart zu geben; andere behaupten im Gegentheil, daß dieses Gift allzeit in den Theilen selbst, durch die es hineingekommen, Zeichen seines Eintritts zurücklasse.

Unter diesen ist die Beystimmung des Hrn. Astruc am meisten täuschend. Er führt Muthmassungen an, um seine Meinung zu unterstützen; nimmt an, daß die Kranken die Art, wie sie die Krankheit bekommen, verheimlichen, daß sie sich selbst betrügen, und daß sie die Zufälle, die es anzeigen, nicht wahrgenommen haben

haben könnten; daß sie letztere vor die Wirkung einer andern Ursache, als des Genußes des Bieres, des langen Reitens, der Ausschweifung im Beyschlaf halten könnten. *v*) Er vergleicht auch das venerische Gift mit dem Gift der Pocken, der tollen Hunde, der Krätze, der Taranteln, und schließt, daß, da diese allezeit Zeichen ihres Eintritts in den Theilen selbst, durch die sie eingetreten, bewirkten, es mit dem venerischen Gift sich eben so verhalten müsse. *w*)

Der Beweis des Hrn. Astruc gründet sich auf eine blosse Voraussetzung, die er nicht beweißt, und die sich nicht beweisen läßt, und die Vergleichung, die er macht, ist eben so ungegründet. Die Haut ist der Sitz der Pocken und der Krätze; es ist also kein Wunder, daß diese zwo Krankheiten diesen Theil angreifen, welcher der einzige ist, der der Berührung des Giftes, oder der Materie, die sie hervorbringt, ausgesetzt seyn kann. Mit den venerischen Krankheiten die keinen fixen, bestimmten Sitz haben, und deren Zeichen nicht immer an den nemlichen Theilen erscheinen, verhält es sich ganz anders. Man kann noch eine

*v*) Astruc de morbis venereis. Paris 1740. in 4. 2. Vol. l. 2. c. 3. n. 2. tom. I. S. 131.

*w*) Ebendaselbst S. 132.

eine andere Bemerkung machen. Wenn man die Pocken einimpfet, so macht man eine Wunde, wodurch die Materie eindringt, und die Verbindung mit den offenen Gefässen gewisser und genauer wird; es ist also kein Wunder, daß sie sich da vorzüglich festsetzen, welches sich aber auf die venerische Krankheiten nicht anwenden läßt. Wenn man sie aber durch die Berührung bekommt, so kann man ohnmöglich den Theil bestimmen, der angesteckt worden ist, und man sieht ja täglich, daß sich diese Krankheit an mehreren Theilen zugleich entwickelt. Der Biß eines wütenden Thieres macht eine Wunde, wodurch sich das Gift einschleicht; es ist also nicht erstaunend, daß sie sich entzündet, weil sie der Sitz der Krankheit ist. Die Vergleichung mit dem Gift der Tarantel fällt endlich von selbst weg; weil die Entdeckungen und Beobachtungen der Neueren das Nichtseyn dieses Giftes erweisen.

Auch widerspricht die Behauptung des Hrn. Astruc und derer die seiner Meinung gefolgt sind, dem Zeugniß der Praktiker und der Erfahrung.

1) Dem Zeugniß der Praktiker. Ich könnte eine große Menge derselbigen anführen, die durch lange Erfahrung unterrichtet, kein Bedenken tragen, die Möglichkeit, sondern sogar die Wirklichkeit einer venerischen Ansteckung ohne deutliche oder äussere Zeichen zu behaupten;

haupten; ich will mich aber nur auf einige beschränken.

a) Ettmüller versichert, daß das venerische Gift in den Körper kommen und lange darin verborgen bleiben könne, ehe es sich äusserlich zeige. x)

b) Sydenham behauptet entscheidend, daß die Weiber alle Zeichen einer guten Gesundheit haben könnten, wenn sie gleich ein venerisches Gift in ihrem Körper trügen. (y.)

c) Blegny beschreibt dieses Gift als ein solches, welches zu Zeiten auf einmal tief genug eindringe, um die Franzosen zu machen, ohne äusserlich irgend ein Zeichen seines Eintritts zurückzulassen. z)

d) Ucay versichert, daß das Gift mehrere Jahre in der Blutmasse bleiben könne, ohne eine empfindliche Ungemächlichkeit zu verursachen, und ohne daß es möglich seye es zu bemerken. a)

e) Hr. von Swieten glaubt, daß das venerische Gift ohne merkliche Verletzung der



x) Ettmüller a. a. O. S. 115.

y) Sydenham a. a. O. S. 113.

z) Blegny a. a. O. S. 134.

a) Ucay a. a. O. S. 146.

Theile, durch die es eingedrungen, in den Körper kommen könne. *b*)

f) Endlich will ich noch Bagliv anführen, dessen Worte merkwürdig sind: „Wer „einer mit der venerischen Krankheit behafte„ten Frau beigewohnet hat,“ sagt er, „der „darf, ob er gleich nachher weder Leistenbeu„len, noch Tripper, noch andere ähnliche „Zufälle bekommen hat, deswegen doch nicht „glauben, daß er sich diese Krankheit nicht „zugezogen habe.“ und führt nachher Gründe an, die sehr wahrscheinlich zu seyn scheinen. *c*)

2) Der Erfahrung. Auch die Beobachtungen sind sehr zahlreich, und ich will nur wenige anführen.

a) Fracastorius sahe, daß das venerische Gift sich erst zwey, drey und vier Monate nach seinem Eintritt in den Körper entwickelte *d*) und Tomitanus machte die nemliche Beobachtung. *e*)

b) Turner erzählt die Geschichte eines Soldaten, der das venerische Gift empfangen und mehr als 10 Jahre getragen hat, ohne daß

*b*) v. Swieten a. a. O. 352. 353. 354.

*c*) Bagliv a. a. O. S. 98.

*d*) Fracastor ae a. O. S. 199.

*e*) Tomitanus a. a. O. S. 1051 u. 1052.

daß es sich durch ein äusseres Zeichen verrathen hätte *f*) und von Swieten versichert, einige ähnliche Fälle gesehen zu haben. *g*)

c) Massa hat diese Krankheit mehrmalen bey Personen beobachtet, die kein Zeichen davon an den Zeugungsgliedern gehabt haben, und Hr. Petit hat die nemliche Beobachtung mehrmalen gemacht. *h*)

d) Hr. Sanches versichert, mehrere vom venerischen Gifte angesteckte Kranke ohne die mindeste Entzündung, Wunde oder sichtbares Zeichen an den Theilen, durch die sie angesteckt worden, gesehen zu haben. *i*)

e) Ich habe einigemal die nemliche Beobachtung gemacht; unter andern habe ich eine Dame gesehen, die das Gift länger als 15 Jahre ohne irgend einen Zufall oder sichtbares Zeichen bey sich getragen hatte. *k*) So habe ich auch gesehen, daß ein Mann zwey verschiedene Weiber angesteckt hat, ohne daß sich irgend ein äusseres Zeichen gezeigt hätte, das

 ihn

*f*) Turner a. a. O. Hist. 16. S. 297 u. f.

*g*) Swieten a. a. O. S. 353.

*h*) *Petit.* tr. des malad. des Os. T. 2. rect. 3. ch. 17.

*i*) Sanches a. a. O. S. 155.

*k*) Zweite Beobacht. zu Ende des Werks.

ihn vor sich selbst hätte fürchten machen können.

f) Endlich hat Boerhave diese Krankheit mehrmalen innerlich gesehen, ohne daß sie durch irgend ein äusserliches Zeichen wäre angekündigt worden. *l*) Er tadelt die Aerzte, die den Kranken, weil er nie ein äusseres Zeichen erlitten hat, von der Krankheit kühnlich freisprechen; *m*) und versichert noch, daß er mehrere Personen gekannt habe, die bey dem Anschein der besten Gesundheit, und ohne daß sie je ein äusseres Zeichen gehabt hätten, venerische Krankheiten ihren Gatten mitgetheilt hätten. *n*)

Aus diesen Bemerkungen und Beobachtungen erhellet, daß man kein Bedenken tragen dürfe zu schliessen, daß das venerische Gift in den Körper dringen könne, ohne äussere Zeichen hervorzubringen, und daß die Nichterscheinung derselbigen nicht hinreichend seie, das Nichtseyn desselbigen zu beweisen.

Das Verschwinden der venerischen Zufälle, es mag sich nun von freien Stücken und ohne Beihülfe eines Mittels, oder nach einer wirklich

*l*) Boerhave de lue venerea. Lugd. B. 1751 in 8. S. 53. 54. 55. 56.

*m*) Ebendas. S. 54.

*n*) Ebendas. S. 316.

lich recht methodischen Behandlung ereignen, ist auch oft eine Ursache der venerischen chronischeñ Krankheiten.

Die Zufälle verschwinden oft nach dem methodischen Gebrauch der ausgesuchtesten Mittel; aber ihr Verschwinden ist nicht allezeit ein Zeichen der Genesung; oft ist das Gift blos besänftigt, vermindert, gezähmt, in der Blutmasse zurückgehalten; Beobachtungen, die dieß beweisen, sind nicht selten und es giebt fast keinen Praktiker, der sich nicht durch eigene Erfahrung davon überzeugt hätte: Deßwegen sehen wir auch, daß die nemlichen Zufälle einige Zeit nach der Behandlung wieder erscheinen, oder unter neuen Gestalten hervorkommen, oder endlich die Lymphe anstecken, von ihrem ursprünglichen Karakter abarten, Krankheiten, deren Ursachen man verkennt, verursachen, und endlich zu venerisch-chronischen Krankheiten Gelegenheit geben.

Wenn gute Behandlung oft nicht hinreichend ist, das venerische Gift zu zerstöhren, wenn es zuweilen nur Palliativkuren bewirkt, was kann man dann von leichtsinniger, unvollständiger und betrügerischer Behandlung, die heut zu Tage so gemein ist, erwarten? Man will geschwind geheilet seyn, ohne sich zulästiger Vorsicht zu unterwerfen, und ohne eine schickliche Lebensordnung zu beobachten; man will sein Vergnügen und seine Geschäfte

 nicht

nicht unterbrechen; setzt sich allen Veränderungen der Atmosphäre aus; und findet so viele sogenannte Aerzte, die sich nach dem Geschmack, nach den Lüsten und nach dem Eigensinn der Kranken richten, die jedes Mittel eifrig ergreifen, ihrer Gierigkeit genug zu thun, und allezeit bereit sind, täuschende Methoden, leichte aber unsichere, unzureichende und oft gefährliche Mittel zu gebrauchen. Die Zufälle verschwinden und man glaubt sich geheilt; aber die Ursache ist nicht zerstört, man trägt den Keim der Ansteckung, der unbemerkt die Veränderung und zuletzt die Zerstörung der Maschine bewirkt, bei sich. Die venerisch-chronischen Krankheiten sind häufiger als man glaubt, und werden alle Tage gemeiner, und ihre Vermehrung hängt gewiß von der Menge unvollständiger oder Palliativbehandlungen ab, denen man sich anvertraut, ohne an die verdrüßliche Folgen, die sie haben können, zu denken.

Die venerischen Zufälle verschwinden auch zuweilen von selbst ohne Beihülfe irgend eines Mittels, oft durch den blossen Gebrauch zu bereitender Mittel; dieses Verschwinden ist eine neue Ursache der Ansteckung, denn man glaubt sich geheilt, versäumt die nöthigen Mittel, das Gift geht in die Blutmasse, verbindet und verwickelt sich damit, steckt sie an, artet aus, und bringt endlich venerisch-chronische Krankheiten hervor.

Herr

Herr Louis hat ein interessantes Gemählde entworfen, welches diese Wahrheit bestätigt. Ich erlaube mir seine eigenen Ausdrücke abzuschreiben. „Das Verschwinden der veneri„schen Zufälle, ist kein sicheres Zeichen der „Heilung. Jedermann weiß, wie geschwind „die schwersten Zufälle zuweilen Mitteln wei„chen, die ihnen nicht das mindeste anhaben „können. Die allgemeinen Hülfsmittel, die „Bäder und andere vorbereitende Mittel ha„ben oft die bezeichnendste Pusteln und ver„schiedene andere Hauptsymptome ohne Recidi„ve vertilgt, sie waren sogar hinreichend, die „lebhaftesten Schmerzen zu tilgen. Dieses „Verschwinden beweiset nicht nur die Gene„sung nicht, sondern es ist auch oft die Ursa„che grösserer Ansteckung wegen dem Zurück„treiben des Giftes. Man erfährt es bey „bösartigen Trippern, die man ohne Rück„sicht mit zu frühzeitigen Einspritzungen be„handelt hat; sieht es auch nach der unvor„sichtigen Austrocknung der Schwämmigen und „kleiner chankreartiger Geschwüre, die man „mit Vitriol oder andern ähnlichen Mitteln „betupft. — Daher kommt der Credit so vieler „Mittel, die man vor specifisch in der Venus„seuche hält, weil man mit ihnen ohne erfolg„te Rückfälle venerische Zufälle vernichtet „hat." o)



o) Louis a. a. O. S. 16.

Beyspiele solcher Ereignisse sind nicht selten, und ich erzähle einige in den Beobachtungen zu Ende dieses Werks. Man sehe die 3. 5. 7 u. 8te Beobachtung.

Die Weiber sind diesem Fall mehr ausgesetzt als die Männer; es hält ihnen schwerer, die Zufälle, die die Ansteckung verkündigen, zu bemerken und zu unterscheiden, und sie gebrauchen täglich Mittel, die dazu dienen, ihr Verschwinden und das Zurücktreiben des Giftes zu bewirken, wie z. E. das häufige kalte Waschen mit zusammenziehenden und zurücktreibenden Arzeneien, wovon ich schon oben die Ursachen angegeben habe.

## Sechster Artikel.

### Sitz dieser Krankheiten.

In den venerisch-chronischen Krankheiten ist die Lymphe angesteckt, woran man nicht zweiflen wird, wenn man auf die Wirkungen, die sie hervorbringen, auf die Uebel, die sie verursachen, und auf die Zufälle, die sie begleiten, Acht hat. Sie ist also der vorzügliche Sitz dieser Krankheiten. Allein die Art, wie das venerische Gift auf sie wirkt, ist nicht so leicht zu bestimmen. Wenn wir die Hypothese einer sehr großen Anzahl von Aerzten, die dieses Gift vor saure Natur gehalten haben, annehmen, und nach seinen Wirkungen schließen,

sen, so haben wir Grund zu glauben, daß die Lymphe dadurch mehr oder weniger verdickt werde, welches zu den Verstopfungen, Infarktus und andern Zufällen, die diese Krankheiten begleiten, Gelegenheit giebt.

Die Vereinigung dieser Wirkungen muß uns glauben machen, daß die auf diese Art fehlerhafte Lymphe auf das Drüsensystem, oder auf die Nerven, und zuweilen auf beyde zugleich wirke: Im ersten Fall entstehen daher Verstopfungen, deren Folgen nach der Verschiedenheit der Umstände und der Individuen verschieden sind; im zweyten Krämpfe, die sich unter verschiedenen Gestalten zeigen, und deren Folgen äusserst unangenehm werden können; im dritten aber beide zugleich. Wenn wir indessen auf die gewöhnlichen Wirkungen dieser Krankheiten, auf die Zeichen, die sie verkündigen, die Zufälle, die sie begleiten, und die üble Folgen, die sie hervorbringen, Acht haben, so finden wir meistentheils Zeichen angegriffener Nerven, Zeichen, Zufälle und Folgen eines Krampfes, einen Fehler des Sammelplatzes der Nerven, und diesen Theil selbst geändert oder geschwächt. Das Gemählde, das ich von den Zeichen und Wirkungen dieser Krankheiten entwerfen werde, wird Beweise davon liefern. Folglich dürfen wir also schliessen, daß das venerische Gift häufiger auf die Nerven, als auf die Drüsen wirke,

und daß letztere nur in der Folge durch das Leiden der erstern angegriffen werden.

Doch muß man nicht glauben, daß allezeit das ganze Drüsensystem oder alle Nerven angegriffen seyen; oft ist die Wirkung des Giftes auf einige Theile beschränkt, und die Erfahrung lehret uns, daß es allezeit die Theile angreift, die von Natur die schwächsten sind, oder durch besondere Umstände geschwächt worden sind. So sehen wir, daß 1) bey Personen, die Hautkrankheiten unterworfen sind, das Gift diesen Theil besonders angreift, und diesen Krankheiten einen neuen Grad von Heftigkeit giebt; 2) daß es bei denen, die an Nervenkrankheiten leiden, die Nerven vielmehr angreift, und diese Krankheiten viel heftiger und hartnäckiger, ihre Anfälle häufiger und ihre Dauer länger macht; 3) daß es bey solchen, die Blutspeien, die eine schwache Brust haben, oder an Husten oder öftern Katharrhen leiden, auf die Lunge wirkt, und zur Lungensucht Anlaß giebt u. s. w.

Daher kommt es auch, daß nach der wichtigen Beobachtung Baglivs, der zweyte Sitz dieser Krankheiten nach der Verschiedenheit des Handwerks, der Kunst, des Zustandes und der Lebensart der verschiedenen Individuen verschieden ist. 1) Bey Gelehrten greift das Gift vorzüglich, den durch die Arbeiten

beiten der Studierstube ermüdeten und geschwächten Kopf — 2) bey Sängern, Rednern und Schauspielern, die durch lange, angestrengte Uebung geschwächte Brust, 3) bey Weibern und andern, die eine sitzende Lebensart haben, die ohnehin schon erschlaften, geschwächten, und von den zähen Säften, die sie durchlaufen, verstopften Gekrösdrüsen; 4) bey Schwelgern die ersten Wege an, woher denn langsame, schwere und unvollkommene Verdauung, schlecht ausgearbeitete dicke und zähe Säfte und Verstopfungen der Eingeweide kommen. Diese Beyspiele ersparen die Nothwendigkeit, jeden besonderen Zustand zu durchgehen, da man die vorhergehenden Grundsätze leicht auf sie anwenden kann.

## Siebender Artikel.

### Wirkungen dieser Krankheiten.

Die fehlerhafte, verdickte Lymphe durchläuft die Gefäße der einzelnen Theile, besonders die, so schon geschwächt sind, schon einen Theil ihrer Schnellkraft verlohren haben, und ausser Stand sind, auf sie gehörig zurückzuwirken, um ihre Cirkulation zu begünstigen und zu unterstützen, mit Mühe. Sie läuft immer mit mehr Mühe durch sie, hindert ihre Bewegung, stockt endlich in ihnen, schwellt sie an, verstopft sie und giebt Gelegenheit zu einer

einer unzählbaren Menge von Uebeln, die nach der Verschiedenheit der Theile, die ihnen zum Aufenthalt dienen, verschieden sind.

Wirft sie sich auf die Haut, so macht sie Jucken, Geschwülste, Rothlauf, Blutschwären, Pusteln, Geschwüre, kleienartige, hornartige, eiternde, fressende Flechten. In den Sehnenscheiden, Ueberbeine.

In den Knochen, Knoten, Beingeschwülste, Auswüchse, Beinfras, Knochenschmerzen.

In den Gelenken Schmerzen, die denen des Podagra ähnlich sind.

Wirft sie sich auf die Augen, so macht sie Entzündungen; auf die Ohren, Sausen, Klingen, Entzündungen, Eiterungen, Taubheit. Auf die Nase, Nasengeschwüre, Schnupfen. Auf den Mund und den Schlund, Schwämmgen, Entzündungen und Geschwüre. Auf das Gewebe der Muskeln, Schmerzen, die den rheumatischen ähnlich sind.

Versezt sie sich in den Kopf, so macht sie fallende Sucht, Schlagfluß, Lähmung; in die Lunge, Husten, Engbrüstigkeit, Blutspeien, Lungensucht, Heiserkeit; dieser lezte Zufall ist ziemlich häufig; die Stimme wird rauh; die Heiserkeit dauert in geringe-

geringerem oder stärkerem Grade fort und wird habituell; man empfindet keine Ungemächlichkeit davon, vernachlässigt sie, und glaubt nicht, daß es die Wirkung eines verborgenen venerischen Giftes sey.

Greift sie den Busen, besonders bey Frauenzimmern an; so giebt es Geschwülste, Drüsenverstopfungen, Skirrhen und Krebse.

Setzt sie sich auf die Verdauungswerkzeuge ab, so macht sie Magenschmerzen und Magenschwäche, Unverdaulichkeit oder schwere, lange, mühsame und unvollkommene Verdauung, fehlerhafte, schlechtbereitete, unzulängliche Verdauungssäfte, folglich unvollkommene Ernährung, Mangel an Säften, Dörrsucht, hektisches Fieber, Zehrung. — Auf die Eingeweide des Unterleibes, Verstopfungen, Wassersuchten, — Auf die Mutter, Unterdrückung der monatlichen Reinigung, Unregelmässigkeit ihrer Perioden, Unfruchtbarkeit, oder doch beschwerliche Schwangerschaft, schwere, mühsame, oft gefährliche Niederkunft, Entzündungen, Geschwüre, Krebse. Auf die Blase, Harnstrenge, beschwerliches Harnen, Unvermögen den Urin zurückzuhalten, Entzündung, Geschwüre. Auf die Nerven, Husten und Nervenfieber,

fieber, Krämpfe, Zittern der Glieder, Hysterische und Hypochondrische Nervenkrankheiten.

Diese Beschreibung würde ins Unendliche gehen, wenn ich alle die Theile, auf welche das Gift sich absetzen könnte, oder die dadurch verletzt werden könnten, und die Uebel, die die Folgen davon seyn würden, durchgehen wollte. Es giebt fast keine Krankheit, die es nicht hervorbringen könnte, das Gemählde davon würde erschrecklich seyn, aber die häufigsten sind 1) die Nervenkrankheiten, die sich durch Husten, kleine unordentliche Fieberbewegungen, Krämpfe, Nervenzusammenschnürung, Zittern, Schauer, Müdigkeit, convulsivische Bewegungen, und alle Zufälle der Hysterie und Hypochondrie verrathen. 2) Infarktus und Verstopfung der Eingeweide, und ihre gewöhnliche Folgen, Cachexie, Brust- und Bauchwassersucht, Atrophie. 3) Anschwellen, Verstopfung, skirrhöse, zuweilen in Krebs ausartende Härte der Drüsen des Halses, der Achseln, der Brüste, des Gekröses, und der andern Theile. 4) Nächtliche, in den Knochen sitzende, podagrische, ischiatische, rheumatische, bald fixe, bald herumziehende Schmerzen in den Gliedern. 5) Lungenzufälle, und vorzüglich die Lungensucht. 6) Hautkrankheiten, Jucken, Flüsse, Rothlauf, Pusteln, Flechten: die Haut wird oft hart, rauh, trokken,

ken, mehligt, schuppigt; zu Zeiten spaltet sie sich, besonders in der flachen Hand und an der Fußsohle; zuweilen ist Kopf und Bart, mit Krätze und Schorfen bedeckt, die das Ausfallen des Bartes und der Haare nach sich ziehen.

Endlich giebt es noch einen Theil, auf den das venerische Gift seine Wirkung öfters äussert, und unangenehme Folgen hervorbringt; es ist der Theil, der den Aerzten unter dem Namen des Sammelplatzes der Nerven bekannt ist, und den man als den Ursprung der Nerven ansehen kann; Schwäche der thierischen und Lebensverrichtungen ist die gewöhnliche Folge, und Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, einiger Schwindel, leichte Röthe der Augen, etwas Sausen in den Ohren, die ersten Wirkungen davon, worauf zuweilen Melancholie, Unempfindlichkeit und Apathie folgt, die bey einigen Subjecten Verwirrung, Blödsinnigkeit und Narrheit nach sich ziehen. Ich kenne einen Mann von 49 Jahren, der aus einer ähnlichen Ursache in diesen Zustand verfallen ist; und Hr. Sanches sagt, daß er auch mehrere Personen gesehen habe, die aus der nemlichen Ursache, in eine völlige Verwirrung des Verstandes, Raserei und Narrheit verfallen seyen, und erzählt zwey andere Beobachtungen, die man in Schenks Sammlung von Beobachtungen, und in no-

va act. phys. med. T. I. obs. 88. findet *p*). Aus dieser Ursache hat Forest gewiß das Gehirn in dieser Krankheit zuweilen wie verdorben angesehen, maxima fit adustio in cerebro. *q*) Aus gleicher Ursache hat er *r*) sowohl, als Almenar *s*) da sie zwischen der verborgenen Wirkung des venerischen Giftes und den melancholischen Krankheiten so viele Aehnlichkeit sahen, kein Bedenken getragen zu behaupten, daß melancholische Personen ihnen vorzüglich ausgesetzt seyen.

## Achter Artikel.

### Zeichen dieser Krankheiten.

Die venerisch-chronische Krankheiten verrathen sich nicht immer durch die nemlichen Zeichen; sie sind in verschiedenen Fällen, verschiedenen Individuen, nach der Anlage des Subjects, der verschiedenen Wirkung des Giftes, der Verschiedenheit der Theile, die es befällt, nach der Natur der andern Fehler oder Krankheitsmaterien, mit denen es sich vermischt,

---

*p*) Sanches a. a. O. S. 155.

*q*) Forest a. a. O. im 32. B. 1. Beob. im Schol. S. 523.

*r*) Ebendas. 5. Beob. im Schol. S. 523.

*s*) Almenar de morb. gall. Pav. 1576. in fol. de morb. Gall. Signis. Cap. 3.

mischt, verbindet und verwickelt, verschieden. Die Verschiedenheit dieser Zeichen macht eben so viel Unterschiede, die in Rücksicht der Vielfältigkeit der Gestalten, unter welchen sich diese Krankheiten zeigen, sehr vielfach sind. Aber dieß sind keine wesentliche Zeichen; sie können eben so gut Krankheiten, die vom venerischen Gift ganz unabhängig sind, anzeigen, und verkündigen nur dann die Gegenwart der letzteren, wenn sie mit besondern Umständen, die ihren Karakter bestimmen helfen, verbunden sind; oder wenn die allgemeinen Zeichen, von denen ich reden werde, vorhergehen oder sie begleiten. Damit werde ich mich im folgenden Kapitel beschäftigen.

Es giebt aber allgemeine Zeichen, die den meisten venerisch-chronischen Krankheiten gemein sind, die weder von der örtlichen Wirkung des Giftes, noch von der besondern Konstitution des Subjects, noch von der Komplication verschiedener Krankheiten abhängen, sondern die fast auf alle Fälle, alle Umstände und alle Arten anwendbar sind.

Diese allgemeine Zeichen hat man zu wenig wahrgenommen und bemerkt; die praktischen Aerzte haben versäumt sie zu bestätigen, zu achten und in ihren Schriften aufzuzeichnen; sehr wenige haben sie erzählt, haben aber nicht die nothwendige Wichtigkeit damit verbunden, und schienen sie nicht als gewöhnliche allgemei-

ne Zeichen zu betrachten, sondern führten sie blos als Zufälle, die sie in den beschriebenen Fällen wahrgenommen hatten, an; noch weniger kannten und bestimmten sie ihren Werth, und machten sie zur Grundlage der Lehre, die die Praktiker leiten sollte.

Indessen kann uns die Beobachtung nur allein leiten; und ich habe auch dieses Gemählde, welches in dieser noch wenig bekannten Materie einiges Licht geben kann, nur dadurch zu Stande gebracht, daß ich die Erzählungen, die uns die Beobachter zurückgelassen haben, sammlete, und sie mit dem Resultate meiner eigenen Beobachtungen verband.

Levinus Lemnius, Bisset und O-Connel, die sich ziemlich befriedigend über die venerisch-chronischen Krankheiten ausgelassen haben, haben sich mit den allgemeinen Zeichen, die sie verrathen, nicht beschäftigt; allein sie haben doch einige davon angezeigt die sie in die Erzählung der vielfachen Zufälle, die sie hervorbringen, gemischt haben, die aber wegen ihrer Aehnlichkeit mit jenen, die wir bey den andern Beobachtern finden, beytragen können, einige gewiße Grundsätze, festzusetzen.

Hr. v. Swieten, der nach ihnen geschrieben hat, und der weder ihre Schriften, noch die einiger anderer Praktiker, auf die ich mich stützen

stützen werde, gekannt oder wenigstens angeführt hat, hat die Frage aufgeworfen, ob man aus allgemeinen Zeichen verborgene venerische Krankheiten erkennen könne? Er hat sie aber nicht aufgelöst.

Hr. Sanches ist der erste und der einzige, der sich damit beschäftigt hat. Die häufige Gelegenheit, die er hatte, solche Krankheiten zu sehen und zu behandlen, gaben ihm Anlaß, ihren Gang zu beobachten, und er hat mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne ihre verschiedene Schattirungen bemerkt. In dem Gemählde, das er von den Zeichen, die die Wirkungen des in den Körper gekommenen und darin zurückgehaltenen venerischen Giftes seyn sollen, entworfen hat, hat er uns das Resultat seiner Beobachtungen übermacht. Ich schreibe seine eigenen Worte ab. „Das Gift wird sich nach und nach, indem „es dem Gang der Häute und Nervenhülle „folgt, festsetzen, und wird sich unter den „Zufällen chronischer Krankheiten zeigen. „Was geschieht dann? Traurigkeit bemeistert sich der Seele, man ist zeitenweis „vom Schwindel geplagt; bekommt dumpfe „Schmerzen in den Schultern, dem Hals „und über die Lenden, Hinderniß im Schlingen, leichte Röthe der Augen. — Man „bekommt dumpfe Schmerzen im Brustbeine „oder auf der rechten Seite, Blähungen im

 „Ma-

„Magen, Poltern derselben im Krumm-
„darm; das Zahnfleisch wird purpurroth; im
„Gesicht erscheinen kleine und wenige Pokken;
„zuweilen zeigen sie sich auf der Stirne; die-
„se Kranken haben häufiges Kopfwehe; wer-
„den traurig, matt und träge. — Viele ha-
„ben ungestaltete Nägel, Magenschmerzen
„nach dem Essen; die Weiber haben lebhaf-
„tere, schneidendere Schmerzen vor der Er-
„scheinung des Monatlichen; sie bekommen
„Krankheiten der Lenden und der Eyerstöcke;
„die Farbe wird gelb, bleyfarbig, grünlich,
„und diese Kranken werden endlich von tau-
„send verschiedenen Uebeln geplagt, die sie
„des Lebens überdrüßig und ihnen sein Ende
„wünschenswerth machen.“

Dieses Gemählde ist wahr, obgleich viel-
leicht ein wenig zu ausgedehnt, weil man
mehrere dieser Zufälle nicht bey allen Indivi-
duen zusammen antrifft. Vergleicht man es
mit den Beschreibungen, die uns einige Be-
obachter hinterlassen haben, so wird man in
Rücksicht der wesentlichsten Zufälle eine voll-
kommene Gleichheit, der man nothwendig
beystimmen muß, finden.

Die Zufälle, die Bernh. Tomitanus
bey mehreren Personen, die ein verborgenes
venerisches Gift bey sich trugen, beobachtet
hat, sind beynahe die nemlichen; als da sind,
**Niedergeschlagenheit, Trägheit zur Ar-
beit,**

heit, Schwere der Glieder, von freyen Stücken kommende Müdigkeit, Langsamkeit der natürlichen Verrichtungen, fast beständige Neigung zum Schlaf, Magerwerden, Verlust der Kräfte, Verwirrung der Seele, Traurigkeit, Mißtrauen, Furcht, Veränderung und bleiche Farbe des Gesichts, ein schwarzer Kreis um die Augen, Hitze der Hände und der Fußsohlen *t*).

Man findet die nemlichen Zufälle in der Beschreibung, die uns Thomas Jordan von einer Krankheit gemacht, die viele Personen auf einmal anfiel, und die ihnen durch blutiges Schröpfen von einem angesteckten Menschen war mitgetheilet worden, wieder, welche alle Zeichen einer venerischen Krankheit darstellt, die auch nur dem Mittel, das man in dieser Krankheit vor specifisch hält, wich, und die sich endlich bey mehreren Kranken erst lange nach der Mittheilung zeigte. Er beschreibt die Zufälle, die sich nach der Ansteckung und vor der Entwickelung zeigten, folgendermaßen: Die Kranken verfielen in eine außerordentliche Niedergeschlagenheit; sie wurden schwerfällig, schwer, unempfindlich, träg, gleichgültig gegen ih-



*t*) Tomitanus ebendas. S. 1051. u. 1052.

ihre gewöhnliche Arbeiten. Sie redeten irre, Traurigkeit bildete sich in ihren Zügen ab, und Blässe verdrängte die natürliche Gesichtsfarbe, ihre Augen waren wild, mit einem schwarzen Ringe umgeben, ihr Gesicht war gerunzelt und wie von einer Wolke bedeckt *u*).

Forest, der ohngefähr zur nemlichen Zeit schrieb, hat die nemlichen Zufälle beobachtet, und führt die nemliche Sprache. Ihre Einbildungskraft, sagt er, treibt sie nach traurigen Gegenständen *v*), sie werden wild und ungeduldig; sie können nichts ertragen, und hören die, so mit ihnen reden, mit Mühe und ohne Aufmerksamkeit an *w*); sie werden mager; ihre Gesichtsfarbe wird bleich *x*), und sie werden träg und schläfrig *y*).

Der nemliche Arzt beobachtet auch noch, daß Melancholische mehr Anlage zu venerisch-chronischen Krankheiten hätten, wegen der Aehn-

---

*u*) Jordanus a. a. O.

*v*) Forest ebendas. im 32. B. 1. Beob. im Schol. T. 2. S. 522.

*w*) Ebendas. S. 523.

*x*) Ebendas. 5te Beobacht. im Schol. S. 531. 1. Beob.

*y*) Ebendas. Col. 2.

Aehnlichkeit dieser Krankheiten, propter similitudinem z), und Almenar hatte diese Beobachtung schon vor ihm gemacht *a*).

Nikolaus Massa zählt ebenfalls die Trägheit, Gleichgültigkeit und Unthätigkeit der Kranken, die Blässe des Gesichts, die Neigung zum Schlaf unter die Zufälle, die die venerische Krankheiten, deren Gegenwart man vermuthete, kenntlich machen könnten *b*).

Die Erfahrungen Bissets kommen den vorhergehenden sehr nahe; nach denselbigen bekommen die Kranken morgends etwas Schlaflosigkeit; wenn sie ein wenig Schlaf haben, so erquickt er sie nicht, und den übrigen Morgen hindurch sind sie schwerfällig, unruhig, verdrüßlich, auffahrend, und empfinden Neigung zum Schlaf *c*).

Die Fälle von Blödsinn, Raserey und Narrheit, die von verborgenem venerischen Gifte verursacht worden, gehören hieher.



z) Ebendas. S. 532.

*a*) Almenar ebend. 3te Kap.

*b*) Massa de mal. gall. Venet. 1563. in 4to. Cap. 7.

c) Bisset a. a. O.

Wenn man meine eigene Beobachtungen mit denen der angeführten Praktiker vergleicht, so wird man daselbst die nemlichen Zufälle finden, Müdigkeit, Niedergeschlagenheit, Schwere der Glieder, Melancholie, Traurigkeit, Abneigung vor Gesellschaft, Unruhe, Apathie, Unempfindlichkeit, Trägheit zur Arbeit und Bewegung, Ringe um die Augen, Neigung zum Schlaf, Blässe des Gesichts und wahre Nervenbeschwerden. *d*)

Die Vereinigung dieser verschiedenen Zeugnisse, so vieler in verschiedenen Jahrhunderten, und in von einander entfernten Orten, gemachter Beobachtungen, von Praktikern, deren Zeugniß nicht verdächtig ist, läßt keinen Zweifel über die Folgen, die wir daraus ziehen sollen, über; sie giebt uns eine treue Abbildung der allgemeinen Zeichen, die uns die Gegenwart eines verborgenen venerischen Gifts kennen lernen können. *

Dem

*d*) Siehe zu Ende dieses Werks die 2. 3. 5. 6. u. 8. Beob.

* Wenn wir aus der Lebensart des Patienten, aus der Geschichte seiner vorher gehabten Krankheiten, oder aus seinem eigenen Bekenntniß Ursache zu haben glauben, ein im Körper zurückgebliebenes venerisches Gift zu muthmassen, so können uns die angeführten Zei-

Dem ohngeachtet würde dieses Gemählde noch unvollständig seyn. Hr. Sanches hat ein Zeichen berührt, über welches er zu leicht weggeschlüpft ist, und es zu unvollständig dargestellt hat, und hat zweier andern eben so wichtiger Zufälle gar nicht gedacht.

Er sagt, daß das Zahnfleisch purpurroth würde; er hat Recht, aber dieß ist nicht genug.

---

Zeichen freylich der Wahrheit um einen großen Schritt näher bringen; denn hier haben wir die größte Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß auch diese Zufälle von einer venerischen Schärfe abhängen. Wäre aber dieses der Fall nicht, so wäre auch meines Erachtens der Schluß von ihrer Gegenwart auf ein verborgenes venerisches Gift offenbar zu übereilt. Denn alle zusammen sind doch weiter nichts, als allgemeine Zeichen einer Schärfe im Blut, worunter kein einziges ist, welches das venerische Gift besonders karakterisirte. Wenn man die vom Herrn Carrere vorgeschlagene Methode befolget, so können zwar die Folgen dieses Irrthums nicht sehr nachtheilig seyn, da diese auf jede Gattung von Schärfe eben so passend ist, als wie die angegebenen Kennzeichen. Allein die deutschen Aerzte, die heroischere Mittel zu gebrauchen gewohnt sind, mögten wohl öfters Uebel ärger machen, wenn sie diese Zeichen unbedingt vor Zeichen eines venerischen Giftes annehmen, und gleich mit Quecksilber und seinen verschiedenen Präparaten darauf losstürmen wollten. Anmerk. des Uebers.

nug. So wie die innere und verborgene Wirkung des Giftes zunimmt, schwillt das Zahnfleisch an, läuft auf, wird schwammig, weich, blaß und weißlich roth; ja zuweilen, obgleich selten, zeigt es einen etwas bläulichten Ring, der dem Umkreiß der Wurzeln der Zähne zu folgen scheint. Ausser dem Fall, den ich zu Ende dieses Werks erzählen will e) habe ich es sehr oft beobachtet, und dieses Zeichen hat mir oft geholfen, den Karakter der Krankheit zu bestimmen, vorzüglich wenn es mit keinem andern Zufall, der die Gegenwart eines skorbutischen Fehlers muthmassen liesse, verbunden war. Dieser Zufall hat die praktischen Aerzte oft getäuscht, indem er sie eine skorbutische Anlage, die nicht da war, muthmassen ließ, und die Wirkung der ausgesuchtesten Mittel gegen diese Krankheit vereitelte.

Solche Kranken befällt auch sehr oft ein Zufall, von dem Hr. Sanches nicht geredet hat, eine brennende Hitze in der flachen Hand. *

Tomi-

e) Siehe meine 3. u. 6. Beobachtung.

* Daß dieses Zeichen ein beständiger Begleiter hektischer Fieber, oftmals blos Zeichen einer galligten Schärfe im Blut und ein sehr häufiger Zufall der Nervenkrankheiten, und zwar in allen diesen Fällen ohne Verdacht der Mitwirkung eines venerischen Giftes seye, brauche ich fast nicht zu erinnern. Anmerk. des Uebers.

Tomitanus hatte es schon beobachtet, und ich sah es beständig fast bey allen Kranken, die ich zu behandeln Gelegenheit hatte, und werde einige besondere Fälle davon erzälen. *f)*

Endlich schweigt Hr. Sanches von einem andern, ebenfalls sehr gewöhnlichen Zufall. Die meisten Kranken, die ein verborgenes venerisches Gift bey sich tragen, haben, besonders einige Zeit nachher, wenn es angefangen hat innerlich zu wirken, an den Armen und Händen eine sehr trockene, rauhe und gleichsam unebene Haut, welches ich öfters gesehen habe *g)*. Levinus Lemnius und Bisset hatten es vor mir beobachtet. Zuweilen scheint sich die Haut der Hand zu trennen, spaltet sich gar zuweilen *, welches Bisset beobachtet hat, und ich auch gesehen habe *h)*. Von einer langen Erfahrung überzeugt sah Forest dieses Zeichen vor so gewiß an,

*f)* Siehe meine 5. u. 6. Beobacht.

*g)* Siehe meine 2. u. 6. Beobacht.

*h)* Siehe meine 2te Beobacht.

* Ich habe diesen Zufall bey einem skrophulösen Knaben gesehen, wo weder bey ihm noch bey den Eltern das mindeste verdächtige Zeichen zu finden war. So lange also noch nicht unleugbar erwiesen ist, daß alle Skropheln ohne Ausnahme venerischen Ursprungs seyen, bleibt auch dieses Zeichen noch unbestimmt. Anmerk. des Uebers.

an, daß er es zweymal benutzte, um den venerischen Karakter der Krankheit, die sich durch kein anderes Zeichen offenbarte, darzuthun, und der Erfolg hat seine Diagnose gerechtfertigt, denn er hat die beyden Kranken mit dem nemlichen Mittel, das er sonst in verborgenen venerischen Krankheiten brauchte, geheilt *i*). Er versichert auch mit Gewißheit, daß ihm dieses Zeichen oft allein gedient hätte, um ein verborgenes venerisches Gift zu erkennen *k*). Nach denen bisherigen Beschreibungen ist es leicht, die allgemeinen Zeichen, die uns bestimmen können, die Ursache der verschiedenen Krankheiten, unter deren Gestalt sie sich verbergen oder darstellen, vor venerisch anzugeben, festzusetzen. Die meisten dieser Zeichen deuten auf ein Nervenleiden, und auf eine Verletzung, selbst eine Schwäche des Sammelplatzes der Nerven. Der Uebergang von Freude zur Traurigkeit oder langen Weile, vom Geschmack an Vergnügen und Zerstreuung zur Gleichgültigkeit gegen die Reize des geselligen Lebens und zur Lie-

*i*) Forest ebendas. in der 4. Beobacht. im Schol. S. 528. und in der 26. Beob. im Schol. S. 582.

*k*) Saepe & ego ex solis fissuris manuum in scortis deprehendi morbum latere. Ebend. S. 528.

Liebe der Einsamkeit, von der Leichtigkeit des Körpers und seiner Funktionen zur Schwere der Glieder und Unthätigkeit, von der Thätigkeit zur Trägheit und Gleichgültigkeit, von der Ruhe der Seele zur Unruhe, Kummer und Furcht, vom Geschmack oder von der Fähigkeit zu Beschäftigungen und Bewegung zur Trägheit, von einer sanften, frohen, friedlichen, geselligen, ausdauernden Laune zu einem verdrüßlichen, unangenehmen, zänkischen, widersprechenden, ungeduldigen, zornigen Karakter bildet den ersten Grad dieser Zufälle; mit ihm verbinden sich fast immer Müdigkeit von freyen Stücken, besonders des Morgens, Niedergeschlagenheit, die nicht immer anhaltend ist, und Blässe des Gesichts. Um die Augen bildet sich unvermerkt ein Ring, sie werden trüb, glanzlos und wie mit Wolken bedeckt, das Zahnfleisch wird purpurroth. So wie das Uebel innerlich zunimmt, werden diese Zufälle deutlicher und empfindlicher, die Kranken fühlen eine Neigung zum Schlaf, und verfallen in eine vollkommene Apathie, ihr Zahnfleisch schwillt auf und wird schwammicht; unter den Augen zeigt sich ein bleyfarbiger, gar oft schwärzlicher Ring, ihr Gesicht wird gelb, zuweilen bleyfarbig, zuweilen grünlich.

Im letzten Grade endlich vereinigt sich Irrereden mit den vorhergehenden Zufällen,

und die Kranken sind nur denn davor sicher, wenn das Gift einen Auswurf auf Theile, die vom Gehirn entfernt sind, macht, und sich unter einer Gestalt von Krankheit und Zufällen zeigt, die mit diesem Theile in keinem Verhältnisse stehen.

In den meisten der Fälle und Grade, die ich durchgegangen habe, besonders im zweyten Grade, ist die flache Hand gewöhnlich brennend, und oft wird die Haut dieser Theile trocken und rauh anzufühlen, zuweilen gleichsam körnigt, zuweilen wie uneben; es zeigen sich mehr oder weniger deutliche und tiefe Spalten, wenn das Gift große Fortschritte gemacht hat.

Indessen muß man doch nicht schließen, daß alle diese Zufälle sich zu gleicher Zeit, und mit der nemlichen Heftigkeit bey verschiedenen Individuen zeigen; sie machen verschiedene Schattirungen nach dem Grade der Krankheit, der Anlage des Subjekts, und noch mehreren anderen Umständen; sie können nicht zu gleicher Zeit eintreffen, und die Abwesenheit eines derselben berechtigt uns nicht, das Nichtseyn des Giftes, das sie anzeigen, zu behaupten. Ueberhaupt, wenn das Gift einen Ausbruch macht, und sich auf irgend einen Theil absetzt, wo es besondere, ganz verschiedene Zufälle hervorbringt, besonders wenn seine Wirkung nach einen äußeren

Theil

Theil gehet, sind sie alle weniger deutlich, leichter und weniger zahlreich, zuweilen selbst sehr wenig merklich.

# Zweytes Kapitel.

## Von den venerisch=chronischen Krankheiten insbesondere.

Man kann die venerisch=chronische Krankheiten in Rücksicht des Zustandes, in welchem sich das Gift, das sie hervorbringt, befindet, in drey verschiedene Klassen bringen. Wenn es blos verborgen ist, so sind sie verlarvt; hat es seinen ursprünglichen Karakter verlohren, so sind sie ausgeartet; und ist es mit einer andern Krankheitsmaterie vermischt und verbunden, so sind sie verwickelt. Die Erblichen kommen in diese drey Klassen; ich werde sie aber, um diesen Gegenstand mehr aufzuklären, und um sie methodischer behandlen zu können, besonders betrachten, und eine eigene Klasse daraus machen.

## Erster Artikel.

### Verlarvte venerisch=chronische Krankheiten.

Verlarvte venerisch=chronische Krankheiten sind solche, die von einem venerischen Gifte abhängen, das in den Körper gebracht, und darinn zurückgehalten worden ist, ohne

seinen ursprünglichen Karakter verlohren zu haben, das heißt, ohne aufgehört zu haben, venerisch zu seyn.

Das Gift ist entweder unterdrückt oder entwickelt.

Im ersten Falle ist es verdeckt, mit der Blutmasse vermischt; es ist bezäumt und eingeschlossen; kann auf keinen Theil besonders wirken; giebt kein Zeichen seiner Gegenwart; ist sehr schwer, fast unmöglich zu erkennen, bis es einen Ausbruch macht, und sich äußerlich entwickelt, oder sich auf einen innern Theil wirft, und sich da festsetzt. Dieß ist der Fall derjenigen, die angesteckt sind, ohne den Keim ihrer Ansteckung andern mitzutheilen. Im letztern Falle ist das Gift entwickelt, und wirkt frey, kann aber auf drey verschiedene Arten wirken.

1) Kann es mit unsern Säften unordentlich vermischt circuliren, ohne sich auf einen äußern oder innern Theil abzusetzen; indessen ist die Lymphe angesteckt, und theilt ihre Ansteckung denen Säften, die aus ihr entspringen, mit; und dies ist der Fall derjenigen Personen, die ein venerisches Gift bey sich tragen und es andern mittheilen, ohne selbst ein deutliches und besonderes Zeichen davon an sich zu haben.

2)

2) Kann es, indem es sich entwickelt, sich auf die äussere Theile werfen und festsetzen, die zuerst angesteckt worden, oder durch welche die Mittheilung des Giftes Statt fand, und kann da deutliche, nicht zweydeutige Zufälle hervorbringen. Dies ist der Fall freywilliger Erscheinung offenbar venerischer Zufälle an den Geburtstheilen, die zuweilen lange nach ihrem Verschwinden oder nach der Mittheilung des Giftes sich wieder ereignet.

3) Kann es sich endlich, indem es sich entwickelt, auf einen innern oder äussern Theil, der von den vorhergehenden verschieden ist, werfen und festsetzen. Setzt es sich auf erstere ab, so macht es besondere Krankheiten, die nach der Verschiedenheit der Theile verschieden sind, und solche Kranke theilen gewöhnlich keine Ansteckung mit; begiebt es sich nach den letzteren, so erzeugt es da Zufälle, die keinen venerischen Karakter zeigen, und die man nur durch die Verbindung und Zusammenstellung der verschiedenen Umstände und Zeichen, von denen ich schon im vorhergehenden Kapitel gesprochen habe, davor erkennen kann. In diesem Zustande theilen Kranke ihr Gift Gesunden nur durch unmittelbare Berührung der Theile, die der Sitz der Krankheit geworden sind, mit, und doch muß da gewöhnlich noch ein Ausfluß oder Ausschwitzen einer Feuchtigkeit seyn, die das Geschäft der

Ansteckung übernehmen, und das Gift, wie bey Geschwüren, eyternden Flechten u. s. w. übertragen muß.

Die zwey letztern Fälle sind zuweilen vereinigt; das Gift ist alsdann so häufig, so thätig, oder so entwickelt, und macht einen so beträchtlichen Ausbruch, daß es sich zur nemlichen Zeit auf die Geburtstheile wirft, und da offenbar venerische Zufälle verursacht, und auch andere innere oder äussere Theile befällt, wo es Uebel verursacht, deren Karakter verschieden ist, ob sie gleich aus der nemlichen Quelle kommen.

Im ersten Fall ist die Gegenwart des Giftes sehr schwer zu erkennen, im zweiten ist sie offenbar, im dritten ist sie ungewiß, und man kann den Karakter der Zufälle nicht anders bestimmen, als wenn man sie mit den andern Zeichen und Umständen, von denen ich schon geredet habe, zusammenstellt.

## Zweyter Artikel.

### Ausgeartete venerisch-chronische Krankheiten.

Die Klasse der ausgearteten venerisch-chronischen Krankheiten umfaßt alle die chronischen Krankheiten, die von einem ausgearteten venerischen Gift hervorgebracht, oder unter-

unterhalten werden, auf welche Art es auch in den Körper gebracht worden seyn mag.

Das venerische Gift ist in diesem Fall ausgeartet, das heißt, es hat seinen ursprünglichen Karakter verloren, hat aufgehört venerisch zu seyn, und hat sich in dem Körper mit der Masse der Säfte vermischt. Seine Verbindung mit unsern verschiedenen Säften, die wiederholte Wirkung der Gefäße, der es ausgesetzt gewesen; seine Verdünnung, Kochung, Auflösung (Dekomposition), die die nothwendigen Folgen davon sind, haben seine ursprüngliche Beschaffenheit verändert und ausarten gemacht. Daraus entstehet eine Flüßigkeit, deren Karakter mit keinem der bekannten Karaktere übereinkommt, ja selbst leicht zu verkennen, nicht zu beschreiben ist, und sich noch lange den gründlichsten und genauesten Untersuchungen entziehen wird.

Dieses also ausgeartete Gift hält sich vorzüglich in der Lymphe auf, und greift das Drüsen- und vorzüglich das Nervensystem an; es wirft sich auf alle Theile ohne Unterschied, setzt sich da fest, verändert ihre Beschaffenheit, kehrt ihre Bewegungen um, und erzeugt alle, oder fast alle mögliche Krankheiten, die ich schon hergenennt, und ihren Gang im vorhergehenden Kapitel beschrieben habe. Meistens geht die Hauptwirkung dieses Giftes auf die

Nerven, den Sammelplatz der Nerven (sensorium commune), und macht es fehlerhaft, verändert und schwächt es, macht Nerven- und krampfhafte Krankheiten, Zufälle, die von der Erschlaffung, dem Zusammensinken und der Unthätigkeit der Fibern, vorzüglich der Gehirnfibern, abhängen, wovon ich im vorhergehenden Kapitel umständlich genug geredet habe.

Man trägt, ohne es zu glauben, und ohne es andern mitzutheilen, dieses Gift bey sich; so wie es aufhörte venerisch zu seyn, hörte es auch auf, ansteckend zu seyn; die Krankheiten, Zufälle und Zeichen, die es verursacht, zeigen keinen venerischen Karakter, und behalten nur den der Krankheiten, unter deren Gestalt sie sich darstellen.

Es erfordert ein aufmerksames, scharfsichtiges und geübtes Auge, um den wahren Karakter dieser Krankheiten zu erkennen und zu bestimmen. Sie zeigen blos die gewöhnliche Zeichen ähnlicher Zufälle, die von andern Ursachen abhängen; nur allein die Zusammenkunft, die Vereinigung, die genaue Untersuchung und die richtige Schätzung der verschiedenen Umstände können einiges Licht geben und die Diagnose erleichtern.

Das Geständniß des Kranken, die Kenntniß des verschiedentlich verdächtigen Zustandes, worinn er sich befunden haben mag, der Mittel,

tel, die er vielleicht gebraucht, und der Wirkungen, die er davon gehabt hat, die Besichtigung und Untersuchung der Geburtstheile, die oft noch Spuren der vorhergegangenen, geheilten oder nur bemäntelten, zufällig oder freiwillig verschwundenen Krankheiten behalten haben, sind dem Arzt eine große Beihülfe; allein sie verläßt uns oft, die Kranken selbst sind zuweilen in völliger Unwissenheit, und ohngeachtet ihres guten Willens und ihrer Sehnsucht nach Genesung, können sie keine befriedigende Erzählung, die den Arzt leiten könnte, machen. Dann müssen uns die besondern Schattirungen der Krankheiten einiges Licht geben. Man muß nun nicht vergessen, daß die Drüsen, und vorzüglich die Nerven, hauptsächlich vom ausgearteten venerischen Gift angegriffen werden, und muß folglich untersuchen, ob die Krankheiten, von denen hier die Rede ist, einige Schattirungen darstellen, die von einem Fehler dieser Theile, der sich vorzüglich den krampfigten Zufällen nähert, abhängen können. Es giebt so viele Krankheiten, die mit leztern in gar keinem Verhältniß stehen, deren Zufälle so wesentlich davon verschieden sind, und deren Wirkungen so sehr von denen, die diese hervorbringen, abgehen, daß es leicht ist, die verschiedene Schattirungen, die sie darstellen, zu bemerken, wenn sie ihren Karakter annehmen oder nachahmen.

Krämpfe spielen allezeit die größte Rolle in allen Fällen von ausgeartetem venerischem Gift; sie zeigen sich unter verschiedenen Gestalten; bald geben sie ein Bild der Spannung und des Reizes, bald zeigen sie nichts, als Erschlaffung, Zusammenfallen und Unthätigkeit; bald stellen sie diese verschiedene Schattirungen zu gleicher Zeit dar, und dieser letzte Zustand ist der häufigste. Ich habe schon gezeigt, wie gewöhnlich die Leiden, Verletzung und Schwächung des Sammelplatzes der Nerven in diesen Krankheiten sind.

Diese Kenntnisse reichen hin, einen praktischen Arzt zu leiten; sie waren mir mehrmalen hinreichend, um den Karakter dieser Krankheiten zu bestimmen, und der Ausgang hatte meine Diagnose gerechtfertigt. Hier kann man von den Zeichen, die ich im letzten Artikel des vorhergehenden Kapitels angezeigt habe, Gebrauch machen; sie werden noch gewisser, wenn sie hinzukommen, ohne daß eine Ursache, die sie hätte verursachen können, vorhergegangen ist, vorzüglich, wenn die Krankheiten denen mit Vernunft gewählten Mitteln widerstehen.

# Dritter Artikel.

## Verwickelte venerisch-chronische Krankheiten.

Ich habe mich schon hier und da auf die verschiedene Verwickelungen des venerischen Giftes eingelassen, und habe gesagt, daß es sich mit dem skrophulösen, mit dem scorbutischen, krebsartigen, podagrischen, rheumatischen, rachitischen, flechtenartigen u. s. w. Gift verbinden könne, daß es sie entwickele, wenn sie noch unthätig und in der Blutmasse verhüllt seyen, und daß es ihre Thätigkeit vermehre, wenn sie schon entwickelt seyen. Ich habe die Wirkungen, die aus diesen Verwikkelungen entstehen könnten, beschrieben; habe gezeigt, daß allezeit eins dieser verwickelten Uebel die Oberhand habe, und daß dies selten das venerische sey; habe die Ursachen davon angegeben, und will nicht wiederholen, was ich darüber gesagt habe, sondern verweise auf das vorhergehende Kapitel. Allein das muß ich doch noch zusetzen, daß diese Verwickelungen mit dem ausgearteten venerischen Gift sowohl, als mit dem, das seinen ursprünglichen Karakter beibehalten hat, Statt haben können.

Es ist schwer, diese Verwickelungen zu erkennen, und der geübteste Arzt betrügt sich zuweilen; denn sie zeigen fast niemals einen venerischen Zufall oder Karakter, und lassen

 nur

nur die Zufälle und Zeichen des herrschenden Uebels bemerken.

Das Geständniß der Kranken, der Eltern und Ammen der angesteckten Kinder, das Zusammenstellen der verschiedenen Umstände, und die Anwendung der Zeichen, von denen ich im vorhergehenden Artikel geredet habe: können uns einiges Licht geben; doch sind sie zuweilen in dem Falle, von dem hier die Rede ist, nicht hinreichend. Ich bekenne, wie sehr unsere Kenntnisse in dieser Rücksicht beschränkt sind, und wie wenig Hülfe uns die aufmerksamste Untersuchung, die gründlichste und nachdenklichste Beobachtung, und die vollkommenste Erfahrung gewähren. Man kann über diesen Gegenstand nichts als bloße Bemerkungen und einige allgemeine Ideen liefern, die von einigen gleichsam von ohngefähr erhaschten Umständen abhängen. Ich will von dem, was ich gesehen habe, oder gesehen zu haben glaube, Rechenschaft geben; allein das Resultat meiner Beobachtungen wird sehr begränzt seyn; es wird aber vielleicht viele praktische Aerzte ermuntern, sich einer genaueren und aufmerksameren Untersuchung zu widmen, und sie können in ihren Untersuchungen vielleicht glücklicher seyn, als ich.

Bei der Verwickelung der venerisch- und skorbutischen Krankheiten haben die entzündeten Stellen gewöhnlich im Anfang eine Weinfarbe,

farbe, werden nachher bleich, und nehmen eine weißlichrothe Farbe an; der Eiter, der aus den Abscessen und Geschwüren läuft, ist jauchigt, ohne gehörige Consistenz; der Rand der Geschwüre ist bleifarbig, und schlägt sich zuweilen um; in ihrem Mittelpunkt und an ihren Rändern bildet sich zuweilen ein weißes wildes Fleisch; die Flecken, die auf der Haut erscheinen, sind lebhafter, unbeständiger, wechseln öfter den Platz, als im einfachen Skorbut, und sind zuweilen ganz wenig schuppigt und mit Jucken verbunden.

Bey der Verbindung des venerischen Giftes mit dem skrophulösen, brechen die durch letzteres aufgeschwellte Drüsen viel eher auf, eitern viel geschwinder, und geben ein jauchigtes, scharfes, fressendes Eiter, das einen sauren Geruch hat, der, so wie das Geschwür mehr veraltet, merklicher wird; das Zahnfleisch wird gewöhnlich weicher, schlaffer, weißlichter, als in den Fällen einfacher Skropheln; der Bauch wird hart und dick, und die Krankheit endiget sich oft durch eine Wassersucht, die man skrophulös-venerisch nennen könnte.

Ich habe kein genaues Zeichen der Verbindung des venerischen Giftes mit dem rheumatischen bemerkt; nur zuweilen sahe ich, daß sie Geschwülste auf den Knochen bewirkte, die man für Knochenauswüchse hätte halten können, die aber nichts als Erhabenheiten der

Bein-

Beinhaut waren, die wahrscheinlich wegen der Beweglichkeit der Feuchtigkeit, die sie verursachte, den Platz veränderten. Ich habe sie nur auf den cylindrischen Knochen bemerkt, und sogar auf jenem Theile dieser Knochen, der nicht von Muskeln bedeckt ist.

Die Verbindung des Venusgiftes mit dem Podagra hat mir niemalen ein besonderes Zeichen gegeben; ich habe nur geglaubt, daß dieses dadurch häufiger, länger und schmerzhafter werden könnte. Aber Hr. Vigarous giebt ein besonderes Zeichen an: „Es entstehen, sagt er, auf dem mit Haaren bedeckten Theil der Haut, in der Nachbarschaft der Gelenke, auf der Haut aller Glieder häßliche Pusteln, als wenn diese beide vereinte Krankheiten nur eine einfache Hautkrankheit wären; diese Pusteln erscheinen oft unter der Gestalt unreiner Geschwüre, mit weißen und brandigten Schorfen bedeckt, bald unter der Gestalt phagadänischer oder fressender Geschwüre, und zu Zeiten auch unter der schuppichter Pusteln, wie sie der Aussatz erzeugt; alle haben eine stufenweise und verhältnißmäßige Empfindlichkeit, doch sind sie nicht alle gleich empfindlich und schmerzlich." a)

Ich

---

a) Vigarous a. a. O. S. 50.

Ich habe niemals Gelegenheit gehabt, ähnliche Beobachtungen zu machen; *) sie scheint mir sogar so erstaunend, daß ich mir erlaube zu glauben, daß Hr. Vigarous nur einige besondere Fälle beschreiben gehört, und nicht gesucht hat, eine allgemeine Anwendung davon auf alle Fälle von Verwickelung dieser beiden Krankheiten zu machen; und ich glaube es mit so mehr Grunde, weil die Zufälle, die dieser Wundarzt beschreibt, mehr von der Verbindung des venerischen und Flechtengiftes abzuhängen scheinen, und weil ich öfters in letzterem Fall eine Vereinigung von, wo nicht ganz denselben, doch sehr ähnlichen Zufällen gesehen habe.

Ich habe bey der Verwickelung venerisch- und podagrischer Krankheiten zweymal gesehen, daß sich Geschwülste um die Gelenke bildeten, die sich aufätzten, langsam eiterten, und sich in einem Fall mit einem brandigten Schorf bedeckten; aber ich sahe diese beide Thatsachen nur als besondere Fälle an, von denen ich keine allgemeine Anwendung machen zu dürfen glaubte.

Ich

*) Indessen rechnet doch auch schon Hr. Hausmann diesen Zufall unter die Zeichen der venerischen Gicht. Siehe dessen Diss. de morbis venereis larvatis, die schon zwey Jahre vor Vigarous Buch erschienen ist.
Anmerk. des Uebers.

Ich kann den Artikel von den komplicirten venerischen Krankheiten nicht endigen, ohne von denen zu reden, die den nemlichen Karakter zeigen, und doch nur von einem ausgearteten venerischen Gift, ohne auf irgend eine Art verwickelt zu seyn, abhängen.

Dieses ausgeartete Gift macht oft Hautausschläge, Glieder- und Gelenkschmerzen, lymphatische Stockungen. Man könnte diese für Complikationen des venerischen Giftes mit Flechten, Rheumatismen, Podagra und Skrophelн ansehen, und es ist doch eine Sache von Wichtigkeit, sie zu unterscheiden.

Die flechtenartige Krankheiten, die das ausgeartete venerische Gift verursacht, setzen voraus, daß vorher keine ähnliche Krankheiten da gewesen; widerstehen den gewöhnlichen Mitteln, und sind beinahe allezeit in Gesellschaft der Zeichen, die ich im vorhergehenden Kapitel angezeigt habe.

Rheumatische Krankheiten, die aus dieser Quelle kommen, sind keine wahren Rheumatismen, keine wahre rheumatische Schmerzen, sondern sind die Wirkung einer bald augenblicklichen, bald anhaltenden Versetzung des venerischen Giftes auf die Muskeln. Sie sind gewöhnlich herumziehend, verändern oft den Ort, bleiben selten lange auf einer Stelle festsitzen, haben selten einen inflammatorischen

Karakter an sich, lassen sich des Nachts mehr fühlen, als am Tage, und sind meistens von einem Ausschlag auf der Haut, oder von einer Anlage dieses Theiles zum Abschuppen, vorzüglich wenn sie den Ort verändern oder verschwinden, begleitet.

Die Schmerzen der Gelenke, die von dieser Ursache kommen, machen keine wahre Gicht, sondern nehmen nur wegen der Versetzung des venerischen Giftes auf diese Theile, die Gestalt davon an. Man kann auf sie die nemlichen Grundsätze anwenden, die ich in Rücksicht der rheumatischen Krankheiten bestimmt habe; nur will ich noch hinzusetzen, daß die Geschwülste, die sie in den Gelenken machen, sich vom entzündlichen Zustande sehr entfernen, und daß sie überhaupt unerhabener, undeutlicher und weicher sind. Forest hatte schon bemerkt, daß diese Schmerzen mit keinen Geschwülsten verbunden seyen, daß sie sich bis auf die Beinhaut erstreckten, und daß sie sich von der Bettwärme, von der Veränderung der Witterung und von den Südwinden verstärkten. *b*)

Die lymphatischen Geschwülste von diesem Gifte zeigen keinen der Karaktere vom skro-

---

*b*) Forest Ebendas. im 29ten B. in der 1ten Obs. im Schol. S. 411.

skrophulösen Gift, öfnen sich seltener, und ihre Eiterung ist von besserer Art.

## Vierter Artikel.

### Erbliche venerisch-chronische Krankheiten.

Eltern, die mit einem blos unterdrückten, oder ausgearteten Gift behaftet sind, pflanzen es auf die Kinder, denen sie das Daseyn geben, fort; wovon Beispiele nicht selten sind. Diese empfangen es bald entwickelt, und in seinem ursprünglichen Karakter, bald ausgeartet.

Im ersten Fall wirkt das Gift auf zweyerley Art. Es entwickelt sich entweder augenblicklich im Körper des Kindes, und dann erzeugt es geschwind Zufälle; oder es verhüllt sich in der Masse des Bluts, artet unmerklich aus, und seine Wirkungen sind gleich denen, von welchen ich izt reden will.

Im zweyten Fall behält das ausgeartete Gift den venerischen Karakter nicht, zeigt sich unter verschiedenen Gestalten, und nimmt oft die eines skrophulösen, skorbutischen, rachitischen, kräzigten Uebels an, oder verbindet sich mit ihnen. Es entwickelt sich zuweilen frühzeitig, und übt seine Wuth in den ersten Jahren nach der Geburt aus; zuweilen zeigt es sich erst in den Jahren der Mannbarkeit; ja

ja zuweilen wirkt es erst im 35, 40 und 45ten Jahr. Die Wirkungen seiner Entwickelung und seiner Thätigkeit sind in diesen drey Epochen des Lebens nicht einerley.

Wenn das Gift ganz entwickelt in den Körper des Kindes kommt, und da seinen venerischen Karakter beybehält, so bewirkt es Zufälle, die die Kinder zuweilen mit auf die Welt bringen, oder sich doch wenige Tage nach ihrer Geburt entwickeln; als da sind der welke, runzlichte, entfärbte Zustand der Haut, Augenentzündungen, die sich zuweilen blos auf die Augenlieder einschränken, zuweilen sich bis auf die Conjunktion erstrecken, Eiterung im großen Augenwinkel, dessen Menge dem Grade der Entzündung angemessen ist, Schrunden, Spalten, Wundwerden, Geschwüre der Geburtstheile, oft schankerartige Schwämmchen an den Lippen, im Mund und auf der Zunge, Diarrhöen, Dörrsucht. Doch sind diese Zufälle nicht allezeit alle beysammen, und zeigen nicht immer die nemliche Thätigkeit, sondern sie verändern sich nach der verschiedenen Menge und Thätigkeit des Giftes, nach dem Grad seiner Entwickelung, und nach der natürlichen Anlage des Subjekts.

Wenn das in den Körper des Kindes gebrachte Gift daselbst ausartet, oder wenn es selbiges schon ausgeartet erhalten hat: so sind

seine Wirkungen weder so geschwind, noch so beschaffen.

In der Kindheit erschwert es alle Krankheiten und Zufälle dieser Periode des Lebens; es macht das Grimmen und die Koliken schmerzhafter und häufiger; verzögert die Epoche des Zahnens zuweilen bis zum 14ten Monat, verlängert sie, macht sie beschwerlicher und schmerzhafter, greift öfters die Zähne an, macht sie schwarz und zum Beinfraß geneigt, erleichtert oder vermehrt die Erzeugung der Säure in den ersten Wegen, und giebt den Exkrementen eine grünliche Farbe; wirkt auf die Knochen und Drüsen, entwickelt oder verursacht die englische Krankheit, die Skropheln, oder nimmt ihre Gestalt an, wirft sich auf die Haut, und zieht dahin, besonders gegen den Kopf, Ausschläge verschiedener Art, Grinde, Pusteln, Geschwüre, Schwindflecken, besonders eine sehr dichte, zahlreiche, grindigte Krätze, die zuweilen einen Saft ausschwitzt, der mehr oder weniger scharf ist, und den man mit der Milchkruste verwechselt; es verursacht die Art Abzehrung und Schwäche des Körpers, die sehr oft mit der Lebhaftigkeit des Geistes verbunden ist.

Alle diese Zufälle können vom venerischen Gift unabhängig seyn; aber dies wirkt nicht weniger auf die Nerven der Kinder, als der Erwachsenen, und die Krämpfe, die sich damit

vereinigen, können dem Arzt Licht geben. Auch sind diese Zufälle viel ernstlicher, hartnäckiger, widerspenstiger, wenn sie dieses Gift zur Ursache haben; und man bemerkt zugleich, daß die Ausdünstung beschwerlicher von statten geht, und daß die Säfte mehr zur Fäulniß geneigt sind.

Herr Sanches giebt mit Recht ein besonderes Zeichen an, welches, wenn es da ist, gar keinen Zweifel übrig läßt; es ist ein Bläschen oder Pustel, das mitten auf der innern obern Lippe über dem Lippenbändchen erscheint, welches zuweilen verschwindet, aber doch meist sehr sichtbar ist, wenn die andern Zufälle sich mit mehr Heftigkeit offenbaren. c)

Bey Mannbaren und Erwachsenen erzeugt, unterhält oder verlängert dieses Gift eine große Menge von Krankheiten, die ich schon genannt habe, vorzüglich herumziehende Schmerzen, Jucken am Hodensack bey Männern, weissen Fluß bey Weibern. In starken rüstigen Körpern nimmt es den Karakter von Rheumatismen, Hüftweh, Gliederschmerzen, Augenentzündungen, Flechten u. s. w. an. In zärtlichen, schwachen, lebhaften, empfindlichen, sinnreichen Körpern, vorzüglich bey den Weibern, wirkt es vorzüglich auf die Ner-



c) Sanches a. a. O. S. 163.

Nerven, macht Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers, die aber am Magen und am Zwerchfell am merklichsten sind; Aufschwellen, Schmerzen und Zusammenziehen des erstern Eingeweides; es verdirbt seine Verrichtungen, so wie die der Gedärme; macht die Verdauung langwierig, mühsam, beschwerlich und unvollkommen, und den Stuhlgang schwer, trocken und selten.

Im Alter von 40—45 Jahren erzeugen sich die Krämpfe vorzüglich auf der Oberfläche des Körpers und in den Gedärmen; bey starken, rüstigen Männern sind sie viel gemeiner; aber bey schwachen, empfindlichen und reizbaren Menschen zeigen sie sich vorzüglich im Magen und den Gedärmen, und geben Gelegenheit zu Koliken, Leber- Nieren- und Kopfkrankheiten. Bey den Weibern entwickeln sie sich hauptsächlich zu der Zeit, wenn die monatliche Reinigung aufhört, zeigen sich am deutlichsten im Magen und im Darmkanal, und verursachen verschiedene Uebel, von denen ich schon geredet habe.

# Drittes Kapitel.

## Allgemeine Uebersicht der Methode, venerisch-chronische Krankheiten zu heilen.

Die Behandlung venerisch-chronischer Krankheiten ist sehr schwer, sowohl wegen der Schwierigkeit sie zu erkennen, als auch, weil sie gemeiniglich einen Karakter zeigen, der sich von der Natur des Hauptübels, von dem sie kommen, entfernt, und mit der Art zu wirkender Arzneyen, die es bezwingen könnten, wenig übereinkommt. Um sie mit Erfolg zu bestimmen, muß ich hier nothwendig die allgemeinen Grundsätze, worauf sich die Theorie dieser Krankheiten gründet, in Erinnerung bringen.

1) Das ausgeartete Gift hat aufgehört venerisch zu seyn, und besteht unter einer andern Gestalt.

2) Eben so verhält es sich mit dem verwickelten (compliqué) Gift, wenn es zugleich ausgeartet ist. Ist es blos unterdrückt, und behält seinen ursprünglichen Karakter bey, so ist es mit einem andern herrschenden Fehler vermischt, verbunden, und in eins geschmolzen, der es unterdrückt, unterjocht und vernichtet. Aus dieser Vermischung entspringt ein

ein anderer Fehler, der sich vom Karakter des einen sowohl als des andern entfernt. *)

3) Die nemlichen Grundsätze passen auch auf das ererbte Gift.

4) In allen diesen Fällen ist die Lymphe fehlerhaft, verändert und verdorben, und bewirkt eine empfindliche Abweichung in den Bewegungen der festen Theile, einen offenbaren Fehler in den Ab- und Aussonderungen, und eine Verschlimmerung in der Beschaffenheit der Säfte, die sich meistentheils zur Fäulniß, zur Versetzung in seine Bestandtheile, und zur Auflösung neigt.

5) Das Gift hat eine offenbare Wirkung auf die Nerven, welche Krämpfe erzeugt, sich bald unter dem Schein von Zusammenschnürung und Reiz zeigt, bald blos das Bild von Schwäche, Zusammensinken und Atonie darstellt, bald beyde mit einander vereinigt.

6) Diese Krankheiten befallen hauptsächlich von Natur schwache, zärtliche, empfindliche und reizbare Subjekte, oder solche, die es durch die Zusammenkunft vorhergehender Umstände geworden sind.

Hieraus folgt 1), daß in diesen Krankheiten das Gift gewöhnlich aufgehört habe, vene-

*) Aber deswegen doch nicht allezeit den Gebrauch des Quecksilbers untersagt.
Anmerk. des Uebers.

venerisch zu seyn; 2) daß eine wirkliche oder leichte Anlage zur Auflösung damit verbunden sey; *) 3) daß die Nerven mehr oder weniger leiden; 4) daß die Subjekte, die sie befallen, meist schwach, zärtlich und reizbar seyen.

Diese vier Bemerkungen sind von Wichtigkeit, und müssen die Grundlage der zu bestimmenden Kurmethode seyn.

Die erste Anzeige besteht darinn, die Materie, die die Krankheit verursacht, zu bekämpfen und zu vernichten; aber man muß dabey die andern Nebenanzeigen, welche die Wirkung des Hauptmittels begünstigen nnd unterstützeu müssen, und ohne welche alle Hülfsmittel unnütz, und vielleicht gefährlich werden würden, nicht vernachlässigen. Es ist auch unumgänglich nöthig, die Krämpfe zu besänftigen oder zu vermindern, die Thätigkeit der festen Theile zu beleben, oder wenigstens zu unterstützen, der Versetzung der flüßigen Theile in ihre Bestandtheile zuvorzukommen, oder ihren Fortgang zu hindern, wenn sie schon angefangen hat; und endlich auf die Kräfte, das Alter, Geschlecht, die natür-



*) Doch nicht immer, wie Hr. Carere selbst auf der vorhergehenden Seite bemerkt; oft findet wohl der entgegengesetzte Fall statt.
Anmerk. des Uebers.

natürliche oder zufällige Konstitution und den Zustand der Fibern und Eingeweide des Kranken Rücksicht zu nehmen. Man muß also alle Arzneyen, die eine widrige Wirkung haben könnten, vermeiden, weil sie die Unthätigkeit der festen Theile, die Abartung der flüßigen und die Verstörung der Maschine beschleunigen würden.

## Erster Artikel.

### Gefahr vom Gebrauch des Queckſilbers.

Man hat das Queckſilber zur Heilung venerischer Krankheiten ganz allgemein vorgeschlagen, gerathen, angenommen und angewandt. Ich will weder den Grad des Nuzzens, den es in frischen und durch offenbare, nicht zweideutige Zeichen karakterisirten Krankheiten haben kann, noch die Frage, ob es nicht andere Mittel gäbe, welche das nämliche Zutrauen und vielleicht den Vorzug vor diesem mineralischen Körper verdienen, untersuchen; sondern will mich blos auf meinen Gegenstand, die venerisch-chronischen Krankheiten einschränken.

Wir müssen die Natur und Wirkungsart des Queckſilbers aus seinen Wirkungen beurtheilen, und nach diesen den Grad unseres Zutrauens einrichten.

Ich

Ich könnte hier an traurige, allen praktischen Aerzten bekannte Wahrheiten erinnern, könnte ein schreckliches Gemählde der Verwüstungen, die das Quecksilber täglich anrichtet, entwerfen; könnte bestätigen, daß es bey reizbaren und empfindlichen Subjecten, auch in der kleinsten Gabe gegeben, den Mund entzünde, und reichlichen Speichelfluß verursache, daß Kopfweh, allgemeine Beängstigung, Schlaflosigkeit, zuweilen Irrereden und viele andere noch heftigere Zufälle seine nächste Wirkung seyen; ich könnte eine Menge von Beobachtungen erzählen, die die Uebel, die es hervorbrachte, den Verlust des Gesichts *a*), des Gehörs und der Sprache *b*), ausserordentliche Blutflüsse *c*), kalten Brand der Zunge, des Zahnfleisches, der Kehle, des Gesichtes, *d*) Schwäche und Unthätigkeit des Kopfes



*a*) Fabricius Hildanus obs. et curat chirurg. cent. VI. Frcf. 1646. in fol. Cent. V. obs. 13. Willis de anima brutorum. Lugd. B. 1676. in 4to. P. II. Cap. 2. *Kramer* medic. castrens. Nürenberg 1735. in 4. S. 86.

*b*) Blegny zodiac. med. Gallus. Genev. 1679. in 4to ann. 1. Jan. obs. 13.

*c*) Camerarii diss. taurinens. Tübingen 1712. in 8. ep. 7.

*d*) Fabricius Hildanus l. c. cent. III. obs. 92. Dolaeus ephem. nat. curios. Dec. II. ann. IV. obs. 120.

pses e), Lähmungen f), Hundskrampf g), Lungensucht, Nervenzehrung u. s. w. bewiesen. *)

Dieses Gemählde würde hinreichen, um ein gerechtes Mißtrauen gegen dieses Mittel in dem Fall, von dem hier die Rede ist zu erregen, wo die Nerven so sehr leiden, wo man eine Auflösung fürchten, und ihr zuvorkommen muß, und wo die Subjecte schwach, zärtlich und reizbar sind; aber ich werde mich nicht damit aufhalten, sondern blos bey Thatsachen, die auf den Gegenstand, mit dem ich mich beschäftige, angewand werden können, stehen bleiben.

Wenn man die Wirkungsart und die Wirkungen des Quecksilbers mit Aufmerksamkeit untersucht, so wird man eine Aehnlichkeit mit der Art zu wirken des ausgearteten venerischen Giftes finden.

Es hat eine offenbare Wirkung auf die Nerven, verändert fast allezeit bey zärtlichen und

---

e) Hofmann de imprudenti medicatione multorum morborum et mortis causa. Halae 1715 in 4to §. 39.

f g) Kramer a. a. O.

*) Wenn alle diese Fälle was beweisen sollen, so muß erst unwiderleglich dargethan werden, daß nicht Unwissenheit des Arztes und Idiosynkriesie des Kranken, sondern blos allein das Quecksilber als solches die einzige Ursache derselbigen gewesen seye.

Anmerk. des Uebers.

und empfindlichen Personen, vorzüglich bey Weibern, zuweilen auch bey starken, rüstigen Männern die natürliche Konstitution, und macht sie sehr empfindlich und reizbar, erregt Krämpfe, Zuckungen, Herzklopfen, Zittern der Glieder, die bey einigen Subjecten lange nach dessen Gebrauch anhalten, und oft das ganze Leben hindurch dauren. Beyspiele von Personen, die davon Nervenübel, die nichts heilen konnte, übrig behalten haben, sind nicht selten; Nervenzehrung, Fieber dieser Art und Hundskrampf sind zuweilen die Folgen davon. Seine Wirkung erstreckt sich bis auf den allgemeinen Sammelplatz der Nerven, und macht dort die nämliche Beschädigung, die nemliche Schwäche, wie das ausgeartete venerische Gift; daher kommt die Dummheit, die Lähmung, die Kopfschwäche, der Verlust des Gedächtnisses, die Verminderung der Verstandeskräfte, die Blödsinnigkeit, die in unzählbaren Fällen auf seinen Gebrauch gefolgt sind.

Das Quecksilber wirkt noch auf eine andere Art; es setzt die festen Theile in Bewegung, und vermehrt ihre Thätigkeit; es zertheilt die flüssigen Theile, vermehrt ihre Beweglichkeit, und zerstöhrt die Bande, die die ihnen nöthige Consistenz unterhalten; es verursacht also zuweilen sehr geschwind den Uebergang der letztern zur Auflösung und der erstern in Brand.

Daher

Daher kommt die Auflösung oder die Neigung zur Auflösung, welche sehr oft auf seinen Gebrauch folgt, die Geschwülste, Cacherie, Anschwellen der Extremitäten und die Wassersucht. Daher kommen die schleichenden Fieber, die zuweilen hinzukommen und sich in Merasmus, Auszehrung und Tod endigen.

In verwickelten Fällen hat das Quecksilber noch eine andere Gefahr, und eine andere Art von Aehnlichkeit mit der Wirkung des venerischen Giftes; es entwickelt die andern Krankheiten oder Krankheitsmaterien, die vorher da waren, wenn sie noch unwirksam sind; vermehrt ihre Kraft, wenn sie schon entwickelt sind.

Dieß sind keine blosse Citationen, es sind Thatsachen, die allen praktischen Aerzten bekannt sind. Ich könnte die Citationen und Beobachtungen vermehren; aber sie würden bey Thatsachen, die Aerzten notorisch bekannt sind, unnöthig seyn.

Wenn das Quecksilber eben so wirkt, wie das ausgeartete venerische Gift, wenn es die nemlichen Wirkungen hervorbringt, wenn es die Nervenzufälle, die man besänftigen und heilen soll, vermehrt, wenn es eine Auflösung der Säfte, *) der man zuvorkommen und Ein=

*) Falk führt in verschiedenen Stellen an, daß das Quecksilber, wenn es nur behutsam und mit

Einhalt thun muß, verursacht, wenn seine Wirkung bey schwachen und zärtlichen Subjecten, die venerisch-chronischen Krankheiten am meisten ausgesetzt sind, viel lebhafter, ausgezeichneter und heftiger ist, wenn es endlich mit dem venerischen Gift nicht verwandte Krankheiten, mit denen es sich verwicklen kann, entwickelt, oder ihre Stärke vermehrt, so muß man schliessen, daß dieses Mittel, weit entfernt nützlich zu seyn, in diesen Krankheiten gefährlich seye und aus der Art sie zu behandlen verbannt seyn müsse. *)

Die Beobachtung bestätigt diese Wahrheit. Ich kann mich hierinn nicht auf das Zeugniß vieler pracktischen Aerzte berufen; es haben sich ihrer zu wenige mit den venerisch-chronischen Krankheiten beschäftigt, und es haben also

---

mit gehöriger Aufsicht gebraucht, sonderlich wenn es mit schicklichen antiseptischen Mitteln versetzt werde, beym Skorbut sogar nicht schädlich, sondern von einem vorzüglichen Nutzen seye. Malouin sahe dieses ebenfalls oft mit Erstaunen. Siehe: Rose von der Behandlung des venerischen Uebels. Augsb. 1780. Anmerk. des Uebers.

*) Wenn freylich alle diese Wenn ganz allein auf Rechnung des Quecksilbers kommen, so wird jeder gern sein Verdammungs-Urtheil unterschreiben.

Anmerk. des Uebers.

also sehr wenige ihren Gang, die Wirkung und den Grad des Nutzens der Mittel, mit denen man sie zu bekämpfen versuchte, beobachtet. Wenn aber gleich die Zeugnisse, auf die ich mich berufe, nicht zahlreich sind, so sind sie doch untadelhaft, und die Praktiker, von denen ich sie entlehne, haben ein Ansehen, welches nicht erlaubt, sie in Zweifel zu ziehen.

1) Forestus, welcher venerisch-chronische Krankheiten mehrmal beobachtet hat, verbannt das Quecksilber, weil es sich auf die Nerven wirft, und Lähmung, Herzklopfen und Dummheit verursacht. *h*)

2) Ferrara, ein Mailändischer Wundarzt, tadelt die, welche in ähnlichen Fällen sich des Quecksilbers bedienen; sie erklären auf diese Art der Krankheit den Krieg und überwältigen sie niemals. *i*)

3) Bagliv verbannt das Quecksilber aus der Behandlung schwacher zärtlicher Personen; nachdem er vorher gezeigt hat, daß es den Nerven schädlich seye *k*) und erwiesen hat, daß die Heilmittel nach der Verschiedenheit des Tempe-

*h*) Forestus a. a. O. 32. Buch. S. 539.

*i*) Bellum quidem hoc modo morbo indicentes, cum tamen neutiquam debellantes. Ferrara sylva chirurg. Frcf. 1644. in 8vo lib. I. obs. 54.

*k*) Bagliv a. a. O. S. 97.

Temperaments verschieden seyn müßten; und gebraucht statt dessen mit Nutzen eine Abkochung, worin die Sassaparille die Hauptsache ausmacht, mit der er noch einige Laxiermittel verbindet. *l*)

4) Hr. Louis, von den zahlreichen Beobachtungen, die er in einer weitläufigen Praxis gemacht hat, geleitet, trägt kein Bedenken, wo er von dem ausgearteten venerischen Gift spricht, zu sagen: „daß die Ursache aufgehört habe venerisch zu seyn, und unter einer andern Gestalt bestehe, gegen welche die „antivenerische Mittel ohne Wirkung seyen, „daß die Lymphe auf eine solche Art verdorben „seye, daß man die Leiden der Kranken noch „verschlimmern würde, wenn man ihnen Quecksilber geben wollte. — „ Er setzt noch hinzu: „man besteht zuweilen bey Erwachsenen „darauf, sie in Fällen, die ursprünglich gar „nicht zweydeutig gewesen seyen, mit Quecksilber heilen zu wollen, wodurch das Uebel „ausarte, und das abgestümpfte Gift, welches seine Natur verändert habe, noch hartnäckiger werde. *m*)

5) Hr. Schwediauer, der so gut über die venerische Krankheiten geschrieben hat, und

---

*l*) A. a. O. S. 99.

*m*) Louis ebendas. S. 19. 20. u. 21.

und der selbst ein grosser Anhänger des Quecksilbers ist, muß doch nach einer langen Erfahrung gestehen, daß die Konstitution der Personen, die Quecksilber gegen verschwundene venerische Zufälle genommen hätten, zuweilen so äusserst reizbar geworden seye, daß man ihnen nachher nie einige Grane Quecksilber, oder einige Einreibungen habe geben können, ohne daß sie von Nervenfiebern, Krämpfen, Kopfschmerzen, angegriffen worden seyen, oder sehr leicht schon den zweiten und dritten Tag angefangen hätten zu speicheln, und daß die venerische Krankheiten, je älter sie seyen, desto mehr der specifischen Kraft des Quecksilbers widerstünden. *n*)

6) Hr. Sanches hat ohngeachtet seines Zutrauens zu Merkurialmitteln, besonders denen salzartigen, ein Bekenntniß gemacht, welches aus seinen eigenen Erfahrungen fließt: „Ich kann mir nicht vorstellen" sagt er, „daß „man die venerische Krankheit, wenn sie sich „in das System der Nerven und Pulsadern „verbreitet hat, gründlich heilen kann, als „nur auf folgende Art: 1) Nachdem man die „Nervenkrämpfe bezwungen hat, 2) durch „allge-

*n*) Schwediauer a. a. O. S. 302.

„allgemeine Schweisse über den ganzen Kör„per.“ — An einem andern Ort sagt er: „Die Heilmittel sind allein krampfstillende „und nachher schweißtreibende Mittel, die „man, bis ein guter Bodensatz im Urin erscheint, „fortsetzen muß.“ o) Wo er von eben diesen Krankheiten der Kinder redet, verordnet er von Merkurialzubereitungen ganz verschiedene Mittel. p)

7) Hr. Vigarous, der sich vorzüglich mit verwickelten venerischen Krankheiten beschäftigt hat, erzählt eine Menge Beobachtungen, die die traurigen Wirkungen des Quecksilbers bey der Verwickelung des venerischen Giftes mit skrophulösen, podagrischen, rheumatischen und flechtenartigen Krankheiten bestätigen. Er sah, daß dieses Mittel, das man unter verschiedenen Gestalten, mit vieler Vorsicht und selbst in kleinen Gaben gab, diese Krankheiten entwickelte und verschlimmerte, Verwüstungen anstellte, worüber die erfahrendsten Meister der Kunst erstaunten, skorbutische Auflösungen, schleichende Fieber, Abzehrung, Auszehrung und den Tod verursachte. Er schließt daraus, daß das Quecksilber in allen diesen Fällen schädlich seye, daß es

o) Sanches a. a. O. S. 148 und 153.
p) Ebendas. S. 165 und 153.

es bald „die Zufälle verschlimmere, unerwar-„tete, furchtbare Zufälle verursache, die Hei-„lung aufhalte, und ihre Endigung unend-„lich entferne, während dem es die Kranken „in die schrecklichste Gefahr setze, oder, daß „die Zufälle bald des Quecksilbers spotteten, „stufenweis abnähmen und zu verschwinden „schienen, sich aber in andern Theilen mit de-„sto grösserer Grausamkeit offenbarten. q)

8) Hier könnte ich noch meine eigene Beobachtungen anführen, welche ebenfalls die Unnützlichkeit, die Unzulänglichkeit, und die häufige Gefährlichkeit des Gebrauchs von Merkurialzubereitungen in der Behandlung dieser Krankheiten zeigen würden; allein ich will mich mit den Beispielen, die ich am Ende dieses Werks erzählen werde, begnügen. S. die 1. 3 u. 4te Beobacht.

Endlich fodere ich noch das Zeugniß aller praktischen Aerzte auf; giebt es einen einzigen unter ihnen, der nicht beobachtet hat, daß venerische Krankheiten, die methodischen, mehrmals wiederholten Merkurialbehandlungen widerspenstig und hartnäckig widerstanden, oder kürzere oder längere Zeit nach diesen Behandlungen wieder erschienen, stets der Wirkung

q) Vigaroux a. a. O. S. 10. 20. 21. 23. 26. 32. 37. 52 und 106.

kung des Quecksilbers widerstanden, und nur auf den Gebrauch einschneidender, urintreibender und Ausdünstung befördernder vegetabilischer Mittel wichen? Diese Fälle sind sehr häufig, und zeigen sich fast allezeit unter der Gestalt oder der Wendung ausgearteter venerischer Krankheiten, die denn in die Klasse der chronischen gehören.

Der Gebrauch des Quecksilbers ist noch aus ein m andern, nicht weniger wichtigen Grund verwerflich; er hinterläßt zuweilen Unbequemlichkeiten, Unordnungen und Zufälle, die mit der Zeit in Krankheiten, die von ganz verschiedener Natur sind, fast allzeit einen krampfigten Karakter, und oft Zufälle der Auflösung zeigen, ausarten.

Man könnte sie mit denen Krankheiten, die von einem ausgearteten venerischen Gift kommen, verwechseln, da beyde fast einerley Schattirungen haben, und das Quecksilber würde denn nothwendig die Zufälle, und die Krankheiten, deren Ursache es eigentlich ist, verschlimmern und ein sehr gefährliches Mittel werden. Diese Bemerkung war mir auffallend, sie ist von Hrn. Schwediauer r) und wird mir immer entscheidender, je mehr ich sie überlege.



r) Schwediauer a. a. O. S. 306.

# Zweyter Artikel.

## Besondere Gefährlichkeit salzartiger Quecksilberzubereitungen.

Die Grundsätze, welche ich festgesetzt habe, müssen auf den Gebrauch des Quecksilbers, auf welche Art und in welcher Gestalt man es auch giebt, angewandt werden; sie passen aber noch vorzüglicher auf den innern Gebrauch der Merkurialzubereitungen.

Diese Zubereitungen sind noch viel gefährlicher, als der äussere Gebrauch des Quecksilbers; sind alle scharf, caustisch und fressend; kein Mittel das man gebraucht, um sie zu versüssen, erreicht diesen Zweck; man kann sie nicht ganz von denen fressenden, dem Quecksilber, das ihren Hauptbestandtheil ausmacht, fremden Theilen befreyen; sie können ein wahres Gift werden, und werden es zuweilen. Ich halte mich hauptsächlich bey dem fressenden Sublimat auf, dessen leichte Anwendungsart seinen Gebrauch zuweit ausgedehnt hat.

Dieses wirklich gefährliche Mittel ist in jedermanns Händen; Personen ohne alle Kenntnisse gebrauchen es an sich oder an andern; es ist der Hauptbestandtheil der meisten Mittel der Empyriker; junge Leute, die kaum die ersten Grundsätze der Chirurgie inne haben,

ben, und ganz und gar keine Grundsätze der praktischen Medicin, der Chemie und Materia medica wissen, geben es kühnlich jedem, der ihnen vorkommt; sogar die Krankenwärter wagen es, es zu rathen und zu gebrauchen.

Aber ich kann nicht begreifen, wie gelernte Aerzte es gebrauchen, es ohne Unterschied in allen Fällen, unter allen Umständen und bey jedem Temperament rathen; wie sie es wagen können bey seinem Gebrauch die Kranken von jeder Vorsicht, die seine Gefahr vermindern könnte, wie von einer versüßenden, leichten und anfeuchtenden Diät, den Bädern, den erweichenden und versüssenden Mitteln, der Vorsicht sich warm zu halten, sich dem Ungestümm der Witterung nicht auszusetzen, Arbeiten und ermüdende Bewegungen zu vermeiden, frei zu sprechen. Ich kann noch weniger begreifen, daß einige sich nicht fürchten, das Wasser, vor das beste, allen Zufällen zuvorkommende oder sie hebende Vehiculum dieses Mittels auszugeben, und daß sie kein Bedenken tragen, es zu der nämlichen Zeit beständig zu verordnen, in der sie bekennen, daß dieses Mittel sich in einigen Fällen, wie bey hartnäckigem Husten, schleichendem Fieber und Blutspeien, nicht schicke. Ich

 kann

*) Indessen heilte Hr. Rose ein Blutspeien von venerischer Ursache mit Sublimat glücklich. Siehe Rose a. a. O. S. 163.
Anmerk. des Uebers.

kann endlich nicht begreifen, daß sie selbst es in die Hände der Ignoranten, der Weiber, der Landleute geben, daß sie nur von Schoppen und Pinten reden, daß sie drey Viertheil Grane vor den Tag verordnen, sechs Bouteillen zur Kur rüstiger Weiber, vier zur Kur schwächerer verordnen, und die Portion von 12 Granen auf den Schoppen, also von 24 auf die Bouteille, eine so ungeheure Gabe, daß sie auch den unerschrockensten Menschen zittern machen könnte, bestimmen.

Man bemüht sich vergeblich dieses Mittel zu versüssen, wenn man es in der Gestalt eines Syrups verbirgt, oder es mit Milch, oder einem andern versüssenden, schleimigten Mittel vermischt; es ist demohngeachtet ein Gift, und zwar ein sehr fressendes Gift. Vermindert man durch den Zusatz lindernder Mittel seine Kraft, so ist die gewöhnliche Gabe nicht hinreichend und man muß steigen, kommt also keiner Unannehmlichkeit zuvor, und läuft die nemliche Gefahr.

Dieses Mittel macht die heftigsten Zufälle, und die Verwüstungen, die seine Folgen sind, sind gar zu häufig; wenige Temperamente können ihm widerstehen. Der Magen verträgt es mit Mühe, und es macht oft ungeheures Brechen. Seine Wirkung auf die Gedärme verursacht heftige Koliken, worauf ruhrartige Durchfälle folgen. Kommt es ins Blut, so wirkt

wirkt es auf die Fibern der Eingeweide, und macht Leberkrankheiten, Konvulsionen, Blutspeyen. Es hinterläßt verdrüßliche Folgen, zehrende Krankheiten, schmerzhafte Zufälle, Nervenleiden, schleichende Fieber, die oft das Leben beschwerlich machen und zuweilen zum Grabe führen.

Es ist sogar ein sehr unzuverlässiges Mittel, macht oft nur scheinbare Heilung, die wegen dem Verschwinden der Zufälle falsche Sicherheit geben; allein ihre baldige Wiederkunft vernichtet entweder die Täuschung, oder das Gift ist nur abgestümpft, bleibt in dem Körper und verursacht venerisch-chronische Krankheiten.

Ich führe nicht von heute an diese Sprache, schon lange hat mich eine traurige Erfahrung die mörderischen Wirkungen dieses Giftes kennen lernen, und hat mich in dem festen Entschluß, es nie zu gebrauchen, bestätigt. Seit 1774 habe ich das Resultat meiner Beobachtungen bekannt gemacht und gesagt, daß ich mehrmalen gesehen hätte, daß dieses Mittel vorzüglich auf die Brust und die Häute des Magens gewirkt, und diese Theile schwach und zärtlich gemacht habe, daß es häufige Brustkatharrhe, heftige Beklemmung, langwierige Husten, Koliken und Kardialgien, ja

einigemal sogar die Lungensucht verursacht habe. *s*)

Ich könnte eine Menge Beobachtungen von sehr vielen Praktikern, welche ähnliche oder gar noch schwerere Fälle darstellen, anführen; ich will mich aber mit einigen begnügen.

Hr. Cartheuser war so überzeugt von den schädlichen Wirkungen des fressenden Sublimats, von denen er oft Zeuge gewesen war, daß er jeden, dem sein guter Name lieb ist, und der sich nichts vorzuwerfen haben will, ermahnt, ihn niemalen innerlich zu brauchen, und noch dabey sagt, daß sich seine tödliche Wirkungen oft erst lange nach dem Gebrauch zeigten. *t*)

Hr.

---

*s*) Siehe meine Abhandlung von den entzündlichen Krankheiten. Paris 1774. in 12mo. S. 235. und 236.

*t*) Cartheuser pharmacologia. Berlin 1745. in 8vo und de suspectis quibusdam pharmacis salino-mercurialibus. Francf. ad O. 1759. in 4to. *)

*) Man erinnere sich nur an die Schicksale des Spießglases und der Rinde und an die Schriften ihrer Gegner; wenn man sich vor dem Schrecken, den Kärtheuser verursachen könnte, sichern will.

Anmerk. des Uebers.

Hr. Louis hat sich durch seine eigene Erfahrung von der Untüchtigkeit und Schädlichkeit dieses Mittels überzeugt; er sah, daß auch recht gut behandelte Personen, vier, fünf bis sechs Monate nach der Kur einen neuen Ausbruch der nemlichen Zufälle bekamen; er sah, daß er Eckel, Erbrechen und Darmkoliken machte, daß die Brust durch seinen Gebrauch litte, und daß viele eine Magerkeit davon bekamen, die nichts heben konnte. Dieser geschickte Wundarzt schließt aus seinen Beobachtungen, daß aller Vorsicht ungeachtet, dieses Mittel in starken Gaben gefährlich, in schwachen unzulänglich seye, daß man mit der größten Vorsicht doch nie gegen die zu befürchtende Folgen gesichert seye, und daß auch die stärksten Personen seine Wirkungen empfänden, die bey zärtlichen Personen tödlich würden. *u*)

Herr Bromfield hat die nemlichen Beobachtungen gemacht, und führt dieselbe Sprache; er sah allzeit, daß die Zufälle sehr leicht verschwanden, und einige Zeit hernach wieder kamen; er kannte einen Wundarzt von vielen Verdiensten, der das nemliche sahe, und der von dem geringen Zutrauen, welches dieses Mittel verdiente, überzeugt, seinen Gebrauch ganz aufgab; er sah, daß die meisten die ihn Morgens nahmen, sich über grosse Ueblich-



*u*) Louis a. a. O. S. 101. 160. 161. und 163.

keit und Neigung zum Erbrechen beschwerten, daß einige heftige Koliken, andere solche Ungemächlichkeiten davon bekamen, daß er sie ihn auch in den kleinsten Gaben nicht fortnehmen lassen konnte; und da er schrieb, hatte er ganz aufgehört ihn zu gebrauchen. *v*)

Hr. Böhm kannte grosse Aerzte und berühmte Wundärzte, die ihm wieder entsagten, nachdem sie ihn gebraucht hatten und versichert, daß sein Vater die Wirkungen, die er davon erwartete, nicht erhalten habe, und daß ihn seine eigene Beobachtungen überzeugt hätten, daß er die übertriebenen Lobsprüche, die man ihm gebe, nicht verdiene; und setzt noch hinzu, daß die Gefahren, denen er aussetze, und die in die Länge gezogene und unsichere Kuren, Betrachtungen erregten, die eine kluge Hand zurückhalten müßten. *w*)

Hr. Schwediauer sahe, daß besonders bey zärtlichen Personen, Schmerzen im Magen und den Gedärmen, Verlust des Appetits, heftiges Grimmen, Durchfälle, zuweilen

---

*v*) Bromfield obs. sur les differentes especes de solanum &c. Paris 1761. in 12mo. S. 110. 111. 112. 113.

*w*) Böhm variae syphilidis therapeiae. Argent. 1770. in 4to. §. 24.

len gefährliche Koliken, beständige Wirkungen dieses Mittels waren, und daß es, wenn es in den Strom der Cirkulation kam, Blutspeyen, Convulsionen, Nervenfieber, und andere noch tödtlichere Uebel erregte; und sezt noch hinzu, daß gegen einen geheilten Kranken, man die gröste Zahl anderer sezen könnte, die eine zerrüttete und verdorbene Leibesbeschaffenheit davon behalten hätten, daß dadurch die Krankheit noch harrnäckiger und widerspenstiger werde, daß das Gift, nachdem es lange Zeit unthätig gelegen, mit desto grösserer Wuth ausbreche, und oft Zufälle und Krankheiten, deren Natur man kaum errathen könne, und die vorzüglich beym weiblichen Geschlecht alle Bemühungen der Kunst vereitelten, hervorbringe. *x*)

Hr. Vigarous hat beobachtet, daß Kranke, die man an Trippern mit Sublimat behandelt, Katarrhen der Blase und andern Verwickelungen, die er beschreibt, ausgesezt waren. *y*)

Hr. la Peyre erzählt die Geschichte eines starken rüstigen Mannes, der nach dem Gebrauch des Sublimats in Lungensucht verfiel, an

---

*x*) Schwediauer a. a. O. S. 300. und 302.

*y*) Vigarous a. a. O. S. 102.

an der er starb; und einer Frau, die ebenfalls daran starb, und in deren Leichen er die obern Theile der Lungen beynahe verstört, und eine Ergiessung des Serums in die Brusthöhle fand. Er sagt noch dabey, daß ohngeachtet aller Sorgfalt, und aller möglichen Vorsicht, die er bey Anwendung dieses Mittels gebraucht, er doch immer üble Wirkungen davon gesehen habe, und daß es der Brust sehr nachtheilig seye. z)

Selbst die Anhänger dieses Mittels, die Herren Locher, Stoerk und Murray müssen diese Wahrheiten gestehen. Ersterer thut das wichtige Geständnis, daß es, besonders bey Weibern, Temperamente gäbe, die dieses Mittel nicht vertragen könnten, daß es bey einigen, deren Nervensystem sehr empfindlich seye, Gichter oder Krämpfe verursache. *a*) Der zweyte bekennt, indem er einen Fall von seiner Unzulänglichkeit und Schädlichkeit in einer venerisch-chronischen Krankheit erzähler, daß er von ihm ungeheure Hitze, Trockenheit der Brust, Durst und Kopfweh, gesehen habe; *b*) und letzterer sagt, daß er den Magen

z) Histoire de la Societé royale de medicine. 1777. S. 222.

*a*) Locher obs. pract. circa luem veneream epilepsiam et maniam. Vienn. 1767. in 8vo.

*b*) *Stoerk* Annus medicus secundus. Vienn. 1760. in 8vo. S. 225.

Magen reize, ihn in die Länge schwäche, daß er das in den kleinsten Gefäßen stockende Gift gar nicht oder sehr schwer vernichte, daß er beym Blutspeyen, der Lungensucht, den Hämorrhoiden schädlich seye, in Geschwüren selten behage, und bei Verwickelung venerisch- und scorbutischer Uebel verdriesliche Zufälle, oder ausserordentliche Reizbarkeit verursache. c)

Zu diesen Zeugnissen könnte ich noch die der Herren Turner, Dossie, Hirschel, Gatacker, Hundertmark, Brambilla und vieler anderer praktischer Aerzte setzen, welche die vorhergehende Beobachtungen und Behauptungen bekräftigen würden.

Kann sich ein Arzt nach so vielen und so überzeugenden Thatsachen noch den Gebrauch eines so gefährlichen Mittels erlauben? Kann und darf sich ein Kranker ihm aussetzen? Kann er seine Gesundheit und sein Leben den Händen einer Menge von Ignoranten aufs Gerathewohl anvertrauen, die ein Mittel, das sie nicht kennen, mit eben so viel Verwegenheit, als Kühnheit mißbrauchen? Sollte er sich nicht ein abschreckendes Gemälde der Uebel, denen er sich in dem Augenblick, in welchem er dieses Mittel gebraucht, aussetzt, und noch mehr derer, die eine

c) Murray nonnulla circa methodum luis venereae curandae. Upſ. 1777.

eine entfernte Folge davon seyn können, und die um desto fürchterlicher sind, weil ihr Gang langsam, verborgen und heimtückisch ist, und seine offenbare Zufälle oft nicht eher, als bis es ihnen zu widerstehen zu spat ist, errathen läßt, entwersen?

Wenn der ätzende Sublimat im Stande ist, in gewöhnlichen Fällen, in frischen Krankheiten, und in starken rüstigen Körpern, die weder durch vorhergehende Krankheiten noch Arzeneyen gereizt oder erschöpft sind, alle diese Verwüstungen zu verursachen, wie vielmehr Grund hat man sie in venerisch-chronischen Krankheiten, in solchen Krankheiten, in welchen die Säftenmasse verarmt, die Nerven angegriffen sind, wo die Säfte eine Neigung zur Auflösung haben, wo die Körper reizbarer, zärtlicher und oft geschwächt sind, zu befürchten?

Eine neue Begebenheit, wovon ich im Monat May 1788. in dem Augenblick, da dieses Buch gedruckt wurde, Zeuge war, unterstützt meine bisherige Behauptung. Eine Dame von 26 Jahren wäre beynahe ein Opfer von der Unerfahrenheit und Kühnheit eines Wundarztes geworden. Dieser vorgebliche Doktor glaubte bey einem sehr geringen und gutartigen Flechtenausschlag Zeichen eines venerischen Giftes zu entdecken; er gab den Sublimat ohne irgend ein Mittel, das die Wirkung dieses

ses grausamen Mittels mildern könnte, anzuwenden. Die Dame gebrauchte ihn einen Monat hindurch, erlitt gar keine Zufälle, und behielt dem ohngeachtet ihre Flechten. Einen Monat hernach, nachdem sie mit diesem Mittel aufgehört hatte, fühlte sie Schmerzen in den Gliedern, Müdigkeit, allgemeines Uebelbefinden; den dritten Tag setzten sich die Schmerzen im Leibe, und in den Lenden fest; der Leib schwoll auf, die Schmerzen wurden sehr lebhaft und anhaltend; ein hitziges Fieber vereinigte sich mit diesen Zufällen, der Puls war hart und gespannt, die Augen funkelnd, es erfolgten zuckende Bewegungen in den Sehnen der Handwurzel, der Urin war roth, der Stuhlgang selten, mühsam, schmerzhaft, gering und blos schleimigt und röthlich; anhaltende Schlaflosigkeit gesellte sich zu diesen Zufällen. Aderlässe, reichliches Trinken von Molken und Leinsaamentisane, erweichende Aufschläge und Bähungen auf den Unterleib, erweichende und besänftigende Klystiere konnten vier Tage lang die Heftigkeit der Zufälle nicht mindern, sie erhielten sich in der nemlichen Stärke, aber endlich entzündete sich der Mund und ein reichlicher Speichelfluß stellte sich ein. Von diesem Augenblick an verminderten sich die Zufälle, und in 36 Stunden waren sie alle verschwunden; zu gleicher Zeit war der ganze Körper mit einer erstaunenden Menge von braungelblichten Flecken bedeckt, die mehr oder weni-

weniger ausgedehnt waren, von denen einige den flechtenartigen Karakter zeigten, die meisten aber die Gestalt jener Flecken, die zuweilen nach Wochenbetten überbleiben, und die gewöhnlich unter dem Namen der **Masken** bekannt sind, annahmen.

Diese Beobachtung ist wichtig, sie hinterläßt gar keinen Zweifel über die Ursache der Krankheit, und zeigt, daß der Sublimat einige Zeit im Körper getragen worden, ohne deutliche Zeichen seiner Gegenwart zu geben, daß er gerade und heftig nach den Eingeweiden des Unterleibes gieng, und da nicht eher zu wirken aufhörte, bis er nach dem Mund gieng, und sich einen Weg nach aussen mittelst des Speichelflusses bahnte, daß er zugleich auf die Säfte wirkte, und eine so verdriesliche als heftige Entwickelung einer flechten- oder sonstartigen Feuchtigkeit, die, da sie sich nach aussen begab, die Haut des Gesichts und des ganzen Körpers scheuslich und eckelhaft machte, verursachte. *)

Drit-

*) Auch in diesem Artikel vermisse ich kaltblütige, philosophische Untersuchung bei dem Herrn Verfasser. So wie er dasteht, beweißt er weiter nichts, als daß der Sublimat ein sehr heroisches Mittel ist, das, wie alle Mittel dieser Art, in Händen, die es nicht zu gebrauchen wissen, gefährlich werden kann. Nose sagt: „Man klagt über die heftigen „Wir-

# Dritter Artikel.

## Kurmethode.

Es giebt viel sanftere, eben so wirksame und gewiß weniger gefährliche Mittel, die die nem=

„Wirkungen, die derselbe auf den Darmka=„nal erregt, über die Zehrfieber und Wasser=„suchten, die man nach dessen Gebrauch „wahrgenommen hat. Man klagt, daß hy=„pochondrische, hysterische, überhaupt sehr „reizbare Personen, solche, die zum Abor=„tiren, Blutspeyen und andern Blutflüssen „geneigt sind, einen schwachen Magen und „Brust haben; ferner galligte und vollblütige „Temperamente, Schwindsüchtige, Schwan=„gere, Kinder u. s. w. denselben nicht ver=„tragen, und gründet darauf die Regeln, wel=„che den Gebrauch des Sublimats in diesen „und ähnlichen Fällen unzuläßig machen. „Oder wenn man dies alles nicht sähe, so „beschwerte man sich über die Unwirksamkeit „dieses Mittels, was in der That oft am „erwünschtesten ist. — Indeß bin ich über=„zeugt, daß die meisten, wo nicht alle Be=„obachtungen, über den Nachtheil des Su=„blimats, wie des Quecksilbers überhaupt, „an sich vollkommen gegründet sind; ich „glaube sogar, daß die Anzahl der unbe=„schriebenen Fälle, die übel oder unerwartet „ausfielen, weit grösser seye, als derer, die „man wirklich liest. Ich halte dafür, daß „der Sublimat an sich heftig wirke, und „seiner Natur nach Myriaden von Uebeln „hervorbringen kann und muß. Das alles

nemlichen Anzeigen erfüllen, die Scheidung des Giftes, welches die Lymphe verunreinigt, be-
wir-

„aber beweißt überhaupt und in der heuti-
„gen Lage der Medicin zumal, wegen der
„wenigstens in eben so grosser Menge vor-
„handener gegenseitiger, glücklicher Beyspie-
„le weiter nichts, als daß das Mittel scha-
„den könne, und bey der Anwendung des-
„selben Behutsamkeit erfordert werde.
„Unglückliche Fälle, das ist ia bekannt genug,
„dürfen nie unser Urtheil bestimmen, bevor
„wir nicht die Ursache untersucht haben und
„es wenigstens höchst wahrscheinlich ist, daß
„der Ausgang bey noch so sehr veränderten
„Nebenumständen, dennoch immer der nem-
„liche gewesen seyn würde. Was würde aus
„allen heroischen Mitteln, dem Abgott unse-
„rer Zeiten, was aus unserer Kunst überhaupt
„werden, wenn jeder üble Erfolg sogleich
„unmittelbar auf die Rechnung des Mittels,
„das man gab, geschrieben werden dürfte!
„Allerdings müssen wir bey Untersuchungen
„dieser Art viele Kenntnisse besitzen, unpar-
„theyisch seyn, unsere Bequemlichkeitsliebe
„sehr oft aufopfern, und das ist freylich
„nicht jedermanns Ding, auch bey dem besten
„Arzt, weil er Mensch ist, nicht immer der
„Fall. Man untersuche unterdessen jederzeit
„zuvor den Zustand seines Kranken, auch
„ausser der Beziehung, daß er venerisch ist,
„die Lage, in der er sich als Mensch überhaupt
„und gerade als solcher Mensch, auch gegen
„äussere Verhältnisse befindet. Man verbes-
„sere die kränklichen Anlagen oder mindere
„sie

wirken, seine Ausleerung, ohne Nervenkrämpfe oder Anlage zur Auflösung, noch Schwäche des Kranken zu vermehren, bewerkstelligen, die selbst leztere vermindern, oder wenigstens mit andern, die es zu thun im Stande sind, verbunden werden können.

Man muß hier die Zähigkeit der Säfte vermindern, ohne sie zu flüssig und zu beweglich zu machen, ohne ihre Neigung zur Auflösung zu vermehren, oder solche zu erzeugen; man muß die Bewegung der Gefäße anspornen, ohne den Nervenreiz zu vermehren, und muß

 Aus-

„sie wenigstens durch schickliche Mittel. Man „passe das Specifik den Umständen, nicht „diese jenem an. — Man gebe überhaupt „den Sublimat nicht so roh und leichtsinnig, als man oft that, man wende ihn „nicht gegen blos örtliche Uebel an, wo er „freylich innerlich gebraucht, nichts fruchten „oder wohl gar schaden wird. Man dichte „nicht Folgen des Giftes selbst, oder solche „die von dem Quecksilber entstanden seyn „würden, wenn man es auch auf andere Art, „in andern Formen gebraucht hätte, gerade „zu dem Sublimat an. Endlich überzeuge „man sich zuvor von der Güte und Aechtheit, oder wenn das zu viel gesagt ist, von „der Beschaffenheit des Sublimats überhaupt; „denn das ist auch vorzüglich nothwendig. „Und die Klagen gegen dieses Präparat werden größtentheils verschwinden."

Anmerk. des Uebers.

Ausleerungen bewerkstelligen, ohne den Kranken zu ermüden, oder zu schwächen.

Blos Vegetabilien können diese Wirkungen hervorbringen; man muß sie aus der Klasse derjenigen, die die Säfte aufzulösen und zu vertheilen im Stande sind, und die unter dem allgemeinen Namen der einschneidenden, eröfnenden, urin- und schweißtreibenden Mittel begriffen sind, auswählen. Hieher kann man das Franzosenholz, Sassafrasholz, die Chinawurzel, *) Sassaparillwurzel, die man vor vorzügliche schweißtreibende Mittel hält, die Klettenwürzel, Seifenwurzel, den Buxbaum, **) und so viele andere, die gleiche Kräfte haben, rechnen.

Die sicherste und mit den wenigsten Unbequemlichkeiten verbundene Methode ist, sie in einem wäßrigen, reichlichen Vehikel abzukochen. Valsalva, Morgagni und Massa haben, da sie diese Methode beobachteten, die besten Wirkungen davon erfahren; beyde erstere verordneten reichliche Dekokte davon, die sie den ganzen Tag und oft bis zur Menge von 10

*) An der Wirksamkeit dieser Wurzel zweifelt man schon lange in Deutschland und gebraucht an ihrer Stelle mit mehr Zuversicht die wohlfeile, innländische Queckenwurzel.
Anmerk. des Uebers.

**) Auch den Buxbaum gebrauchen wir wegen seiner bezweifelten Wirksamkeit nicht.
Anmerk. des Uebers.

10 Pfunden des Tags trinken liessen. *d*) Letzterer liesse sie statt des gewöhnlichen Getränkes und bey den Mahlzeiten trinken. *e*) Auch ist mir diese Art am meisten geglückt; das Mittel vertheilt sich besser in Strom des Kreislaufs, und wirkt daselbst viel sanfter und anhaltender.

Oft ist ein einziges dieser Vegetabilien hinreichend, und die Sassaparille kann man am häufigsten brauchen, und sich am meisten darauf verlassen. Oft ist man genöthigt mehrere zugleich anzuwenden und sie mit andern Mitteln, von denen ich in der Folge reden werde, zu verbinden.

Der Zustand des Kranken muß ihre Auswahl bestimmen; das Franzosen- und das Sassafrasholz sind die kräftigsten, die Sassaparille ist schwächer, die Chinawurzel noch schwächer, und man darf nur wenig von ihr erwarten. Der Buxbaum hat viel Aehnlichkeit mit der Sassaparille, die Klettenwurzel scheint sanfter, und die Seifenwurzel schmelzender zu wirken. In den Fällen von Unthätigkeit, Erschlaffung, Dichtheit und Zähigkeit der Säfte, verdient der Sassafras und vorzüglich das Franzosen-



*d*) Morgagni Valsalvae opera epist. anatom. Venet. 1740. in 4to. de caus. et sedibus morbor. Tom. II. S. 370. u. 371.

*e*) Massa a. a. O. S. 70. u. 71.

zosenholz den Vorzug. Im entgegengesetzten Fall, von Spannung, Krampf, Hitze und Reiz muß die Sassaparille vorgezogen werden; in lymphatischen Stockungen thut die Seifenwurzel, die man in Gestalt eines Extrakts geben kann, oft gute Wirkung, und die Klettenwurzel, ob sie gleich sanfter als die Sassaparille wirkt, kann als eine sehr gute Beyhülfe angesehen werden.

Die Gaben dieser Pflanzen dürfen nicht immer einerley seyn, sondern sie müssen dem Zustand der Konstitution, den Kräften der Kranken, und dem Karakter der herrschenden Krankheit angemessen seyn. Es ist klüger mit kleinen Gaben anzufangen, und sie nach dem man ihre Wirkungen bemerkt, zu vermehren.

Diese Mittel machen fast immer Ausleerungen durch den Stuhlgang, den Schweiß und den Urin; letztere ermüden am wenigsten und sind oft die glücklichsten, besonders, wenn der Urin einen dichten, zuweilen zähen Satz hat. Der Arzt muß sichs angelegen seyn lassen, die Wirkungen dieser Ausleerungen zu beobachten, und die, welche die meiste Erleichterung und die größte Verminderung der Zufälle zu bewirken scheinen, zu unterstützen.

Scheint die Ausleerung durch den Stuhlgang die behaglichste, so sind einige zu rechter Zeit gegebene sanfte Abführungen hinreichend, sie zu unterstützen; der Pflaumensyrup, die gekochte

gekochte Cassia oder die confect. cass. eine kleine Quantität von Manna, der Malvensaft, sind mir geglückt. In einigen Fällen, besonders wenn man Schleim oder zähe Versessenheit in den ersten Wegen vermuthet, muß man zu wirksamern Abführungen schreiten; die Schoten der Senne haben diese Anzeige mehrmalen mit gutem Erfolg erfüllt. Ich gebe sie in sehr kleiner Gabe, zu einer halben Quente, selten zu drey Viertel oder gar zu einer Quente des Tags, mit dem vegetabilischen Dekokt von dem die Rede ist, kalt infundirt, welches dadurch fast allezeit ohne den mindesten Reiz zu verursachen, gelind laxirend wird. Häufige Klystiere tragen zur nemlichen Wirkung bey; solche mit Catholicum oder Meersalz sind sehr nützlich, wenn keine Zeichen von Spannung, Hitze oder Reiz im Unterleibe da sind. Sie machen einen gelinden Reiz in den Gedärmen, der den Zufluß der Säfte dahin begünstigt.

Treibt die Natur auf Schweiß, so muß man sie durch Mittel, die die Schweißlöcher der Haut erschlaffen und öfnen und diese Ausleerung begünstigen können, unterstützen. Laue Bäder, vorzüglich Dampfbäder, Reiben des Körpers mit Leinwand, Flanell oder einer Bürste; mäßige, zuweilen etwas mehr als mäßige Stubenwärme, reichliches Getränk, wässerigte und anfeuchtende Diät thun dieser Anzeige Genüge. In diesem Fall muß der Kranke sorg-

fältig vermeiden, sich der freyen Luft auszu-setzen.

Geht die Feuchtigkeit, die man austreiben will, nach den Urinwegen, so muß man alles vermeiden, was ihren Zufluß nach andern Theilen und ihre Entfernung von den Urinwegen verursachen könnte. Alsdenn muß man sie weder nach den Werkzeugen der Ausdünstung, noch nach denen des Stuhlgangs zu locken suchen. Die Ausleerung des Urins würde sich vermindern, so wie die Ausdünstung oder der Stuhlgang sich vermehrten.

Die Vegetabilien, von denen ich geredet habe, müssen die Grundlage der Behandlung machen; oft würden sie aber nicht hinreichen eine vollkommene Heilung zu bewirken; ja zuweilen könnten sie sogar unwirksam oder schädlich seyn; und denn muß man sie mit verschiedenen andern Mitteln, die sich auf die Umstände beziehen, verbinden.

1) Die Säfte des Kranken befinden sich zuweilen in einem Zustand der Auflösung oder in einer sehr nahen Anlage dazu. Alsdann muß man antiskorbutische Mittel mit den vorhergehenden verbinden, und ihre Auswahl muß nach dem verschiedenen Grad der Auflösung verschieden seyn. Indessen muß ich bemerken, daß der antiskorbutische Wein selten in diesem Fall anschlägt, und daß saure Mittel nur auf

sehr

sehr wenige Umstände passen. Man kann sie unter der Gestalt ausgepreßter Säfte geben, oder mit den Hauptmitteln abkochen lassen. Die peruvianische Rinde hat mir oft genützt; ich sahe mehrmalen, daß die mit dem nemlichen Dekokt vermischte Rinde ohne Beyhülfe anderer antiskorbutischer Mittel Kuren vollendete; war allzeit mässig in der Gabe, und gab dem Wein den Vorzug vor der Rinde, wenn sich der Kranke in einem Zustand der Erschlaffung oder der Atonie befand. Auch kann man die Ziegenmilch brauchen, und es giebt Fälle, worinn sie von gutem Erfolg seyn muß.

2) Die venerisch = chronische Krankheiten, sind zuweilen mit einem Zustand von Reiz, Krampf, ausserordentlichen Empfindlichkeit und Wallung verbunden; die vorhergehende Mittel könnten sie vermehren, oder wenigstens nicht so gut anschlagen, wenn man nicht dienliche Maasregeln benutzte, sie zu vermeiden. Ein wenig Kuhmilch mit dem vorhergehenden Dekokt vermischt, oder Eselsmilch, wenn sie der Magen verträgt, Gummi, eine mäßige Dosis der Vegetabilien, die in das Dekokt kommen sollen, ein erweichendes, verdünnendes Getränke, als Gerstenwasser, und dergleichen, erweichende und besänftigende Klystiere, laue Halbbäder können allen Zufällen zuvorkommen, und die Wirkung der andern Mittel begünsti-

gen. Ich habe beobachtet, daß die Saamenmilchen nur in sehr wenigen Fällen gut bekommen, daß nur sehr wenige Kranke gute Wirkungen von ganzen Bädern haben, und daß man viel mehr Vortheil von Halbbädern hat.

3) Der Magen leidet fast immer, oder macht wenigstens seine Verrichtungen schlecht. Dies kommt bald von zu grosser Spannung, bald von zu grosser Erschlaffung, bald von der Verdickung und Zähigkeit der Verdauungssäfte, bald von ihrer Unthätigkeit und ihrem Mangel an Konsistenz, bald von ihrer Schärfe. Man kann diese Fälle leicht durch die Zusammenkunft der übrigen Zufälle unterscheiden. Der Zustand der Spannung erfordert verdünnende, erweichende und erschlaffende Mittel, wie die, so ich bereits genannt habe. Erschlaffung fordert tonische und bittere Mittel, wo China den Vorzug zu verdienen scheint. Die Zähigkeit der Verdauungssäfte weicht oft den Hauptmitteln, aber noch leichter, wenn man reichliches Getränke damit verbindet; ihre zu grosse Flüssigkeit und Mangel an Konsistenz ist fast immer mit der nahen oder wirklichen Anlage zur Auflösung vereinigt, und giebt die nemliche Anzeigen. Ihre Schärfe hängt vom Karakter der Krankheit ab, und muß mit den nemlichen Mitteln, die letztere bestreiten sollen, bekämpft werden.

4) Der

4) Der Kranke ist oft schwach, erschöpft, zehrend, welches der Wirkung der nöthigen Arzeneyen wenig Beystand verspricht. Die Wiederherstellung der Kräfte würde die Hauptanzeige zu seyn scheinen; allein sie glückt selten, so lange die erste Ursache noch da ist. Es scheint mir zuträglicher, alsdenn beyde Anzeigen mit einander zu verbinden, mit der Vorsicht, die Gabe und die Wirksamkeit des Hauptmittels dem Zustand des Kranken anzupassen. Milch zum einzigen Nahrungsmittel würde oft das schicklichste Mittel seyn, den vorgesezten Zweck zu erreichen, wenn sie der Magen des Kranken verträgt; sie würde zwar die Wirkung der übrigen Mittel vermindern und die Heilung verzögern, allein besser später heilen und der Gefahr entgehen, der man sich aussezen würde, wenn man in einem Zustand, der es nicht ertragen würde, ein etwas wirksames Mittel gebrauchen wollte. Eselsmilch Morgens und Abends könnte die nemliche Absicht erfüllen, der Erfolg würde nicht so geschwind seyn, aber sie würde auch die Heilung weniger verzögern. Man kann auch Gallerten, Kraftbrühen, crêmes, Mehlspeisen gebrauchen; allein ich glaube, daß man in ihrem Gebrauch mäßig seyn, und sie nur sehr leicht und sehr verdünnt geben müsse.

5) Erschlaffung und Atonie ist fast allezeit in Gesellschaft von Erschöpfung und Marasmus,

mus, zuweilen von Auflösung; und sie erfordern die nemlichen Mittel, die ihre Gesellschaft heischt.

Die Grundsätze, die ich bestimmt habe, können auf verschiedene Verwickelungen des venerischen Giftes mit andern besondern Fehlern angewendet werden. Vergeblich würde man diese angreifen, wenn man nicht mit der Vernichtung der erstern den Anfang machen wollte, denn nachher bekämpft man sie viel leichter mit Erfolg.

Die Methode, die ich angebe, wird vielleicht sehr einfach, und sehr wenig wirksam scheinen, um ein Gift zu vernichten, das so schwer zu bekämpfen ist, wie das ausgeartete venerische Gift; allein ich spreche blos nach meiner eigenen Erfahrung, und sie hat mir in vielen Fällen, die so schwer, als verwickelt schienen, mit glücklichem Erfolg gedient.

Ich lade meine Kollegen ein, sie zu versuchen, und dabey den Fleis, die Aufmerksamkeit und Genauigkeit, die den Arzt, der seinen Stand liebt, seinen Pflichten getreu, und vor die Ehre seiner Kunst eifrig ist, bezeichnen, anzuwenden; und ich unterstehe mich mir zu schmeicheln, daß sie eben so glücklich damit seyn werden. Ja, sie können die Methode, die ich ihnen verschlage, noch erweitern und vervoll-

vollkommnen, und ich werde den neuen Grad des Nutzens, den sie unter ihren Händen bekommen wird, mit Vergnügen bemerken.

Doch halte ich diese Methode nicht vor untrüglich; sie wird zuweilen ihren Zweck verfehlen, und selbst meine Versuche wurden nicht immer durch glückliche Erfolge gekrönt; allein Erfahrung und Beobachtung können sie vervollkommnen, und ich werde mir Glück wünschen, dazu beygetragen zu haben, die Zahl der Schlachtopfer, die die venerisch-chronischen Krankheiten täglich aufopfern, zu vermindern.

Der glückliche Erfolg dieser Methode muß keine Verwunderung erregen; die Mittel, die ihren Hauptbestandtheil ausmachen, haben so oft venerische, nicht chronische Krankheiten, ohne Beyhülfe des Quecksilbers geheilt, daß es eben kein Wunder ist, daß sie in chronischen Krankheiten von der nemlichen Ursache den nemlichen Erfolg haben, besonders, wenn sie den Umständen angemessen, und auf verschiedene Art verbunden werden.

Diese Methode ist sogar nicht die einzige, die mir in ähnlichen Fällen geglückt ist; ich habe verschiedene andere Mittel, deren Hauptbestandtheile und Verbindung denen Vorgeschlagenen sehr nahe kamen, versucht, und mehrmalen die nemlichen Wirkungen erfahren.

Ich

Ich habe den rob antisyphilitique de l'affecteur gebraucht, und viele damit geheilt, ich habe das remêde du cuisinier gebraucht, dessen Hauptbestandtheil die Sassaparille ist, und bin eben so glücklich gewesen. Ich habe das von Hrn. Vigarous vorgeschlagene vegetabilische Dekokt versucht, sahe daß es Wallungen, Unruhe, Stiche, Schlaflosigkeit, rothen Urin, beissende und brennende Hitze verursachte, modificirte es und hatte glücklichen Erfolg.

Man kann hieraus leicht sehen, daß ich aus der vorgeschlagenen Methode keine Sache von Wichtigkeit mache; ich entsage ihr zuweilen selbst, um ähnliche Mittel zu gebrauchen, ich will nur nützen, und Kranke, die mir ihr Zutrauen schenken, heilen. Jedes Mittel ist mir recht, wenn es nur meine Absicht erfüllt. Ich beeifre mich sogar diese Menge gleich nützlicher Mittel anzuzeigen; weil sie uns neue Auswege zeigen, das Zutrauen des Kranken stärken und praktischen Aerzten die Mittel erleichtern, den Zweck, den sie sich vorsetzen, auf eine ausgedehntere und angenehmere Art zu erreichen.

# Viertes Kapitel.

## Praktische Beobachtungen über einige venerisch-chronische Krankheiten.

Die Methode, die ich vorgeschlagen habe, stützt sich auf die Erfahrung, und ich glaube einige Fälle, in welchen sie mir geglückt ist, bekannt machen zu müssen; alle beschreiben zu wollen, würde ihre Zahl zu sehr vermehren, und sie selbst würden eine Einförmigkeit in den Schattirungen und Wirkungen zeigen, die, da sie zu sehr zusammengedrängt wären, sie, ohne ihre Nutzbarkeit zu vermehren, weniger auffallend machen würde.

### Erste Beobachtung.

Ein junger Mensch von 28 Jahren, wurde von einem bösartigen Tripper befallen, der sich, ob er gleich in eine venerische Hodengeschwulst übergieng, doch auf die gegebenen Mittel verlohr; allein eine Geschwulst des linken Oberhodens hinterließ, die nach einigen örtlichen zertheilenden Mitteln und unter dem innerlichen Gebrauch des Quecksilbers vergieng. Er schien recht gesund zu seyn, beschäftigte sich ganz mit seiner Profession, heyrathete und zeugte drey Kinder. Funfzehen Jahre hernach, im achten Jahr seines Ehestandes, bekam er plötzlich eine Menge Pusteln im Gesicht, auf dem Kopf und einigen andern Theilen des Körpers,

die anfänglich mit einem Schorf bedekt waren, hernach eiterten, Feigwarzen am After, und einen Chanker an den Zeugungstheilen; man argwohnte ein venerisches Gift, allein die beständige gute Gesundheit seiner Frau und Kinder entfernten den Gedanken wieder.

Da alle Arzeneyen ohne Wirkung waren, so schritt man endlich zum Gebrauch von Merkurialmitteln. Man gab ihm Sublimat; die Pusteln verschwanden den ersten Tag der Behandlung; aber zulezt bekam er reissende Schmerzen, mit der Empfindung einer wunden Stelle an den Mandeln, am Zäpfchen, am Schlund und Gaumen; die Gaumenknöchen hatten den Beinfras, sonderten sich ab, und der Kranke räusperte sie, ohne es zu bemerken, weg.

Hierauf gab man ihm Petit's antivenerische Pillen, die Hr. Faber beschrieben hat. Ohngeachtet eines zweymonatlichen Gebrauchs, fand er keine Wirkung davon; im Gegentheil hatte sich der Zustand seines Halses verschlimmert, und es zeigte sich ein Knochenauswuchs am oberſten Theil des Schulterblatts. Man gebrauchte ihm Merkurialeinreibungen ohne es zum Speichelfluß kommen zu lassen, ohne Erfolg; man gebrauchte sie von neuem, und erregte einen starken Speichelfluß, und alle Zufälle verschwanden, bis auf einen Knochenauswuchs

auf

auf dem mittlern und obern Theil des Stirnbeins, der noch hinzugekommen war. Er war weich, wurde geöfnet und man fand einen beträchtlichen Beinfras am Knochen, und die harte Hirnhaut unbedeckt. Dieser Beinfras wurde methodisch behandelt und geheilt, die Wunde vernarbte sich, der Kranke genoß eine scheinbar gute Gesundheit, und glaubte sich endlich von seinen Uebeln befreyt. Allein zwey Jahre hernach erschien die nemliche Halskrankheit in Gesellschaft von Schlaflosigkeit und heftigem Kopfweh wieder, und von neuem versuchte Merkurialeinreibungen, verschlimmerten sein Uebel.

Der Kranke kam hierauf nach Paris (im Jahr 1780.) und theilte mir die vorhergehenden Umstände, die die zwey Aerzte, die die Behandlung seiner Krankheit leiteten, aufgezeichnet hatten, mit.

Ich fand einen Knochenauswuchs auf jeder der zwey letzten wahren Rippen der linken Seite, einen Beinfras am Kinnbacken der nemlichen Seite, den Hals ganz voll Geschwüre; zu diesen Zufällen hatten sich Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Schmerzen in den Gliedern, Marasmus und ein Anfang von Geschwulst der Füße gesellt.

Ich verordnete ihm sogleich den Gebrauch der Kühmilch, die ihm statt aller Nahrung die-

nen sollte, und verband nachher mit der nemlichen Milch bereitete Mehlspeisen damit.

Alle Merkurialmittel verbannte ich, und lies ihn ein Dekokt von Franzosenholz und Sassaparille nehmen, womit ich Hausenblase und ein wenig Chinarinde verband. Anfangs gab ichs ihm in kleinen Gaben, und lies ihn nach und nach damit steigen; zu Ende des ersten Monats nahm er täglich 2 Pinten davon, die aus 2 Unzen Sassaparille und einer halben Unze Franzosenholz bereitet waren, und stieg nicht über diese Gabe. Hr. Ferran übernahm die örtliche Behandlung des Beinfrasses.

Die ersten vierzehen Tage brachte das Mittel keine sichtbare Wirkung hervor; nachher schien es durch den Stuhl zu wirken; einige Tage darauf brach Schweiß aus, und zuletzt gegen den 28ten Tag gieng seine Wirkung nach den Urinwegen. Während der übrigen Zeit seiner Behandlung war der Urin allzeit reichlich, allzeit trüb, und mit einem mehr oder weniger dichten, bald gelblichten, bald röthlichten, ein einzigesmal einem hellbraunen Bodensatz beladen.

Bis zum Ende des ersten Monats fand der Kranke keine andere Erleichterung, als eine geringe Herstellung seiner Kräfte; aber nach dieser Epoche fiengen die Zufälle an sich

zu

zu vermindern und verschwanden; zu Ende des dritten Monats gieng der gewesene Kranke nach seiner Vaterstadt zurück und ich traf ihn im Jahr 1784 zu Bourdeaux in den besten Gesundheitsumständen an.

## Zweyte Beobachtung.

Eine Dame von 36 Jahren fragte mich im Jahr 1787. wegen einer flechtenartigen Krankheit, die sie vor 3 Jahren zuerst verspürt hatte, um Rath. Die Flechten sassen im Gesicht und waren blos schuppicht. Die Haut der Arme und der Hände war trocken und rauh, und die der leztern zeigte ganz geringe Anfänge von Schrunden. Ich lies sie von den Bittersüßstengeln Gebrauch machen; allein der verschiedenen Verbindungen, in denen ich dieses Mittel mit einigen andern, die ich angezeigt glaubte, gab, ohngeachtet, bewirkte ich in sechs Monaten keine Veränderung ihres Zustandes. Durch die Fragen, die ich an sie that, erfuhr ich, daß sie an der völligen Gesundheit ihres ersten Mannes, der vor 15 Jahren gestorben war, zweifelte; sie versicherte mich aber, daß sie nie irgend einen Zufall bekommen, der ihr Furcht vor ihrer eigenen Gesundheit hätte einjagen können. Sie hatte ein Kind von 15 Jahren, das 3 Monate nach dem Tod seines Vaters gebohren war, und den zweyten Mann, die sich beyde wohl befanden.

Ich dachte, daß die Flechtenkrankheit vielleicht eine blosse Ausartung des venerischen Giftes seyn könnte, und ließ sie den Rob antisyphilitique nehmen. Den zwölften Tag der Behandlung, wo die Kranke zwei und eine halbe Flasche dieses Mittels genommen hatte, wurde sie mit einem heftigen Fieber, das mit brennender Hitze, Trockenheit der Haut, Aufschwellung des Unterleibes, Härte des Pulses, und herumziehenden Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers verbunden war, befallen. Ich setzte den Gebrauch des Rob aus, und gebrauchte blos anfeuchtende und erweichende Mittel. Das Fieber erhielt sich drei Tage auf dieser Höhe, und endigte sich denn durch eine Krise, von der mir kein Beispiel bekannt, und die sogar so sonderbar ist, daß ich aufrichtig gestehe, daß ich sie mit Mühe glauben würde, wenn ich sie nicht selbst gesehen hätte. Sie bekam einen starken gelblichten Ausfluß aus der Scheide, den ich als eine Gonorrhoe betrachtete, eine Geschwulst in der rechten Weiche, die einer venerischen Leistenbeule sehr ähnlich war, und fünf Chankers in der Schaam. Gleich nach Erscheinung dieser Zufälle verschwand das Fieber. Ich ließ sie darauf mit dem Gebrauch des Rob antisyphilitique wieder anfangen, und noch 3 Flaschen reichten zur Heilung, der neuen Zufälle sowohl, als der Flechtenkrankheit hin, und noch heute befindet sich diese Dame wohl.

Drit-

## Dritte Beobachtung.

Eine Dame, die im zwanzigsten Jahr an einen Mann, dessen Aufführung verdächtig gewesen war, verheurathet worden, bekam kurze Zeit nach ihrer Verheurathung einen Ausfluß aus der Mutterscheide, den sie vor einen gutartigen weissen Fluß ansahe, und der zwei Monate nachher ohne Beihülfe von Arzeneien aufhörte. Sie schien sich wohl zu befinden, bekam zwei Kinder, und verlohr ihren Mann im vierten Jahr ihres Ehestandes, mit der traurigen Ueberzeugung, daß er ein venerisches Gift bei sich getragen habe. Zwei Jahre nachher wurde sie kränklich und bekam verschiedene Ungemächlichkeiten, die ihren Arzt nöthigten, von Merkurialzubereitungen Gebrauch zu machen, die ihr keine Erleichterung verschaften. Im Monat October 1787 übergab sie sich in meine Hände.

Ihr Zustand war sehr bedenklich; sie hatte ein schleichendes Fieber, ihr Puls war wenig beständig; ihre Zunge war angelaufen und voll tiefer Schrunden, deren einige eine eiterähnliche Materie ausschwitzten. Ihr Zahnfleisch war angelaufen, schwammigt und weiß, ihre Zähne fast ganz vom Zahnfleisch entblößt, und mehrere wackelten. Die Achsel und Leistendrüsen waren aufgeschwollen, schmerzhaft und ziemlich hart, die Beine ge-

schwollen, der Bauch hart und mitunter schmerzhaft. Sie hatte öfters Schlaflosigkeit, Schmerzen in den Gliedern, die sich fast jede Nacht erneuerten, völligen Verlust des Appetits, große Niedergeschlagenheit, Unruhe, Ungeduld, Verdunkelung oder wenigstens Schwäche des Gesichts, die ihr keine Art von Lektüre erlaubte, einen unerträglich stinkenden Geschmack im Munde, und endlich öftere heftige und sehr vielfache Nervenleiden. An den Zeugungstheilen offenbarte sich nie ein deutliches Zeichen. Sie hatte eben drei Monate hindurch antiskorbutische Arzeneien gebraucht, die ihr ein Arzt von der Facultät zu Paris verordnet hatte.

Ich ließ sie den Rob de l'affecteur nehmen. Bei der dritten Flasche verbesserte sich der Zustand der Zunge, die Schmerzen wurden erträglicher, der Schlaf länger und ruhiger, der übele Geruch aus dem Munde verminderte sich, das Zahnfleisch fieng an mehr Festigkeit und Röthe zu bekommen. Diese Besserung vermehrte sich, und wurde zu Ende der fünften Flasche weit merklicher. Während dem sie noch 14 Tage lang eine Tisane von Sassaparille, mit der sie die Kur endigte, nahm, verschwanden alle Zufälle völlig, der Appetit stellte sich wieder ein, die Kräfte kamen wieder, und ich hielt die Kranke vor geheilt.

heilt. Nach einer monatlichen Ruhe, rieth ich ihr den Gebrauch der Eselsmilch.

## Vierte Beobachtung.

Ein von seiner Geburt an schwaches und zärtliches Kind, hatte seit 2 Jahren aufgeschwollene Drüsen am Hals, wovon eine sich geöfnet hatte und in Eiterung gegangen war. Sein Bauch war dick und hart, und bey gelindem Druck fühlte man darin nicht sehr dicke Saiten, die den grösten Theil seines Umfangs einzunehmen schienen. Der Rückgrad fieng an sich zu krümmen. Ich hielte die Krankheit vor skrophulös, und verordnete Bellets Syrup, den der Magen des Kranken nicht vertragen konnte; ich gab ihm erdigtes Meersalz; die Zufälle verschlimmerten sich, ein schleichendes Fieber mit Abzehrung gesellte sich dazu, und auf dem Schienbein zeigte sich eine Geschwulst, die sich öfnete, eiterte, und ein beständig eine Jauche auseiterndes Geschwür von häßlicher Farbe bildete.

Das Geständniß des Vaters gab mir über den Karakter der Krankheit Licht und ließ mich schliessen, daß ein ausgeartetes venerisches Gift die Ursache aller dieser Verwüstungen seye. Ich verordnete dem Kind eine Tisane von Sassaparille und Klettenwurzel, die es statt des gewöhnlichen Getränks trank,

 und

und eine versüssende, leichte und anfeuchtende Diät; nach zween Monaten hatten sich die Wunden am Hals und am Schienbein gereinigt, und gaben ein besseres Eiter; das Eiter hatte aufgehört, und das Kind hatte wieder einige Kräfte bekommen. Ich ließ es darauf das remède du cuisinier in einer Gabe, die seinem Alter angemessen war, nehmen, und zwey Monate damit fortfahren; die Eiterung wurde besser und reichlicher, die Wunden vernarbten sich, die Geschwulst der Drüsen vergieng, das Rückgrad wurde wieder gerade. Nur der dicke Bauch und einige der verhärteten Stellen, die ich darin gefunden hatte, blieben noch übrig; ich ließ es den Gebrauch der ersten Tisane von Klettenwurzel und Sassaparille, wozu ich etwas Färberröthe that, wieder anfangen, und ließ sie mit etwas Kuhmilch vermischen; worauf diese letztere Zufälle endlich auch wichen, und das Kind seit zwey Jahren gesund zu seyn scheint.

## Fünfte Beobachtung.

Eine junge Frau, die sich im 18ten Jahr verheurathet hatte, bekam zwei Jahre nachher einen gelblichen, nachher grünlichen Ausfluß, der mit lebhafter Hitze und Brennen in den Geburtstheilen verbunden war. Sie wusch sich mehrmalen mit Wasser und Essig, und endlich mit blossem Essig, um die Hitze,

so sie fühlte, zu mäßigen. Der Ausfluß stopfte sich, und sie war von der Zeit an gesund, und hatte zwei Kinder, von denen eins gestorben ist, das andere aber sich wohl befindet. Vier Jahre hernach (im Jahr 1783) wurde sie plötzlich traurig, still, es war ihr nirgends recht, sie floh die Gesellschaft und die Vergnügungen, die sich vor ihr Alter schickten, wurde mürrisch und zänkisch im Umgang, ob sie gleich bisher sehr sanft gewesen war. Immer in ihr Zimmer verschlossen, überließ sie sich einer schwarzen Melancholie. Zwei Monate hernach beklagte sie sich über Müdigkeit, allgemeines Uebelbefinden, Hitze und Jucken über den ganzen Körper, vorzüglich über eine brennende Hitze in der flachen Hand. Bald darauf brachen ihr Pocken, so dick wie Hirsenkörner auf der Brust, dem Bauch und den Schenkeln aus, die sich verbreiteten und trokkene und mehligte Schorfen bildeten. Man rieth ihr zu Bädern und Molken; der Ausschlag verschwand, die Kranke bekam ihre Munterkeit wieder, suchte Gesellschaft und befand sich wohl. Ein Jahr hernach verfiel sie wieder in ihre Melancholie; sie bekam Nervenkrankheiten, deren Anfälle hart auf einander folgten; ihre monatliche Reinigung wurde unordentlich; endlich spie sie einige Tage lang Blut und die Nervenzufälle verschwanden in dieser Zeit. Das Blutspeien kam während dem Jahr mehrmalen wieder, worauf ein schlei-

schleichendes Fieber, mit nächtlichen Paroxismen, verdächtiger Auswurf und Magerkeit folgten. Ein Blasenpflaster und einige versüssende Mittel schienen den Gang der Zufälle zu verweilen, die aber kurze Zeit hernach neue Stärke bekamen, worauf ein zweites Blasenpflaster keine Wirkung mehr that.

Ich wurde im Monat April 1786 um Rath gefragt, und urtheilte, daß der Ausfluß, den die Kranke 7 Jahre vorher mit Essig gestopft hatte, ein bösartiger weisser Fluß gewesen seye, dessen Gift zurückgetrieben worden, welches nach und nach auf die Nerven, auf die Haut und die Lunge gewirkt habe, und die einzige Ursache der Krankheit seye. Ich rieth ihr zum Rob antisyphilitique, gab ihn ihr anfangs in kleinen Gaben mit grosser Vorsicht, stieg damit in der Folge, so wie es ihre Umstände erlaubten, und brachte sie endlich in zwei Monaten mittelst fünf Flaschen dieser Arzenei zur vollkommenen Gesundheit, die sie seit dieser Zeit genießt.

## Sechste Beobachtung.

Ein Mann von ohngefähr 55 Jahren, der in seiner Jugend mehrere venerische Krankheiten, die bald mit Merkurialeinreibungen, bald durch den innern Gebrauch des Quecksilbers geheilt worden waren, ausgestanden hatte,

hatte, war 12—15 Jahre lang recht gesund gewesen. Im 46ten Jahr bekam er Schmerzen, die hauptsächlich die Muskeln des Rückens und der Arme angriffen; da sie sehr stark, und fast beständig anhaltend gewesen waren, und den gewöhnlichen Mitteln widerstanden, so griff man sie mit Merkurialfrictionen an. Sie wichen; allein zwey Monate hernach bekam er einen stumpfen Kopfschmerz, der jeden Tag zur nemlichen Stunde wiederkam. Man brauchte China; verschiedene andere Arzneyen aber ohne Erfolg. Der Schmerz hielt zwey Jahre lang an, und ließ ihm nur in sehr kurzen Zwischenzeiten Ruhe. Endlich vergieng er, und machte neuen, aber herumziehenden Schmerzen, die von einem Theile zum andern giengen, und sich endlich auf die Gelenke des Kniees und des Ellenbogens festzusetzen schienen, Platz. Man hielt die Krankheit vors Podagra; aber eine neue Wanderung verursachte wieder Schmerzen in den Rücken- und Armmuskeln. Als ich den Kranken im Jahr 1783 sah, hatte er diese Veränderungen schon fünf bis sechs Jahre ausgestanden.

Er hatte blasse Farbe und Ringe um die Augen; einen allgemeinen Mangel an Empfindung in seinem ganzen Körper, Schwere der Glieder, Trägheit zur Arbeit und Bewegung, und Neigung zum Schlaf; seine Hände waren brennend heiß, trocken und gleichsam

rauh,

rauh, sein Zahnfleisch weißlich und angeschwollen, sein Schmerz in den Gelenken der beyden Kniee festsitzend, mit einer härtlichen Geschwulst dieser Theile verbunden.

Ich hielt seine Krankheit vor die Folge eines ausgearteten venerischen Giftes, das bald die Gestalt eines Rheumatismus, bald die der Gicht angenommen hätte, und ließ ihn eine Abkochung, die aus einer Unze Franzosenholz und anderthalb Unzen Sassaparille gemacht war, täglich nehmen. Der Kranke bekam Schlaflosigkeit, Unruhe in den Gliedern, Stiche in verschiedenen Theilen des Körpers. Ich linderte die Arzenei durch Zusatz von Hausenblase; allein diese Zufälle blieben, der Urin wurde roth, und die geschwollenen Kniee schienen sich zu entzünden; da setzte ich das Mittel aus und verordnete Molken und Bäder. Der Sturm legte sich nach vier bis fünf Tagen, worauf ich die erste Arzenei wieder nehmen ließ, und sie mit Kühmilch verband. Keiner der vorhergehenden Zufälle kam wieder, der Urin, der anfangs blaß war, färbte sich und bekam einen dicken Bodensatz; zu gleicher Zeit kam gelinder, aber anhaltender Schweiß, und doch folgte keine Linderung darauf, sondern der Kranke war den 25ten Tag noch in dem nämlichen Zustand. Hierauf bekam er einen beträchtlichen Durchfall; der Schweiß hörte auf, und der Urin hatte keinen Bodensatz

satz mehr. Den andern Tag war der Kranke munter, hatte mehr Fähigkeit sich zu bewegen, und seine Schmerzen nahmen merklich ab. Diese Besserung dauerte den ganzen Morgen fort; allein da der Durchfall den folgenden Tag aufhörte, so verfiel der Kranke wieder in seinen vorhergehenden Zustand.

Ich glaubte, daß die Natur mir den Weg zeige, nach dem ich die Wirkung der Arzeneien richten müßte, und machte das Dekokt durch den Zusatz einer halben Quente Sennebälglein, die ich 12 Stunden lang infundirte, alle Tage ein wenig laxirend. Vom zweiten Tag an bekam er täglich 3, 4—5 Stuhlgänge; die Besserung erschien wieder; den neunten Tag hörte der Schmerz der Kniee auf und gieng nach den Muskeln des Rückens und der Arme; allein er hatte die vorherige Heftigkeit nicht mehr, verminderte sich täglich, verschwand endlich den 10ten Tag, nach der Zeit, da er sich dahin versetzt hatte und der Kranke bekam Munterkeit, Fleisch, Kräfte und Fähigkeit zur Bewegung wieder. Diese Behandlung dauerte 58 Tage, und nach dieser Epoche hat der Kranke keinen Schmerz mehr empfunden.

## Siebente Beobachtung.

Ein junger Mensch von 25 Jahren, der von Kind auf mit schuppichten Flechten behaf-

tet gewesen war, bekam einen bösartigen Tripper und zwei Chanker an der Vorhaut. Letztere äzte er mit Höllenstein, gebrauchte nichts vor den Tripper, und ließ ihn, um mich seines eigenen Ausdrucks zu bedienen, vor Alter sterben. Er empfand keine Ungemächlichkeiten davon, aber vier Jahre hernach veränderten seine Flechten ihren Karakter, entzündeten sich, verwandelten sich in dicke, eiternde, schmerzhafte Pusteln, die eine Materie gaben, die scharf genug war, Jücken und geringe Entzündung der Theile, die sie berührte, zu verursachen. Methodische Behandlung, von der die Bittersüßstengel die Hauptsache ausmachten, fruchtete nichts. Ich sah alsdenn diese Pusteln vor Folgen einer Verwickelung des venerischen und des Flechtengiftes an; er glaubte es nicht und wurde von einem andern Arzt nach den Bädern von Bareges geschickt, die keine Veränderung in seinen Umständen machten. Bey seiner Rückkehr kam er wieder zu mir, und vertraute sich meinen Händen; ich gab ihm das remêde du cuisinier, welches durch den Schweiß wirkte, und die Pusteln in 22 Tagen vertrieb; allein seine alte Flechten, die ihre schuppigte Gestalt wieder angenommen hatten, blieben zurück, und widersetzten sich der Wirkung dieses Mittels. Ich fieng hierauf die Kur gegen die Flechten, die mir sechs Monate vorher nicht glücken wollte, wieder an, und nach einem Monat verschwanden

den sie. Dieser junge Mann ist seit zwei Jahren verheurathet, hat ein Kind und ist gesund.

## Achte Beobachtung.

Ein Frauenzimmer von 18 Jahren, das auf dem Land bey einer ihrer Verwandten war, bediente sich eines Bidets, und eines Schwammes, den es da fand. Den nemlichen Tag fühlte sie eine lebhafte Hitze in der Schaam, welche sich den folgenden vermehrte. Sie bekam noch Brennen, Stiche, Geschwulst, und Hinderniß im Gehen. Schaam und Unbekanntschaft mit der Art ihrer Umstände machten sie stumm. Sie vertraute sich blos einer Kammerjungfer, die so unwissend, wie sie selbst war, und die ihr rieth, sich mit Altheewasser und zwey Tage hernach mit eau de levande und Essig zu waschen. Da alle Zufälle verschwunden waren, so glaubte sich das Frauenzimmer geheilt; aber 8—9 Monate hernach wurde sie traurig, nachdenklich, kränklich, floh alle Zerstreuung, klagte beständig über Müdigkeit, und konnte kaum 200 Schritte gehen, ohne sich zu setzen. Ihre Melancholie und ihre Gleichgültigkeit stiegen auf solch einen Grad, daß sie wie blödsinnig war; sie nahm fast gar keine Nahrung zu sich, und wurde jeden Tag magerer.

Ich wurde von den Verwandten, die über ihre Umstände mit Recht in Unruhe waren, um Rath gefragt; Arzeneien, Bewegung und Zerstreuung fruchteten nichts. Ich argwohnte eine moralische Ursache, fragte die Verwandten, die nicht mehr davon wußten, als ich; ich fragte die Kammerjungfer, die eben so wenig wußte; aber sie sagte mir doch, da sie die bisherige gute Gesundheit ihrer jungen Herrschaft rühmte, von dem Zufall, der ihr ohngefähr drei Jahre vorher auf dem Lande begegnet war, den sie blos vor die Wirkung eines langen Spatziergangs, vom vorhergehenden Tag hielte. Mir war dies ein Lichtstrahl, ich schöpfte Verdacht, und nach näherer Bestätigung glaubte ich schließen zu dürfen, daß irgend eine Frauensperson, die von einem in die Geburtstheile abgesetzten venerischen Gift inficirt gewesen, den Schwamm gebraucht habe, daß dieß diesem Frauenzimmer beygebrachte Gift die ersten Zufälle verursacht habe, daß es durch das adstringirende Waschen zurückgetrieben worden, und daß es die Ursache der Umstände, in denen sie sich gegenwärtig befand, seye.

Ich behandelte sie nach dieser Muthmassung. Ihre Kur war nicht langwürig, drey Flaschen des Rob antisyphilitique bewirkten ihre Genesung, sie verheurathete sich nachher, und

und bekam zwey Kinder, die sich sowohl befinden, wie ihre Mutter.

Der Gegenstand dieser Beobachtung hatte ganz sonderbare Wirkungen. Die Dame, der das Landhaus gehörte, die Tante dieses Frauenzimmers, war ungewiß, ob sie sich nicht auch dieses Schwamms bedient hatte, und bekam Furcht vor ihre eigene Gesundheit. Ich hatte viele Mühe es ihr auszureden, ohngeachtet der guten Gesundheitsumstände, in denen sie sich befand. Allein sechs Wochen nach der Zeit, da das Frauenzimmer sich des Schwammes bedient hatte, war sie mit einem Kind niedergekommen, das damals ohngefehr anderthalb Jahr alt war, und eine Krätze hatte, die sich anfänglich unter der Gestalt einer Milchkruste 6 Monate lang am Kopf gezeigt, und sich nachher über den ganzen Körper verbreitet hatte. Sie fürchtete, diese Krätze mögte eine venerische Ursache haben, und verlangte, daß ich dem Kind die Arzenei, die das Frauenzimmer geheilt, geben sollte; ich weigerte mich standhaft, da ich keine Ursache, die ihre Furcht wahrscheinlich machen könnte, fand; allein sie nahm es auf sich ihm die Arzenei zu geben; gab es zu zwei Löffeln voll, nachher zu dreien alle Tage, und verband den Trank eines Sassaparillwassers mit Gerstenwasser vermischt damit; das Mittel trieb stark auf den Urin, und nach ohngefehr 6 Wochen verschwand die Krätze und das Kind war gesund.

Ich erzähle diesen Fall wegen seiner Sonderbarkeit, mögte aber nicht behaupten, daß das Kind ein venerisches Gift in sich gehabt hätte. Das Rob, ob es gleich wahrhaft antivenerisch ist, könnte hier als ein blutreinigendes Mittel gewirkt haben, und ich wage es nicht die Frage zu entscheiden.

## Neunte Beobachtung. *a*)

Ein junger Mensch von ohngefehr 25 Jahren, glaubte im Monat April 1787, daß er von einem venerischen Tripper und von zwei Chankern an der Vorhaut, mittelst einer Injektion, deren Bestandtheile er nicht wuste, und die ersteren stopfte, und eines Arzeneimittels, womit man letztere wegäzte, geheilet seye. Zwey Monate nachher empfand er Müdigkeit, eingenommenen Kopf, es folgte ein geringer Grad von Schwindel darauf, der sich unvermerkt vermehrte, und in fast beständiges Zittern der Glieder, welches den ganzen verflossenen Winter hindurch fortdauerte, übergieng. Unfähigkeit zum Arbeiten, Schwäche des Gedächtnisses, brennende Hitze unter den Achseln, in der flachen Hand und den Fußsohlen, Trockenheit des Mundes und der Haut der Hände, beständige Schwere des Kopfs gesellten sich zu diesen Zufällen.

*a*) Beyde folgende Beobachtungen machte ich während dem dieses Werk abgedruckt wurde; sie sind zu wichtig, als daß ich nicht eilen sollte, sie bekannt zu machen.

Man hielt diese Umstände vor eine Nervenkrankheit, und fürchtete gar, daß sie endlich in Epilepsie übergehen mögten; gebrauchte Bäder, anfeuchtende, vorgeblich hauptstärkende Mittel, krampfstillende Arzeneien, den Hofmännischen Liquor, Kampher, Bisam, Bibergeil, selbst die Elektrizität; man setzte eine Blase, und erreichte mit allen keinen guten Erfolg; der Kranke war noch in den nämlichen Umständen, als er mich im Monat März um Rath fragte. Ich glaubte aber, daß seine Krankheit die Wirkung eines zurückgetriebenen venerischen Giftes seye, das sich auf die Nerven geworfen hätte, und schrieb dieses Zurücktreiben auf Rechnung des Aetzmittels, dessen man sich bedient, um die Chankers wegzuätzen, und der Injektion, die den Tripper gestopft hatte, und wahrscheinlich zusammenziehend gewesen war.

Ich verordnete ihm ein Dekokt von zwey Unzen Sassaparille und einer Unze Klettenwurzel in sechs Pinten Wasser auf drey eingekocht. Den zwölften Tag fühlte der Kranke noch keine Wirkung von dieser Arzenei, er war noch immer im nämlichen Zustand, und ich sah noch gar keinen Anschein zu Ausleerungen. Ich that damals noch eine halbe Unze Franzosenholz zu dem Dekokt, und es erfolgten Schlaflosigkeit, Wallungen und Stiche in der Haut; ich ließ ihn lauwarme Bäder nehmen, die diese Zufälle gelind besänftigten, aber sonst keine Wirkung hatten; die Haut war zu

der Zeit sehr heiß, und schien wie aufgeschwollen und aufgeblasen über den ganzen Körper. Ich entschloß mich Dampfbäder zu gebrauchen, und den ganzen Körper mit einem zarten, warmen Linnen reiben zu lassen. Vom dritten Dampfbad an, fühlte der Kranke ein beträchtliches Jucken auf der Haut, worauf den andern Morgen ein Frieselausschlag fast über den ganzen Körper folgte. Die Wallungen, Stiche und das Zittern hörten fast in dem nämlichen Augenblick auf, zu Ende des nämlichen Tags erfolgte ein Schweiß, der anfangs einen weinartigen, nachher einen stinkenden Geruch hatte, reichlich ausbrach und sechs Tage lang anhielt. Alle Zufälle hörten unmerklich auf, der Kranke bekam seine vollkommene Gesundheit und Fähigkeit zur Arbeit und Bewegung wieder. Die Kur dauerte einen Monat und war den 4. May 1788. zu Ende.

## Zehente Beobachtung.

Eine Dame von 32 Jahren, die zum zweitenmal Wittwe war, litte seit sechs Jahren an Schmerzen, die in verschiedenen Theilen des Körpers herumzogen, und sich nur bei feuchter Witterung einstellten. Zugleich hatte sie eine der heftigsten Nervenkrankheiten, die sich durch Zusammenschnürung, durch öftere Schauer längst der Arme, Schenkel und Waden, convulsivische sehr häufige Zusammenschnürung in der Gegend des Magens, Herzklopfen, Schwäche des Kopfes, und beträcht-

liche

liche Verminderung des Gedächtnisses verrieth; die Haut des Gesichts, der Arme, der Hände und der Brust, die sonst sehr weiß war, wurde bräunlich, erdfarben, trocken, rauh, und wie von harten Körpern angefüllt. Sie hatte den Schlaf verlohren, und schlief die ganze Nacht nur zwey bis drey Stunden; ihr Schlaf selbst ward durch stärkere oder schwächere Wallungen unterbrochen, und sie erwachte allzeit mit Schrecken. Ihr Leib war hart, vorzüglich in der Gegend der Mutter, wo man eine beträchtliche Erhabenheit und eine gleichsam skirrhöse Härte fühlte. Der Muttermund war aufgetrieben, hart, etwas schmerzhaft, hatte sich tief in die Mutterscheide gesenkt, und hinderte die Kranke oft am Gehen. Ihr Stuhlgang war hart, trocken, sehr selten und mühsam, und auf ihn folgten oft Schwachheiten oder noch bedenklichere Nervenzufälle. Sie hatte den Appetit völlig verlohren; ihre Verdauung war langwührig, beschwerlich zuweilen schmerzhaft; sie konnte weder Hülsenfrüchte, noch Kräuter, noch Früchte verdauen, und wurde mager.

Im Monat April 1788. sah ich diese Dame in diesen Umständen. Sie hatte schon verschiedene Aerzte gebraucht und viele Arzeneien genommen. Eröfnende und schmelzende Mittel hatten ihre Umstände verschlimmert; anfeuchtende, besänftigende, wie die Molken, die Eselsmilch, die Kalbfleischbrühe, die Kraftbrühen davon, von Fröschen und Schild-

kröten und Bäder hatten sie nicht erleichtert; mineralische, eisenhaltige Wasser waren ihr übel bekommen, schwefelartige hatten nichts gefruchtet, und eine Fontenelle war ohne Wirkung gesetzt worden.

Verschiedene Fragen brachten diese Dame dahin mir zu sagen, daß zu Lebzeiten ihres ersten Mannes zwey bis drey Monate nach ihrer Niederkunft ihr weisser Fluß sehr zugenommen und eine dunkelgelbe Farbe angenommen habe, daß ihr Geburtshelfer geglaubt habe, daß dieser Zufall von der Milch komme und daß sie folglich in einer vollkommenen Sicherheit geblieben seye. Daß ihr Mann sechs Monate nachher gestorben seye, sie sich 18 Monate nachher wieder verheurathet habe, und daß ihr zweyter Mann sich 10—12 Tage nach der Hochzeit über einen Ausfluß beklagt habe, den ein um Rath gefragter Arzt der Schärfe des weissen Flusses zugeschrieben habe. Daß dieser Ausfluß auf den Gebrauch einer blos kühlenden Tisane nach einem Monat ohngefähr aufgehört und sie sich einige Tage mit Essig, den ihr der Arzt, als ein kühlendes Mittel angerathen, gewaschen habe, und daß ihr weisser Fluß aufgehört habe, und nicht wieder gekommen seye.

Diese Dame war dem Anschein nach zwey bis drey Jahre sehr gesund gewesen, worauf sich herumziehende Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers zu Zeiten eingefunden haben. Müdigkeit ohne Ursache, Magerwer-

den

den, Traurigkeit und Kränklichkeit hatten sich bald hernach dazu gesellt; diese Zufälle hatten unmerklicher Weise mehrere andere herbeygebracht, und hatten die Kranke in die Umstände, in denen ich sie gefunden, und worin sie sich schon 2 bis 3 Jahre befand, versetzt.

Ich glaubte ihre Krankheit vor die Folge eines ausgearteten oder verlarvten venerischen Giftes ansehen zu können; der starke weisse Fluß, den sie bey Lebzeiten ihres ersten Mannes gehabt hatte, war wahrscheinlich venerischen Ursprungs, den sie zwey Jahre, ohne es zu bemerken getragen, ihn ihrem zweyten Manne in der Hochzeitnacht mitgetheilt, und ihn nachher durch Waschen mit Essig unterdrückt und zurückgetrieben hatte. Ich ließ sie den Rob antisyphilitique nehmen, morgens und Abends nur zu 5 Löffel voll; ließ sie sehr leichte Abkochung von Sassaparille reichlich trinken, und verband noch täglich laue Bäder und erweichende Räucherungen der Mutter damit. Die drei ersten Flaschen des Rob schienen nichts zu fruchten; ja sie hatten viele Mühe wieder wegzugehen. Die Wallungen vermehrten sich, die Nervenzufälle wurden heftiger und häufiger. Ich setzte den Gebrauch dieser Arzenei zehen Tage aus, ließ mit den Bädern und Räucherungen fortfahren und ließ sie den Absud der Sassaparille mit Hühnerbrühe vermischen. Nachher ließ ich die Kranke den Rob wieder in der nehmlichen Gabe nehmen, und ließ sie mit der, mit Sassaparilldekokt vermischten

ten Hühnerbrühe fortfahren. Den dritten Tag brachen, nach einer sehr unruhigen Nacht, über den ganzen Korper rothe Flecken aus, die vor der Nacht noch mehlicht wurden. Von diesem Augenblick an minderten sich alle Zufälle, und vier Tage hernach hörten die Schmerzen und die Nervenzufälle völlig auf, der Schlaf stellte sich wieder ein, der Kopf wurde stärker, der Leib wurde weicher, und ich fand am Muttermund nichts aufgetriebenes mehr. Es blieben eigentlich nur die Flecken, die vor vier Tagen auf der Haut erschienen waren, über; diese verlohren sich noch vor dem Ende der Kur, und die Haut bekam ihre Weisse und Biegsamkeit wieder. Die Kranke sammlete wieder Kräfte und Munterkeit und ihre Wohlbeleibtheit schien wieder zu kommen.

Diese Beobachtung ist vielleicht noch zu jung, um ihr völligen Glauben beyzumessen. Die Kur endigte sich den 2. Junius 1788 und ich setzte sie den 8ten des nämlichen Monats auf; allein sie zeigte eine so auffallende Wirkung der Arzenei, daß man über ihre Wirkungsart und Wirksamkeit ziemlich zuverlässige Muthmassungen festsetzen und Folgerungen daraus herleiten kann, die mit den Grundsätzen, die ich über die Lehre die venerich-chronischen Krankheiten zu behandlen, festgesetzt habe, sehr übereinkommen.

Druck-

# Druckfehler.

S. 6. L. 32. statt 1753. lies 1733.
S. 7. L. 27. — Pumamm lies Pamam.
S. 10. L. 9. gehört das Comma hinter verschwiegen.
S. 16. L. 3. statt Duclas lies Duclos.
— — L. 27. — — — ebenso.
S. 28. L. 25. — Trincerelle lies Trincavella.
S. 35. L. 24. — 113. — 413.
S. 37. L. 24. — rect. — sect.
S. 41. L. 11. — bezeichnendste lies bezeichnendsten.
— — L. 12. — Hauptsymptome lies Hautsymptome.
S. 42. L. 27. — saure lies saurer.
S. 50. L. 14. — chronische lies chronischen.
S. 50. L. 24. — 523. — 532.
— — L. 25. — 1576. — 1516.
S. 53. L. 20. — Nervenhülle lies Nervenhüllen.
S. 59. L. 20. — vas lies das.
S. 56. L. 26. — Beob. lies Col.
S. 81. L. 9. — oder sich lies oder die sich.
— — L. 14. — Coninnktion lies Conjunktive.
S. 84. L. 13. — sind sie viel gemeiner lies verbreiten sie sich mehr im ganzen Körper.
S. 93. L. 30. nach unterschreiben muß zugesetzt werden. Bis dahin —
S. 101. L. 28. kommt das * zum Wort Blutspeyen.
S. 121. L. 15. statt chronische lies chronischen.
S. 108 L. 28. — 1763. — 1762.
S. 109. L. ult. — curandae — curandae medicamenta.
S. 138. L. 2. — verdächtigen lies verdächtigem.
S. 143. L. 17. — levande — lavande.

4101
R. Buchner
Buchbinderei
84098 Hohenthann

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Carrère, Joseph-Barthélemy-François,

Untersuchungen über die verlarvten, ausgearteten oder verwickelten venerisch-chronischen Krankheiten

Frankfurt und Leipzig 1789

Path. 226
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471224-0
VD18 12884340